



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

PA
6246
H7

UC-NRLF



φB 62 478

Die Glaubwürdigkeit Cäsars in seinem Bericht über den Gallischen Krieg

von

Professor Dr. Peter Huber.

Mit einer Karte.



Bamberg.

C. E. Buchners Verlag.

1914.

XC 51959



C. C. Buchners Verlag • Bamberg



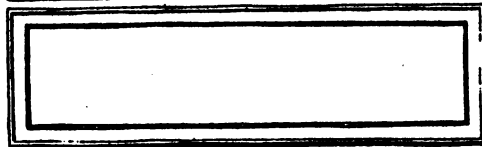
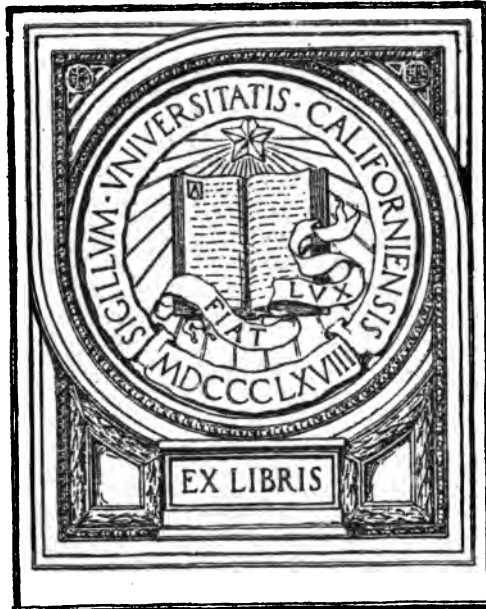
aus v

Das Buch de
und Staat. 8°.

- 1. Charakter
Chr. — 2
Gymnasiu
- *2. Geschichte
1912. VI
Ausführl.

Richard Wag
Munder, o.
rich Nisle. :
14 farbige und
Preis in Pappe
Widerruf in Pc

Die Madonn
hans Probst,
nach Aufnahmen



ieten.

Zeit von Kultur

inzipats (31 v.
ffor am 1. alten
ffen. M. 3.50.
nn Schmaus.
Karte. M. 4.—.
eichnis kostenlos.

on Dr. Franz
en von Hein
68 S. Titelbild,
In. Bisheriger
Preis bis auf

reitfrage. Don
Mit 6 Bildern
Geh. M. 1.50.

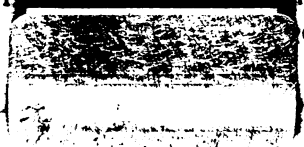
Unser nächstliger Sternentwimmel. Ein Vagenouay für die ruoierende Jugend
sowie für nächtliche Wanderer. Von Adolf Emmerig, 1. Seminarlehrer.
2. Aufl. 1888. XII, 74 S. 1 Sternkarte, 27 Figuren. In Pappe geb. M. 2.—,
in Leinw. M. 3.—.

Erdkunde.

*Bamberg, die fränkische Kaiser- und Bischofsstadt. Von Dr. Peter
Schneider und Dr. Wilhelm Ament. Mit 3 vierfarbigen, 7 zweifarbigen,
69 schwarzen Bildern und Buchschmuck von Fritz Bayerlein, Hans
Bayerlein, Prof. Peter Halm, Carl Jank, † C. August Leb-
schke, Prof. P. S. Messerschmitt, Christian Richter und
nach Lichtbildern, 3 Grundrissen, sowie einem alten und einem neuen Plan. 1912.
Kl. 8°. 172, 19... und Kunstleinw. biegsam geb. M. 1.50.

einungen.

April 1914.



Lehr- und Hilfsbücher für den Unterricht.

Unterrichtslehre.

*Zur Reform der humanistischen Gymnasien in Bayern. Vorschläge seit 1891. Kritik und Anregungen von Eugen Brand, Rektor des k. Neuen Gymnasiums Bamberg. 1913. 8°. 101 S. Geh. M. 1.80.

Inhalt: Einleitung. — Schulordnung von 1891. — Reformbestrebungen 1891 bis 1900. — Reformbestrebungen seit 1900. — Einzelne Fächer a) Deutsch. b) Latein. c) Griechisch. d) Französisch. e) Mathematik. f) Physik. g) Geschichte. h) Geographie. i) Zeichnen. k) Gesang. l) Naturkunde. m) Philosophische Propädeutik. n) Schreibunterricht. o) Turnen und Turnspiele. — Das Gymnasialabsolutorium. — Disziplinarlagungen. — Schularzt.

Die häuslichen Aufgaben am Gymnasium. Von Dr. Joseph Hirmer, Professor am k. Theresien-Gymnasium München. 1910. 8°. 28 S. Geh. M. —.60.

*Die Sprachwissenschaft an den höheren Schulen. Von Dr. Christoph Bed, k. Prof. am Alten Gymnasium Bamberg. 1914. 8°. 11 S. Geh. M. —.60.

Deutsch.

Grammatik.

Deutsche Sprachlehre auf geschichtlicher Grundlage zum Gebrauch an höheren Lehranstalten wie zum Selbstunterricht verfaßt von Dr. Hermann Stöckel, weil. k. Gymnasialkonrektor in München. 1908. 8°. XV, 252 S. Mit 1 Bild. Geh. M. 3.60, geb. M. 4.—.

Das Ziel, das den Verfasser bei Abfassung des vorliegenden Buches leitete, war die Absicht, eine gründlichere Kenntnis vom Wesen unserer Muttersprache im Knaben- wie im Mädchenunterricht unserer humanistischen wie realistischen Mittelschulen wie unserer Lehrerbildungsanstalten anbahnen zu helfen. Daß eine solche Vertiefung notwendig, darüber dürften die eingeweihten Kreise kaum verschiedener Meinung sein. Im wesentlichen beschränkt sich gegenwärtig die Unterweisung in der deutschen Sprache auf die neuhochdeutsche Form. Demgegenüber ist es der moderne Gesichtspunkt der Entwicklung, unter dem das Buch die Erscheinungen der deutschen Grammatik betrachtet, indem es die Formen sämtlicher Wortgattungen in alt-, mittel- und neuhochdeutscher Gestalt vorführt.

Das Buch eignet sich für Lehrer der Volks- und Mittelschulen, Lehramtskandidaten, Zöglinge der höheren Lehranstalten und alle Gebildeten.

*Deutsche Sprachlehre. Nach H. Stöckels Deutscher Sprachlehre auf geschichtlicher Grundlage für Schüler höherer Lehranstalten neu bearbeitet von Dr. Karl Reissingner, Professor am k. Gymnasium Erlangen. 1914. 8°. VIII, 226 S. Mit 1 Bild und 1 mehrfarbigen Kart. Geh. M. 2.40.

Stöckels Sprachlehre hat sich wohl als brauchbar für die Hand des Lehrers erwiesen, aber als zu schwer für Schüler. Deshalb sind in der Neubearbeitung alle Abschnitte mit zu hohen Anforderungen an Zeit und Verständnis gestrichen oder vereinfacht worden. Manche Teile, auch der nhd. Periode, wurden vollständig umgearbeitet und überall Verbesserungen im einzelnen und Ergänzungen größerer oder geringerer



C. C. Buchners Verlag • Bamberg



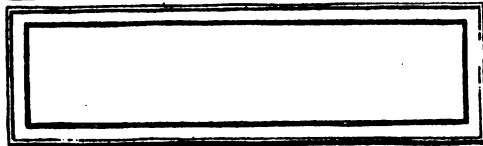
aus v

Das Buch de
und Staat. 8°.

1. Charakte
Chr. — 2
Gymnasia
- *2. Geschi
1912. VI
Ausführl.

Richard Wag
Munder, o.
rich Nisle.
14 farbige und
Preis in Pappe
Widerruf in Pc

Die Madonn
hans Probst,
nach Aufnahmen



ieten.

zeit von Kultur

inzipats (31 v.
effor am f. alten
ffen. M. 3.50.
n n Schmaus.
Karte. M. 4.—.
eidnis kostenlos.

on Dr. Franz
en von Hein-
68 S. Titelbild,
In. Bisheriger
Preis bis auf

treitfrage. Don
Mit 6 Bildern
Geh. M. 1.50.

Unser nächstliger Sternengummer. Ein Wagenbuch für die wandernde Jugend sowie für nächtliche Wanderer. Von Adolf Emmerig, f. Seminarlehrer. 2. Aufl. 1888. XII, 74 S. 1 Sternkarte, 27 Figuren. In Pappe geb. M. 2.—, in Leinw. M. 3.—.

Erdkunde.

*Bamberg, die fränkische Kaiser- und Bischofsstadt. Von Dr. Peter Schneider und Dr. Wilhelm Ament. Mit 3 vierfarbigen, 7 zweifarbigen, 69 schwarzen Bildern und Buchschmuck von Fritz Bayerlein, Hans Bayerlein, Prof. Peter Halm, Carl Jank, † C. August Lebschütz, Prof. P. S. Messerschmitt, Christian Richter und nach Lichtbildern, 3 Grundrissen, sowie einem alten und einem neuen Plan. 1912. Kl. 8°. 172, 19... und Kunstleinw. biegsam geb. M. 1.50.

einungen..

April 1914.

Lehr- und Hilfsbücher für den Unterricht.

Unterrichtslehre.

*Zur Reform der humanistischen Gymnasien in Bayern. Vorschläge seit 1891. Kritik und Anregungen von Eugen Brand, Rektor des k. Neuen Gymnasiums Bamberg. 1913. 8°. 101 S. Geh. M. 1.80.

Inhalt: Einleitung. — Schulordnung von 1891. — Reformbestrebungen 1891 bis 1900. — Reformbestrebungen seit 1900. — Einzelne Fächer a) Deutsch. b) Latein. c) Griechisch. d) Französisch. e) Mathematik. f) Physik. g) Geschichte. h) Geographie. i) Zeichnen. k) Gesang. l) Naturkunde. m) Philosophische Propädeutik. n) Schreibunterricht. o) Turnen und Turnspiele. — Das Gymnasialabsolutorium. — Disziplinar-sahungen. — Schularzt.

Die häuslichen Aufgaben am Gymnasium. Von Dr. Joseph Hirmer, Professor am k. Theresien-Gymnasium München. 1910. 8°. 28 S. Geh. M. —.60.

*Die Sprachwissenschaft an den höheren Schulen. Von Dr. Christoph Bedl, k. Prof. am Alten Gymnasium Bamberg. 1914. 8°. 11 S. Geh. M. —.60.

Deutsch.

Grammatik.

Deutsche Sprachlehre auf geschichtlicher Grundlage zum Gebrauch an höheren Lehranstalten wie zum Selbstunterricht verfaßt von Dr. Hermann Stöckel, weil. k. Gymnasialkonrektor in München. 1908. 8°. XV, 252 S. Mit 1 Bild. Geh. M. 3.60, geb. M. 4.—.

Das Ziel, das den Verfasser bei Abfassung des vorliegenden Buches leitete, war die Absicht, eine gründlichere Kenntnis vom Wesen unserer Muttersprache im Knaben- wie im Mädchenunterricht unserer humanistischen wie realistischen Mittelschulen wie unserer Lehrerbildungsanstalten anbahnen zu helfen. Daß eine solche Vertiefung notwendig, darüber dürften die eingeweihten Kreise kaum verschiedener Meinung sein. Im wesentlichen beschränkt sich gegenwärtig die Unterweisung in der deutschen Sprache auf die neuhochdeutsche Form. Demgegenüber ist es der moderne Gesichtspunkt der Entwicklung, unter dem das Buch die Erscheinungen der deutschen Grammatik betrachtet, indem es die Formen sämtlicher Wortgattungen in alt-, mittel- und neuhochdeutscher Gestalt vorführt.

Das Buch eignet sich für Lehrer der Volks- und Mittelschulen, Lehramtskandidaten, Zöglinge der höheren Lehranstalten und alle Gebildeten.

*Deutsche Sprachlehre. Nach H. Stöckels Deutscher Sprachlehre auf geschichtlicher Grundlage für Schüler höherer Lehranstalten neu bearbeitet von Dr. Karl Reissinger, Professor am k. Gymnasium Erlangen. 1914. 8°. VIII, 226 S. Mit 1 Bild und 1 mehrfarbigen Kart. Geh. M. 2.40.

Stöckels Sprachlehre hat sich wohl als brauchbar für die Hand des Lehrers erwiesen, aber als zu schwer für Schüler. Deshalb sind in der Neubearbeitung alle Abschnitte mit zu hohen Anforderungen an Zeit und Verständnis gestrichen oder vereinfacht worden. Manche Teile, auch der nhd. Periode, wurden vollständig umgearbeitet und überall Verbesserungen im einzelnen und Ergänzungen größeren oder geringeren

C. C. Buchners Verlag, Bamberg.

Umfangs angebracht. Das Ziel war, das Buch für die Verwendung in den mittleren und oberen Klassen aller Bildungsanstalten, der humanistischen und realistischen Anstalten, höheren Mädchenschulen, Lehrerbildungsanstalten brauchbar zu machen. Da die neue Schulordnung eine Vermehrung der Stundenzahl für das Deutsche vorsieht, ist nunmehr die lang gewünschte Möglichkeit einer Vertiefung dieses Unterrichtsfaches gegeben. Die Muttersprache nicht nur in ihren literarischen Erscheinungen zum Verständnis zu bringen, sondern auch in ihrer sprachgeschichtlichen Entwicklung zu zeigen, muß Aufgabe des Unterrichts sein, der wirkliche Liebe zu ihr erwecken will. Ohne daher den Schüler mit den Erscheinungen der ahd. und mhd. Periode mehr als nötig zu belasten, ist danach gestrebt die gegenwärtigen Sprachformen historisch verständlich zu machen und die wechselnden Zustände der lebenden, sich stets weiterbildenden Sprache vorzuführen. Ein **Abriß der Deutschen Sprachlehre**, in dem der Stoff nach Jahrespensen für die drei unteren Klassen ausgeschieden ist, soll gesondert erscheinen.

Lesebücher.

Hermann Stöckels Altdeutsches Lesebuch zur Benützung an höheren Lehranstalten wie zum Selbstgebrauch. 2. Aufl. neu bearbeitet von Dr. phil. Georg Schübel, Assistent an der K. Kreis-Oberrealschule Augsburg. 1913. 8°. Text. VIII, 202 S. Anmerkungen. 65 S. Geb. M. 3.—.

Literargeschichtliches Lesebuch. Zur Benützung an höheren Lehranstalten wie zum Selbstgebrauch herausgegeben von Dr. Hermann Stöckel.

I. Bd. Die Jahrhunderte des Übergangs zwischen der Ersten und Zweiten Blütezeit. 1909. 8°. XII, 140 S. Geb. M. 1.50.

Aufsatz.

Wegweiser für den Deutschen Aufsatzunterricht an den fünf untern Klassen des humanistischen Gymnasiums. Im Anschlusse an das deutsche Lesebuch für bayerische Mittelschulen von Dr. A. Jpfelkofer, Dr. J. Schmaus, Dr. A. Weninger und J. Slierle bearbeitet von Dr. Johann Schmaus. 1902. 8°. VIII, 112 S. In Pappe geb. M. 1.20.

Aufsatzstoffe und Aufsatzproben für die Unterstufe (1., 2., 3. Klasse) des humanistischen Gymnasiums von Dr. Johann Schmaus, Professor am l. alten Gymnasium Bamberg. 2., vermehrte und verbesserte Aufl. 1908. 8°. XIV, 118 S. Geh. M. 1.60, geb. M. 1.80.

Aufsatzstoffe und Aufsatzproben für die Mittelstufe (4., 5., 6. Klasse) des humanistischen Gymnasiums von Dr. Johann Schmaus. Mit einem Anhang, enthaltend die Prüfungsaufgaben an den Progymnasien Bayerns. 3. vermehrte u. verbesserte Aufl. 1912. 8°. VIII, 198 S. Geh. M. 2.20, geb. M. 2.40.

Aufsatzstoffe und Aufsatzproben für die Oberstufe (7., 8., 9. Klasse) des humanistischen Gymnasiums von Dr. Johann Schmaus. Mit einem Anhang, enthaltend die Prüfungsaufgaben an den humanistischen Gymnasien u. Realgymnasien Bayerns. 2. vermehrte und verbesserte Aufl. 1910. 8°. XII, 255 S. Geh. M. 2.80, geb. M. 3.—.

Alle 3 Teile in einen Band geb. M. 6.—.

Erzählungen zu Aufsatzübungen für die Schüler an Mittelschulen und an den oberen Klassen der Volksschulen verfaßt von Dr. Georg Vogel, Professor am l. Wittelsbacher-Gymnasium München. 2. vermehrte und verbesserte Aufl. 1910. 8°. VIII, 80 S. Geh. M. 1.20.

Die Glaubwürdigkeit Cäsars
in seinem Bericht über den Gallischen Krieg

von

Professor Dr. Peter Huber.

Mit einer Karte.



Bamberg.

C. C. Buchners Verlag.

1913.

PA 6246

H7

Digitized by Google

Dorwort.

Die Arbeit verfolgt den Zweck den Grad der Glaubwürdigkeit Cäsars aus seinem eigenen Berichte heraus festzustellen ohne die andern alten Historiker heranzuziehen. Bei der ganz geringen Bedeutung, die diesen sekundären Quellen allgemein beigemessen wird, bedarf dieses Verfahren keiner Rechtfertigung. Ob und inwieweit ihren abweichenden Angaben Wert zukommt, wird in einer eigenen Arbeit dargelegt werden.

— Die beiden ersten Abschnitte, der Helvetierkrieg und der Kampf mit Ariovist, wurden bereits 1912 in den Blättern für das Gymnasialschulwesen abgedruckt; sie sind neu bearbeitet und vielfach ergänzt worden.

Jedliche Überlieferung auf ihre Zuverlässigkeit und Richtigkeit zu prüfen ist die historische Kritik berechtigt und verpflichtet. Wenn sie aber der griechisch-römischen Geschichtschreibung besonders argwöhnisch gegenübersteht, so hat das seinen Grund darin, daß diese durch ihre herrschende Form, die rhetorische Geschichtschreibung¹⁾, in Mißkredit gekommen ist. So hat die moderne Kritik nicht einmal vor dem gewaltigen Thukydides Halt gemacht, der in einsamer Größe unter den antiken Historikern hervorragt. Wie viel weniger kann es da befremden, wenn sie auch an Cäsar die Sonde gelegt hat, der doch seine eigenen Taten beschreibt? Obwohl aber die Angriffe auf seine Glaubwürdigkeit immer wieder einsehen und die Untersuchungen darüber beachtenswerte Ergebnisse gezeitigt haben, verhalten sich noch immer sehr viele ablehnend dagegen²⁾. Und doch muß die Tendenz seiner Kommentarien über den Gallischen Krieg allein schon mißtrauisch und argwöhnisch machen und zu Bedenken und Zweifeln herausfordern. Bei der Wichtigkeit dieser Frage für die vorliegende Untersuchung muß ich etwas weiter ausholen.

Angriffe auf die Kriegsführung Cäsars in Gallien blieben nicht aus, aber sie mußten verstummen gegenüber den großen Erfolgen, die er zu berichten wußte. Das erzählt uns Sueton.³⁾ Nun ging aber die Sache nicht immer gut. Je länger vielmehr die völlige Pazifikation des Landes auf

¹⁾ Diese meint Quintilian, wenn er X 1, 31 sagt: *Historia est proxima poetis et quodam modo carmen solutum et scribitur ad narrandum, non ad probandum.* Da begreifen wir es, wenn historia nicht bloß „Geschichte“ sondern auch „Roman“ und „Novelle“ bedeutet.

²⁾ Das hat besonders Rauchenstein erfahren müssen, der zwar in seiner Kritik manchmal über das Ziel hinauschießt, dessen scharfsinnige und tiefgründige Untersuchung (Der Selbstzug Cäsars gegen die Helvetier 1882) aber volle und ernsthafte Beachtung verdient. Ich habe immer das Empfinden gehabt, daß hier ein Unrecht geschehen ist, und freue mich, daß dieses jetzt Guglielmo Ferrero in seinem monumentalen Werk „Größe und Niedergang Roms“ 2. Band gutmacht.

³⁾ Div. Julius 24: *Nec deinde ulla belli occasione, ne iniusti quidem ac periculosi abstinuit, tam foederatis quam infestis ac feris gentibus ultro lacessitis, adeo ut senatus quondam legatos ad explorandum statum Galliarum mittendos decreverit, ac nonnulli eum hostibus dedendum censuerint. Sed prospere decedentibus rebus et saepius et plurimum quam quisquam umquam dierum supplicationes impetravit.* Vgl. auch 54.

sich warten ließ,¹⁾ desto größer wurde in Rom die Unzufriedenheit, die Ungeduld und das Mißtrauen in die Fähigkeiten des Feldherrn, desto mehr gewannen dort seine Gegner an Boden.²⁾ Und darum sind die ohne Zweifel im Jahre 51 geschriebenen und veröffentlichten Kommentarien, wie fast allgemein jetzt zugegeben wird,³⁾ eine Rechtfertigungsschrift, in der Cäsar „die Notwendigkeit und Verfassungsmäßigkeit seiner Kriegsführung vor dem Publikum entwickelt.“⁴⁾ Die eben gekennzeichnete Tendenz der Kommentarien gibt Mommsen, der Bewunderer Cäsars, zu, wenn er sagt: „Die Tendenz der Schrift erkennt man am deutlichsten in der beständigen, oft, am entschiedensten wohl bei der aquitanischen Expedition 3, 11 nicht glücklichen Motivierung jedes einzelnen Kriegsaktes als einer nach Lage der Dinge unvermeidlichen Defensivmaßregel.“⁵⁾ Es ist von großer Wichtigkeit diesen Leitsatz für eine kritische Betrachtung der Kommentarien festzuhalten.

Warum aber verhalten sich trotzdem so viele immer noch ablehnend gegen die negative Kritik? Die Antwort muß also lauten:

¹⁾ Ferrero hat nachgewiesen, daß schon im Jahre 57 (!) Gallien als römische Provinz erklärt wurde: 2. Band (J. Hoffmanns Verlag Stuttgart) S. 46 ff., bes. 48 f. Darauf deutet ja schon die außergewöhnliche Ehrung Cäsars am Ende dieses Kriegsjahres (bell. Gall. II 35, 4).

²⁾ Mommsen R. G. III^o S. 329 ff., Ferrero S. 123 f. und besonders 130. Auch Schanz, Geschichte der Römischen Literatur S. 166 ff. muß in seinen gewundenen, von Widersprüchen nicht freien Ausführungen zugeben, daß „Cäsar in seinen Memoiren nicht literarische, sondern politische Ziele verfolgt und daher manches verschweigen und manches beschönigen muß.“

³⁾ Daß Cäsars Werk in einem Zug geschrieben ist, hat neuerdings mit Glück Klotz, Cäsarstudien S. 17 ff. dargelegt, besonders durch den Hinweis auf I 44, 12, wozu er treffend bemerkt, daß am Ende des Jahres 58 Cäsar sich unmöglich äußern konnte über diese Anschläge der Aristokraten. „Diesen Trumpf mußte Cäsar auspielen erst, wenn er ihn verwenden wollte, sonst war er wirkungslos“ (S. 25). Ebenso treffend ist der Schluß Silhers (C. Julius Caesar S. 225) aus der Bemerkung des Hirtius, er wisse, wie leicht und rasch Cäsar die Kommentarien vollendete. „Nun war ja Hirtius nicht sieben verschiedene Male, am Ende der sieben Feldzüge von 58 bis 52 v. Chr., in Cäsars nächster Umgebung. Er meint doch nur eine Aufgabe, eine fortlaufende abschließende Leistung.“ Diese Streitfrage kann also, glaube ich, endgültig als gelöst betrachtet werden.

⁴⁾ Mommsen S. 333. — Bedenkt man ferner, daß Cäsar damals seine Statthaltertschaft verlieren sollte und das Recht sich abwesend um das Konsulat zu bewerben, so wird auch klar, daß er durch die Schilderung seiner gewaltigen Leistungen seine Tüchtigkeit in empfehlende Erinnerung bringen und an Roms Dankbarkeit appellieren wollte.

⁵⁾ S. 616.

Cäsar hat für den Bericht über seine Taten in Gallien absichtlich die literarische Form des schlichten und einfachen *ὑπόμνημα* (= commentarii) gewählt¹⁾ und so den Anschein erweckt, als stelle er sich in Gegensatz zu der herrschenden lügenhaften Geschichtschreibung der Rhetoren, als biete er ohne allen rhetorischen Schmuck nur die Tatsachen selbst.²⁾ So ist es ihm gelungen durch seine schlichte und ungekünstelte Sprache bis auf den heutigen Tag die Leser für sich einzunehmen und den Verdacht zu bannen, als verstecke sich dahinter Unwahrheit und Verdrehung.³⁾ „Daß aber Cäsar selbst die ihm genehme historische Auffassung seiner Taten, nicht bloß das Material bieten wollte, ist ohne weiteres klar.“⁴⁾

Obwohl nun diese Tendenz allein schon zur Kritik an Cäsars Bericht berechtigt, halte ich es doch für geboten hier schon in aller Kürze durch ein paar Beispiele die „Zuverlässigkeit“ seiner Angaben zu beleuchten. Bekanntlich erzählt er II 28, das Volk der Nervier sei von ihm bis zur Vernichtung geschlagen worden und es seien kaum 500 Waffenfähige übrig geblieben.⁵⁾ Und doch sind sie schon fünf Jahre später wieder in der Lage 6000 Mann zum Entsatz von Alesia zu stellen; noch dazu handelt es sich dabei nur um ein Teilaufgebot (VII 75, 3)⁶⁾

¹⁾ Darüber hat am besten gehandelt Klotz a. a. O. S. 3 ff. Vgl. auch Mißh, Geschichte der Autobiographie I S. 136 f.

²⁾ Charakteristisch dafür ist das berühmte Urteil Ciceros im Brutus 262. — Doch ist Cäsars Werk nicht frei von rhetorischem Aufputz, wie ich zeigen werde.

³⁾ Vielsagend spricht Mommsen S. 333 von seiner „glücklich angenommenen Naivität.“

⁴⁾ Klotz S. 3.

⁵⁾ Daß Cäsar durch seinen bekannten Trick diese Angaben von andern (hier den Ältesten der Nervier) machen läßt, macht die Sache nicht besser. Wenn besonders hier die Ketter Cäsars eifrig an der Arbeit sind und die Übertreibung den schlaue auf das Mitleid Cäsars spekulierenden Abgesandten der besiegten Nervier in die Schuhe schieben wollen, so ist ihnen entgegenzuhalten, daß 1) es nicht der einzige Fall ist, wo Cäsar für solche übertriebene Angaben die Verantwortung auf andere abwälzt, 2) es echt römisch ist, die Zahl der besiegten und der getöteten Feinde maßlos zu übertreiben, 3) die Aussage Cäsars: *prope ad internecionem gente ac nomine Nerviorum redacto* durchaus nichts anderes besagt, wie die Angabe, die nachher die Gesandten der Nervier gemacht haben sollen. von Meß (Das Erbe der Alten, Heft 7: Cäsar S. 183) ist durchaus im Irrtum, wenn er sagt, die Macht der Nervier sei jetzt gebrochen gewesen, sie hätten nie wieder die alte Rolle gespielt. Ich verweise auf V 39, 1, wo fünf Klientelstämme der Nervier aufgezählt werden (*qui omnes sub imperio eorum sunt*).

⁶⁾ Vgl. VII 75, 1. Rauchenstein erinnert auch an V 39, 3. Wichtiger ist eine andere Stelle, die ich ergänzend hinzufüge, nämlich VI 3, 1: Cäsar unternimmt einen

Die gewaltige Übertreibung der ersten Stelle liegt somit auf der Hand. Schlimmer noch sind die Widersprüche, in die wir Cäsar verwickelt sehen in der Schilderung der Notlage der von Ariovist bedrückten Häduer und Sequaner. Die wichtigsten Gesichtspunkte sind bereits von Bender¹⁾ zusammengestellt und beleuchtet worden; seine Angaben lassen sich noch erweitern. Eine Vergleichung der einschlägigen Kapitel I 31 und 32 mit andern Stellen der Commentarien ergibt, daß weder die Sequaner so schlimm daran waren — nach VI 12 hatten sie dem Ariovist die Hegemonie zu verdanken, von einer Besetzung aller Städte der Sequaner durch Ariovist (32, 5) kann gar keine Rede sein, denn gleich darauf (38, 1) berichtet derselbe Cäsar, daß selbst ihre Hauptstadt Vesontio nicht besetzt war, unwahr ist schließlich auch die Angabe von dem gewaltigen Umsichgreifen der Germanen, weil Ariovists Macht im nördlichen Elsaß oder gar in der Pfalz stand²⁾ — noch daß insbesondere der ganze Senat, die ganze Ritterschaft und der ganze Adel der Häduer auf dem Schlachtfelde geblieben war (31, 6); denn, so argumentiert Bender mit Recht, die zahlreichen principes Aeduorum I 16, 5 müssen doch Adelige sein und ihr Vorhandensein ergibt sich auch aus der Betonung der besondern Beliebtheit des Dumnorig beim niedern Volke (I 17 f.). Beweiskräftig erscheinen mir weitere Stellen im siebten Buch, wo des öfteren die Rede ist von Senat und Ritterschaft der Häduer, so 55, 4; 38, 2 (Citaviakus lügt: omnis noster equitatus, omnis nobilitas interiit!)³⁾; 33, 2 (senatumque omnem ad se Decetiam evocavit). Ein Teil der Ritterschaft der Häduer erscheint auch schon I 18, 10. All das beweist zur Genüge, wie gewaltig I 31 übertrieben ist⁴⁾. Als letztes Beispiel ziehe ich heran Cäsars Bericht über die Vernichtung der Usipeter und Tenkterer, wo er uns glauben machen will, die 430 000 germanischen Auswanderer hätten sich abschlagen oder in das Wellengrab des Rheins jagen lassen, ohne daß von

Plünderungszug zu den Nerviern und zwingt sie sich zu unterwerfen magno numero hominum capto; daß es nicht bloß Nichtkrieger sein können, besagt der Zusatz: priusquam illi convenire aut profugere possent.

¹⁾ Neues Korrespondenzblatt für die Gelehrtenschulen Württembergs 1894 S. 441 ff.

²⁾ Ich verweise auf Stoffel, Guerre de César et d'Arioviste et premières opérations de César en l'an 702. Paris 1890. S. 87 ff. Mir scheint zum Beweis auch die völlige Freiheit herangezogen werden zu können, mit der die Sequaner den Helvetiern den Durchzug gestatten.

³⁾ Die Stelle ist besonders wichtig, weil daraus hervorgeht, daß die Häduer Ritterschaft und Adel erst verlieren konnten.

⁴⁾ Daran ändert nichts, daß Cäsar auch diese Angaben von „authentischer Seite“, von Divitiakus, machen läßt.

seinen Soldaten auch nur ein einziger gefallen sei (IV 15). Meines Erachtens richtet sich eine derartige Ausschneiderei von selbst,¹⁾ ich kann sie aber auch noch entkräften durch den Hinweis auf den glänzenden Sieg, den Tags zuvor 800 tapfere Reiter dieser Völker über 5000 römische davongetragenen hatten (IV 12). Solche Leute lassen sich nicht von Schrecken gelähmt abschlachten wie Schafe. Außerdem verweise ich auf Rauchensteins wichtige Beobachtung, daß die beiden angeblich von Cäsar fast völlig vernichteten Völker später bei Tacitus eine große Rolle spielen (S. 25 f.). Das ist die „bewundernswürdige Objektivität“, die Schanz an Cäsar zu rühmen weiß.

Nach diesen Vorbemerkungen wende ich mich meinem eigentlichen Thema zu und betone zunächst ausdrücklich, daß ich mich absichtlich darauf beschränke das Widerspruchsvolle und Unmögliche in Cäsars Bericht festzustellen ohne vorerst²⁾ die andern antiken Historiker heranzuziehen und ohne die modernen Hypothesen in die einzelnen Abschnitte gleich hereinzunehmen, weil meines Erachtens gerade deshalb die bisher an Cäsar geübte Kritik vielfach abgelehnt wurde. Ein kurzer Überblick über die letzteren, soweit sie gutbegründet und brauchbar erscheinen, soll am Schlusse jedes Abschnitts folgen. Ich betrachte also als meine Hauptaufgabe den Nachweis zu führen, daß Cäsars Darstellung vielfach den Tatsachen nicht entspricht. Warum er die Wahrheit nicht sagen konnte oder nicht sagen wollte, diese Frage ist also für diese Arbeit von untergeordneter Bedeutung. Das an die Adresse derer, die diesem Standpunkt nicht gerecht werden, die cäsarischer als Cäsar selbst alles zu deuten und zu erklären wissen! Ich verweise z. B. auf Holmes, der von der Gesandtschaft der Trinobanten (V 20) bemerkt: „Leser, die Cäsars Kommentarien auszulegen verstehen (!!), werden zu dem Schluß kommen, daß die Gesandtschaft abgeschickt wurde, ehe er weiter ins Innere vorgebrungen war, und zweifellos, sobald als er seine Überlegenheit dargetan hatte“ (Vgl. die deutsche Bearbeitung von Schott-Rosenberg S. 121). Wer die Stelle im Zusammenhang nachprüft, wird staunen ganz anders zu finden. Das ist nur ein Beispiel für viele.

¹⁾ Übrigens waren ja bei den Römern solche Übertreibungen (namentlich Barbaren gegenüber) gang und gäbe. Vgl. die unglaubliche Lüge bei Sueton, Div. Julius 25: Germanos, qui trans Rhenum incolunt, primus Romanorum ponte fabricato adgressus, maximis (?) adfecit cladibus. Das kann uns nicht wundern, wenn Cäsar selbst (bell. civ. I 7, 6) zu seinen Soldaten sagen konnte, sie hätten ganz Gallien und Germanien unterworfen!

²⁾ Das gilt insbesondere von den vielumstrittenen Angaben des Dio Cassius. Die Quellenfrage werde ich später in einer eigenen Arbeit behandeln.

Der Helvetierkrieg.

I. Dem stärksten Zweifel unterliegen zunächst Cäsars Behauptung, das ganze Volk der Helvetier sei ausgewandert, und die I 29 gemachten Zahlenangaben. Ich stelle einen allgemeinen Gesichtspunkt voran. Wer die Geschichte der Völkerwanderung kennt, wird mir recht geben, wenn ich behaupte, daß die Auswanderung eines ganzen Volkes, ohne daß irgendein Bruchteil zurückbleibt, an und für sich sehr unwahrscheinlich ist. Weder sind die Cimbern insgesamt ausgewandert,¹⁾ noch selbst die Langobarden, von denen doch Tacitus²⁾ betont: Langobardos paucitas nobilitat, und ebensowenig wandten sich die stark dezimierten Burgunder 436 alle nach Süden.³⁾ Zu dieser allgemeinen Erwägung kommen Bedenken, die sich aus Cäsar selbst ergeben. In der Hauptsache sind sie schon von Rauchenstein erhoben worden. Er schreibt mit vollem Recht S. 43: „Eine solche Auswanderung konnte nur das äußerste Mittel sein, dessen sich die Helvetier in einer bedrängten Lage bedient hätten. Sonst wäre es undenkbar, daß ein Volk, das ein fruchtbares⁴⁾ und nach außen durch die Natur trefflich geschütztes Land⁵⁾ besitzt, dieses preisgibt, seine Wohnsitze niederbrennt und ins Ungewisse mit einem die militärische Schlagfertigkeit hemmenden ungeheuren Troß auswandert um sich eine neue Heimat erst zu erobern. Daß sie aber durchaus nicht in einer solchen bedrängten Lage waren, entnehmen wir aus Cäsar I 40, 7.“ Er hätte noch besser hinweisen können auf 30, 3, wo Cäsar die gallischen Gesandten sagen läßt, die Helvetier hätten trotz glücklichster Verhältnisse (florentissimis rebus!) ihre Heimat verlassen. Ich möchte diese wichtige Stelle ergänzend seinen Ausführungen beifügen. I 40, 7 aber ist die Rede davon, daß die Helvetier die Germanen nicht bloß in ihrem eigenen, sondern auch in deren Gebiet selbst häufig besiegt haben, wobei ich auf den gleichen Gedanken I 1, 4 verweise: cotidianis

1) Tac. Germania 37.

2) Germ. 40.

3) Ein Teil blieb östlich des Rheines wohnen und schloß sich dem Heereszug des Attila an, während ihre Stammesbrüder das Heer des Aëtius verstärkten.

4) Die bonitas agrorum des Helvetierlandes hebt Cäsar I 28, 4 selbst hervor.

5) Besonders wichtig erscheint mir, daß Cäsar I 2, 3 die starke Rheingrenze betont (Reno latissimo et altissimo). Sie zu hüten waren sie doch sogar nach der Rückkehr imstande (28, 3 f.). Übrigens gewährte doch einen gewissen Schutz auch die vorgelagerte „helvetische Wüste“, Ptolemaeus 2, 11.

fere proeliis cum Germanis contendunt, cum aut suis finibus eos prohibent aut ipsi in eorum finibus bellum gerunt. Das entsprach aber nur der bekannten Kriegslust der Helvetier und konnte nach diesen Stellen nicht seinen Grund haben in einem übermächtigen Andrängen der landhungrigen Germanen. Das wird noch bewiesen durch Cäsars Angaben über den Ausgang ihres Zuges: Die Helvetier kehren nach einigen Monaten in die alten Wohnsitze zurück und finden dieselben noch unbesetzt (I 28). Daß aber die Germanen nicht einrückten¹⁾, verhinderten eben die zurückgebliebenen Volksteile. Anders kann diese auffallende Erscheinung nicht erklärt werden.

¹⁾ Man wende nicht ein, die Kürze der Zeit habe es verhindert. Der Plan der Helvetier war schon seit einigen Jahren gefaßt (3, 2) und muß wie in Rom (Cic. ad Att. I 19— März 60) so auch bei den andern Nachbarn bekannt gewesen sein. Und dieses sofortige Nachrücken der Germanen müssen gerade die zugeben, die die Helvetier unter ihrem unerträglichen Druck auswandern lassen. Zu ihnen gehört auch der hochverdiente Cäsarforscher Fröhlich, dessen durch vornehme Sachlichkeit ausgezeichnete Abhandlung „Die Glaubwürdigkeit Cäsars in seinem Bericht über den Feldzug gegen die Helvetier, 58 v. Chr.“ Aarau 1903 ich vielfache Belehrung verdanke. Er hält an der Auswanderung des ganzen Helvetiervolkes als beglaubigter Tatsache fest, 1. wegen der langjährigen, sorgfältigen Vorbereitungen, 2. wegen der Getreidelieferungen der Allobroger an die heimgekehrten Helvetier, 3. wegen der Anwesenheit verwandter Stämme an der Garonne und 4. weil Cäsar ein feierliches foedus — über dieses s. unter V meiner Ausführungen — nicht mit einem Teil der helvetischen Jungmannschaft, sondern nur mit dem ganzen Volke, seinen Wortführern und Ältesten schließen konnte. Ich erlaube mir dazu folgendes zu bemerken: 1. Wir sind berechtigt, jene Vorbereitungen anzuzweifeln; zu ihnen gehörten auch Gesandtschaften zu den Nachbarstämmen um Friedens- und Freundschaftsbündnisse zu schließen (3, 1). Wir sehen aber, daß diese „Vorbereitungen“ nicht einmal bei den nächsten Nachbarn, den Sequanern, zum Ziel führten. 2. Was die Getreidelieferung der Allobroger betrifft, so hat hier die erste Fiktion (5, 3) eine zweite nach sich gezogen. 3. Ist bei der gedachten Ansiedlung übersehen, ob dort noch Platz war für ein zahlreiches Volk. Ich möchte das verneinen gestützt auf Strabo IV 1, 2, der von einer *πολυαριθμια* Galliens spricht, die sogar dazu zwingt Sumpf- und Waldland zu besiedeln. 4. Das foedus konnte freilich nur mit dem ganzen Volke abgeschlossen werden. Aber dieses brauchte deshalb doch nicht in Gallien zu sein. Cäsar konnte sich nicht begnügen, den besiegten Volksteil nach Hause zurückzuschicken, sondern mußte, da er in Gallien zu bleiben entschlossen war, um keinen Feind in seinem Rücken zu lassen, die helvetische Frage lösen. Über die dabei gepflogenen Verhandlungen wissen wir gar nichts; denn „es gehört zu den wohlüberlegten Besonderheiten der Kriegsberichte Cäsars, daß die politischen Konsequenzen seiner militärischen Erfolge, namentlich der Inhalt der mit den überwundenen Staaten abgeschlossenen Verträge darin mit Stillschweigen übergangen werden“ (Mommmsen, Hermes 16 S. 447, wo er jenes foedus nachweist). Daher wissen wir auch nichts über das „Wo“ und „Wie“ jener Verhandlungen. Vgl. auch die weiteren Darlegungen (bes. die unter II)!

Wenden wir uns der Prüfung der von Cäsar überlieferten Zahlen der Helvetier zu! Rauchenstein hat mit Scharfsinn die Gesamtzahl 368 000 und die Zahl der Waffenfähigen 92 000 aufgegriffen und konstatiert, daß Cäsar um die letztere zu gewinnen die Gesamtzahl durch 4 dividiert habe, während er doch diese, wenn sein Bericht auf Wahrheit beruhte, nur von den Tafeln hätte abzulesen brauchen (quibus in tabulis nominatim ratio confecta erat, qui numerus domo exisset eorum, qui arma ferre possent, et item separatim, quot pueri, senes mulieresque).¹⁾ Seine Meinung, „dieser kleine Lapsus deutet auf die Fabrikation der Zahlen,“ erscheint mir berechtigt und ich glaube sie durch zwei Beobachtungen stützen zu können. Das Verhältnis 1 : 4 ergibt sich auch aus einer Vergleichung von 25,6 (ungefähr 15 000 Bojer und Tullinger fallen den Römern in die Flanke) und 29,2, wo sich als Gesamtzahl dieser beiden Stämme 68 000 ergibt. Wenn man ferner die 32 000 Bojer (29,2) und die 6 000 vom Gau Verbigenus, die nicht mehr zurückkehren, von der Gesamtzahl 368 000 abzieht, bleiben 330 000. Nun läßt Cäsar 29,3 im ganzen 110 000 zurückkehren, das ist genau $\frac{1}{3}$ der

¹⁾ Diesmal „verdankte“ Cäsar also sein Wissen Tafeln, die im Lager der besiegten Helvetier gefunden worden seien. Es gehört ein wahrer Köhlerglaube dazu, wenn man deshalb von „urkundlichem Material“ spricht, wie es Ziehen tut („Der neueste Angriff auf Cäsars Glaubwürdigkeit in der Darstellung der Helvetierkriege“ in den Berichten des Freien Deutschen Hochstiftes zu Frankfurt a. M. 1901 S. 97). Er unternimmt es sogar zur Rettung der „schriftstellerischen Ehre“ Cäsars die Ermittlung der Zahl 92 000 zu erklären als ungefähre Schätzung durch die Helvetier selbst, weil es im Gegensatz zur Gesamtzahl und zu der der weiblichen Bewohner — warum übrigens nicht auch der Kinder und Greise, wie Cäsar ausdrücklich will? — schwer gewesen sei, die Waffenfähigen zu ermitteln. Ich meine aber, gerade dieser wichtigsten Kategorie mußten sie die größte Sorgfalt zuwenden. Ziehen betont auch auffallend oft und nachdrücklich, daß er seine Erklärungsversuche als nur möglich aufgefaßt wissen wolle. Den richtigen Standpunkt vertritt hier Fröhlich, der sogar die Zahl 110 000 (29,3) verwirft „aus berechtigtem Mißtrauen gegen alle von Römern und Griechen vorgenommenen Schätzungen der Zahl der von ihnen besiegten Barbaren“ (S. 10) und nachdrücklich meint, die Zahl von 368 000 Auswanderern sollte jetzt endlich einmal definitiv abgetan sein.“ — Was die andern Schriftsteller überliefern, vermehrt nur die Schwierigkeit. Bemerken möchte ich nur hier schon, daß Delbrück, Geschichte der Kriegskunst I² S. 506 mit Unrecht der Zahl 8000 bei Strabo IV 3,3 (die überlebenden Helvetier!) eine selbständige Bedeutung zuzumessen scheint; ich vermute dahinter die 8000 Helvetier, die nach Caes. VII 75,3 für den Entschluß von Alesia bestimmt wurden. Zu den neuesten „rettenden“ Ausführungen von Meß' (a. a. O. S. 180 f.) Stellung zu nehmen besteht für mich kein Anlaß. Daß die gegen Cäsars Zahlen erhobenen Bedenken nicht ganz von der Hand zu weisen sind, gibt selbst Holmes zu (vgl. Schott-Rosenberg S. 37).

genannten Zahl. Den andern Zahlen ist kaum beizukommen. ¹⁾ Außerdem ist noch zu beachten, daß der Umfang des helvetischen Gebietes von Cäsar I 2, 5 um das Zwei- bis Dreifache zu hoch angegeben ist, demnach aus diesem Grunde allein schon die überlieferten Zahlen als weit übertrieben erscheinen. ²⁾

Eine weitere Handhabe Cäsars Zahlenangaben auf ihren Wert zu prüfen gibt uns die wichtige Stelle 5, 3: *trium mensium molita cibaria sibi quemque domo efferre iubent*. Napoleon III. hat berechnen lassen, hierfür allein wären, die Kopfzahl 368 000 vorausgesetzt, sechstausend vierspännige Wagen erforderlich gewesen. ³⁾ Rechnet man dazu die Gepädwagen, ⁴⁾ die Auswanderer selbst mit Weibern und Kindern und die Herden, so ergibt sich eine Marschkolonne von Hunderten von Kilometern und damit auch für jeden, der von der Fortbewegung von Heeresmassen etwas versteht, ⁵⁾ die gebieterische Notwendigkeit die vorliegenden Angaben Cäsars als ungeheuerlich zu verwerfen. „Selbst auf die Hälfte, auf ein Viertel, auf ein Achtel reduziert ist der Wagenzug (der Helvetier) mitsamt Menschen und Vieh viel zu lang um sich auf einer Straße in einer Kolonne zu bewegen.“ ⁶⁾ Cäsars Zählung ist also, wie die Herodots über

¹⁾ Ganz besonders gilt das von I 12. Es geht nicht an seit dem Überschreiten der Saone einfach 92000 in Abzug zu bringen, wie das Göler, Cäsars Gallischer Krieg S. 16 f. und 32 tut. Denn Cäsar spricht von *quarta fere pars* und außerdem verstrich von der Meldung der *exploratores* bis zum Angriff Cäsars Zeit, in der weitere Helvetier übergesetzt werden konnten. Da endlich die Besiegten nachher mit dem *pagus Tigurinus* identifiziert werden, kommt überhaupt nur ungefähr $\frac{1}{4}$ der eigentlichen Helvetier in Betracht, wie Delbrück S. 488 Anm. richtig bemerkt.

²⁾ Vgl. darüber Delbrück S. 486, 525 und die trefflichen Ausführungen von Fröhlich S. 10 f.

³⁾ Nach Delbrück S. 487.

⁴⁾ Von Napoleon auf 2500 berechnet (bei 15 kg Gepäck für eine Person). Selbstverständlich wird man diesen Berechnungen nur problematischen Wert beimessen und kann mit Ziehen S. 108 auch zugeben, daß diese Wagenmenge nur für den Beginn des Zuges in Betracht kommen kann, obwohl ich dann folgern muß, daß die Helvetier von Anfang an ein viel näheres Marschziel gehabt haben müssen (weil sie an der Saone nach reichlich 2 Monaten bereits mehr als $\frac{2}{3}$ ihrer Vorräte verbraucht hatten). Aber auf jeden Fall zeigen sie, daß ein Auszug mit solchem Troß unmöglich ist.

⁵⁾ Man bedenke nur, daß die Marschlänge eines deutschen Armeekorps (etwa 36000 Mann) ohne den Suhrpark fast 25 km beträgt, mit Suhrpark gegen 50 km, bei aller Marschdisziplin.

⁶⁾ Ich erinnere auch hier wieder daran, daß auch im Altertum die Truppenbewegungen, insbesondere natürlich der Troß an die Straßen gebunden waren. Zu

das Kergesheer, nicht zu reduzieren, sondern schlechthin zu verwerfen," folgert Delbrück mit vollstem Recht S. 488.

Zum Abschluß dieser Erörterung bleiben noch einige Beobachtungen vorzutragen, aus denen sich im Gegenteil eine ziemliche Raschheit in den Marschbewegungen der Helvetier unschwer erkennen läßt. Drei Stellen kommen m. E. hiefür in Betracht, zunächst Kap. 15, 1 f: *Postero die castra ex eo loco movent. Idem facit Caesar equitatumque omnem . . . praemittit qui videant, quas in partes hostes iter faciant. Qui cupidius agmen novissimum insecuti . . . proelium committunt.* Welche Schlüsse ziehe ich nun aus dieser Stelle? Die Spuren und der Lärm eines nach Hunderttausenden zählenden Wandervolkes machen eine gewaltsame Erkundung, die seine Marschrichtung feststellen soll — denn um eine solche handelt es sich hier — überflüssig. Gerade diese deutet vielmehr entschieden darauf hin, daß nur eine verhältnismäßig kleine Heeresmacht in Frage kommt, die sich im Gelände schnell den Blicken der Feinde entziehen konnte. Ferner macht die Stelle durchaus nicht den Eindruck, als ob Cäsar einen halben Tag oder noch länger gewartet hätte, bis die „Massen“ der Helvetier in Bewegung gesetzt waren, sondern sie zeigt, daß sogar die Nachhut derselben schon bald aufgebrochen war.¹⁾ Zu dem gleichen Schluß verhilft uns Kap. 22, 4: *Multo denique die per exploratores Caesar cognovit . . . Helvetios castra movisse.* Auch da hätte Cäsar, der nach seinen eigenen Angaben in nächster Nähe stand, den Aufbruch von Massen bemerken und den geplanten Überfall nun erst recht durchführen müssen. Außerdem zeigt auch diese Stelle, daß der Aufbruch der Helvetier nur geringe Zeit erforderte.²⁾ Zu demselben Ergebnis kommen wir durch eine Betrachtung des Schlachtenberichtes Kap. 24: Der Troß wurde von den überraschend angreifenden Helvetiern mit großer Schnelligkeit zusammengefahren — ein Beweis für die geringe Tiefe der Kolonne.³⁾

welchen Mitteln manche greifen um Cäsars Angaben zu halten, mag man aus von Meß ersehen, der meint, ausgedehnte Weideslächen hätten wohl am Schlachttag die Mandorlierfähigkeit wesentlich erleichtert (S. 181).

¹⁾ Daß beide Heere auf derselben Straße zogen, sagt Cäsar ausdrücklich am Schlusse des Kapitels.

²⁾ „Es war schon heller Tag, als Cäsar erfuhr, die Helvetier seien bereits weiter gezogen“, sagt Gölter S. 23. Man kann dabei sogar das *multo* (bei: die) mehr betonen, als Gölter tut, aber weiter als zur zweiten Hälfte des Vormittags wird man auch so nicht kommen.

³⁾ Diese Stelle hat schon Rauschenstein S. 45 verwertet, der auch die ganz richtige Bemerkung macht, Cäsar hätte sich doch auf den ungeheuren Heereszug werfen

Dieser Schlachtenbericht ist mir für den vorliegenden Zweck aber noch besonders wertvoll, weil er eine ganz bestimmte Zeitangabe enthält, nämlich 26, 2: cum ab hora septima ad vesperum pugnatum sit. Die Schlacht¹⁾ begann also um 1 Uhr nachmittags. Da waren die Helvetier schon unterwegs gewesen, sie waren umgekehrt und hatten die Römer verfolgt (23, 3: itinere converso nostros insequi . . . coeperunt und 24, 4 Helvetii cum omnibus suis carris secuti). Zieht man nun die anfängliche Entfernung der beiden Heere²⁾ und den Umstand in Betracht, daß die Helvetier doch vor der wichtigen Entscheidung einen Kriegsrat gehalten haben müssen, so folgt daraus, daß die angeblichen Massen der Helvetier ziemlich lange vor Mittag in Bewegung gesetzt waren. Ebenso ist erwiesen, daß nach beschlossener Umkehr die Rückwärtsbewegung verhältnismäßig bald ausgeführt war.

Aus all diesen Betrachtungen ergibt sich mit zwingender Notwendigkeit der Schluß, daß von einer Auswanderung des ganzen Volkes der Helvetier namentlich in der von Cäsar angegebenen Zahl keine Rede sein kann, daß vielmehr — und das glaube ich gerade durch die letzten Ausführungen zu Kap. 15, 22 und 23 ff. erwiesen zu haben — nur ein verhältnismäßig kleiner Teil derselben in Betracht kommt. Als notwendige Konsequenz folgt daraus auch der Verdacht gegen die Stellen, die jene großen Zahlen von Menschen und Troß voraussetzen, so insbesondere

und ihn zer Sprengen müssen, er habe aber die Schlacht nur gezwungen geliefert. Doch weiter hat er die Stelle nicht ausgebeutet. Suchend auf Stoffel irrt hier auch Fröhlich, wenn er S. 37 meint, als die Entscheidung erfolgte, habe kaum mehr als die Hälfte der Wagen auf dem Rückmarsch in die Nähe des Schlachtfeldes gelangt sein können. Er will so eine Aufgabe konstruieren für das Gros der Helvetier, das sich unbekümmert um die weiter kämpfenden Bundesgenossen und die Wagenburg zurückzog, und weist ihm die Deckung des notwendig gewordenen Rückzuges dieses Troßteiles zu. Aber er setzt sich dabei in Widerspruch mit seiner eigenen Übersetzung zu 24, 4: „Unterdessen hatten auch die Helvetier, welche mit allen ihren Karren gefolgt waren, ihren Troß auf einen Platz vereinigt“ (S. 34) und ganz besonders mit 25, 6. Denn von den Bojern und Tulingern, die bald in den Kampf eingriffen, sagt doch Cäsar ausdrücklich: qui agmen claudebant et novissimis praesidio erant. Man kann diese letzte Stelle, die so häufig ignoriert wird, nicht stark genug betonen. Mit welcher souveränen Willkür manche Forscher verfahren, möge man aus Holmes entnehmen, der behauptet, es sei sicher, daß viele von den Wagen niemals ins Lager gelangten (a. a. O. S. 37).

¹⁾ Und zwar nach dem klaren Wortlaut die Schlacht selbst. Die vorausgehenden Truppenbewegungen hatten aber auch Zeit erfordert.

²⁾ Nach 22, 5 waren schon die beiden Lager $4\frac{1}{2}$ km voneinander entfernt gewesen. Dieser Abstand mußte sich aber durch den Abzug Cäsars nach einer anderen Richtung noch vergrößert haben (23, 1: iter ab Helvetiis avertit).

gegen Cäsars Bericht über das Schneekentempo der Helvetier beim Übergang über die Saone.¹⁾

II. Längst angefochten sind Cäsars Angaben über die Pläne der Helvetier. Sie werden schon dadurch verdächtig, daß er Dinge verbindet, die sich nicht vereinbaren lassen: Herrschaft über ganz Gallien und Ansiedelung bei den Santones (30, 3),²⁾ während er andererseits nur von dem einen Plan spricht (Hegemonie über Gallien 2, 2; Auswanderung 5, 1 und 10, 1). Ich verweise in dieser Frage auf die Ausführungen Delbrücks S. 484 ff. und 492 und beschränke mich darauf die Frage zu untersuchen: Wollten die Helvetier wirklich zu den Santones? Ich glaube beweisen zu können, daß dem nicht so war. a) Die Helvetier nahmen nach dem Überschreiten der Saone freiwillig die Richtung nach Norden. Cäsar hat sie nicht, wie so gerne behauptet wird, von der beabsichtigten Marschrichtung abgedrängt.³⁾ Das geht deutlich aus seinem

¹⁾ Nach 13, 2 hatten sie, d. h. etwas mehr als $\frac{3}{4}$ von ihnen (12, 2), in 20 Tagen den Übergang bewerkstelligt und das — aegerrime! Cäsars gewaltig übertriebene Zahlen vorausgesetzt und die Verluste an der Saone maßvoll berechnet — Stoffel a. a. O. S. 33 setzt sie zu hoch an und meint, die Wehrfähigen seien auf 72 000 Mann, die Gesamtzahl auf 288 000 reduziert worden — müßte man immer noch mit 310 000 Menschen rechnen. Demnach wären täglich nur 15 000 Menschen und stündlich bei einer Tagesdauer von 17 Stunden (es war gegen Ende Mai) nur rund 900 Menschen übergesetzt worden — bei dem ganz minimalen Gefäll des Flusses (12, 1) mehr als unwahrscheinlich. Selbst wer an den Zahlen Cäsars festhalten wollte, könnte das nicht außer acht lassen. Denn so unbeholfen konnten die Helvetier darin nicht sein, wenn sie häufig jenseits des Rheins mit den Germanen Krieg führten.

²⁾ Die Saintonge, die entlegene Landschaft am Atlantischen Ozean, war durchaus nicht geeignet um von dort aus Gallien zu beherrschen. Delbrück S. 484. Damit erledigt sich Cäsars Phrase: locus oportunissimus 30, 3.

³⁾ Über den Standort Cäsars vor Beginn der Operationen spricht Göler S. 13 mit einer Bestimmtheit, die ganz unberechtigt ist („Schlag auf der Nordseite von Lugdunum zwischen Rhone und Saone ein Standlager“). Denn Cäsars Angaben bieten nicht den mindesten Anhaltspunkt und sind geradezu irreführend. Während man nach 10, 5 annehmen sollte, daß er auf dem rechten Rhoneufer steht, (ab Allobrogibus in Segusiavos exercitum ducit. Hi sunt. . trans Rhodanum primi; sie dürfen also nicht links des Flusses angesetzt werden. Auch Ferreros Folgerungen S. 6 sind falsch), zwingt uns 11, 5 zu der Annahme, daß er noch auf dem linken Ufer steht; denn m. E. ziehen sich die geplünderten Allobroger vom nördlichen Rhoneufer naturgemäß zu ihren Stammesgenossen auf das südliche Ufer zurück (item Allobroges, qui trans Rhodanum vicis possessionesque habebant, fuga ad Caesarem se recipiunt). Sollen vielleicht auch die Segusiavi nördlich der Rhone gewohnt haben, wo schon auf einer kurzen Strecke Allobroger, Ambarrer und Sequaner (cf. Caes. I 33, 4) saßen? Warum werden dann sie nicht von den Helvetiern geplündert? — Übrigens werde ich bei der Erörterung der Quellenfrage nochmals ausführlich auf diese Sache zurückkommen müssen.

eigenen Bericht hervor. Er schreibt 13, 1: Hoc proelio facto reliquas copias Helvetiorum ut consequi posset, pontem in Arare faciendum curat atque ita exercitum¹⁾ traducit. Es stand also sein ganzes Heer auf dem linken Ufer der Saone. Übrigens übersehen die Verfechter jener Ansicht, daß die Spitzen des helvetischen Zuges seit fast drei Wochen den Fluß überschritten hatten²⁾ — Cäsar läßt sie ja 11, 1 schon längst das Gebiet der Häduer plündern — und Zeit genug gehabt hätten sich der Straßen zu versichern. Zu demselben Resultat kommen wir durch die bereits angezogene Stelle 15, 1 f: War der Weg zu den Santones verlegt,³⁾ dann war keine gewaltsame Erkundung nötig um ihre Marschrichtung festzustellen; denn es blieb ihnen dann eben nur der Weg nach Norden. b) Wollten die Helvetier zu den Santones, dann ist es unbegreiflich, daß sie umkehrten, den Römern nacheilten und sie zur Schlacht zwangen (23). Denn sie hätten nunmehr doch froh sein müssen endlich unbelästigt ihr Marschziel verfolgen zu können.⁴⁾ c) Nach der Schlacht nahmen sie wieder die Richtung nach Norden. Warum versuch-

¹⁾ Das entscheidet und es kann daher als belanglos ausgeschaltet werden, ob 12, 2 gelesen wird cum tribus legionibus e castris profectus oder, wie in den neueren Ausgaben, bloß cum legionibus e c. pr. Übrigens führte die alte Lesart Göler zu unglaublich willkürlichen Konstruktionen (S. 17). Richtig bemerkt auch Delbrück, daß drei Legionen, darunter zwei Rekrutenlegionen, gar nicht imstande gewesen wären den Helvetiern den Weg zu verlegen (S. 489). Die andere Überlieferung, nach der Labienus die Tiguriner besiegt haben soll, kann erst später behandelt werden. Jedenfalls sei aber hier schon bemerkt: Wenn diese Überlieferung richtig ist, so ist Cäsars Darstellung nicht bloß „allzu knapp“ und „sehr ungenau“ oder „eine verkürzte Projektion“, wie von Meß S. 107 sie merkwürdigerweise in Schutz nimmt, sondern eine aufgelegte Fälschung. Denn klipp und klar berichtet er 12, 2: Ubi per exploratores Caesar certior factus est cum legionibus e castris profectus ad eam partem pervenit, quae nondum flumen transierat. Eos impeditos et inopinantes aggressus magnam partem eorum concidit. Das ist deutlich genug. Und dafür hat Meß, der selbst an jenes Verdienst des Labienus glaubt, die genannten Entschuldigungen, ja er spricht sogar von einer Vereinfachung des verwickelten Ganges der Geschichte und einer genialen Anpassung an die Fassungsgabe des großen Publikums (sic!). Ich enthalte mich jedes weiteren Urteils.

²⁾ Selbstverständlich Cäsars Fiktion von gewaltigen Massen vorausgesetzt.

³⁾ Nicht bloß der südliche, sondern natürlich auch der westliche: Cäsar wollte ja nicht nur für den Augenblick die Provinz decken, sondern sie überhaupt vor den Eindringlingen schützen (10, 2). Daß es westwärts führende Wege über die Cevennen gab, darüber vgl. Delbrück S. 490 und 505.

⁴⁾ Zogen die Helvetier, wie Delbrück annimmt, vorher östlich von Bibracte, dann wollten sie erst recht nicht zu den Santones.

ten sie denn nicht wenigstens jetzt zu den Santones zu kommen, wo sie doch drei Tage unverfolgt blieben (26,5)? d) Nach Kap. 2 trieb die Helvetier zur Auswanderung hauptsächlich der Umstand, daß ihr Gebiet von natürlichen Grenzen allzusehr eingeengt war. Auch im Lande der Santones stand es aber damit nicht allzu günstig; vor allem hätten Ozean und Gironde¹⁾ auf zwei Seiten ihre Expansionsgelüste vollständig verhindert.²⁾ e) Wenn sie zu den Santones wollten, dann bleibt unverstänlich, warum der Hädner Dumnorix für sie mit allem Eifer tätig war³⁾ und sogar unter persönlicher Gefahr.

Ich glaube, daß diese Gründe genügen um Cäsars Angabe, die Helvetier hätten ins Land der Santones ziehen wollen, völlig zu entkräften. Daß auch der andere von ihm angegebene Plan die Herrschaft über ganz Gallien zu gewinnen, an und für sich schon mit dem ersten nicht zu vereinbaren, unmöglich der Wirklichkeit entsprechen konnte, ergibt sich allein schon aus dem vorhin geführten Nachweis, daß nur eine verhältnismäßig kleine Macht derselben in Frage kommt.⁴⁾ So ist es begreiflich, daß gerade hier Hypothesen versucht wurden. Doch davon später!

III. Zu verwerfen sind auch Cäsars Angaben, mit denen er die Berechtigung seines Krieges mit den Helvetiern dartun wollte. Gallien sollte frei sein, wie Cäsar selbst Ariovist gegenüber bemerkt 45,3: *si iudicium senatus observari oporteret, liberam debere esse Galliam, quam bello victam suis legibus uti voluisset.*⁵⁾ Daher konnte Cäsar weder aus der Absicht der Helvetier

¹⁾ Oder zunächst die Dordogne (Duranius), ein mächtiger und sehr breiter Fluß (an der Mündung über 1 km breit).

²⁾ Dazu im Osten das Hochland von Limousin, im Norden die Charente, ein bedeutender, schiffbarer und im Unterlauf sogar von Seeschiffen befahrbarer Fluß (schon den Alten bekannt; vgl. Ausonius, Mosella 463: *Santonico refluxus non ipse Carantonus aestu*).

³⁾ Ferrero S. 146: „Warum hätte sich in diesem Fall die mächtige Partei, deren Haupt Dumnorix war, für den Erfolg des Unternehmens einsetzen sollen?“

⁴⁾ Mit Recht ist ferner von anderer Seite schon hervorgehoben worden, daß sie ihr Land wohl beibehalten konnten, wenn sie die Hegemonie in Gallien gewinnen wollten.

⁵⁾ Bezeichnenderweise spricht aber dabei Cäsar auch von einem „durchaus gerechten Herrschaftsanspruch Roms auf Gallien“. Ausgezeichnete, großzügige Ausführungen über Roms Politik gegenüber dem freien Gallien finden sich bei Jullian, *Verkingetorig* S. 46 ff., wo auch die „Generosität“ der Römer vortrefflich beleuchtet wird. Sehr wichtig ist auch die Beobachtung Ferreros (S. 405 ff., 422), daß die Kriegspartei in Rom schon länger in Gallien ein geeignetes Feld zu Eroberungen sah, daß Cäsar die Pläne des Konsuls Metellus aufgenommen hat, von dem 3. B. Cicero

zu den Santones zu ziehen, noch aus ihrem angeblichen andern Plan, die Herrschaft in Gallien an sich zu reißen, einen Kriegsgrund herleiten. Er mußte nach anderen Gründen suchen. Er suchte und fand sie oder gleich richtig gesagt, er erfand sie. Wir finden sie zusammengestellt in der Antwort an die helvetische Gesandtschaft 14,3: quod eo invito iter per provinciam per vim temptassent, quod Aeduos . . vexassent, (num) memoriam deponere posse?

a) Die Helvetier sollen an der Rhone einer Grenzverletzung sich schuldig gemacht haben (vgl. Kap. 8, 4). Ich kann daran aus folgenden Gründen nicht glauben: α) Ihr schwachmütiges Verhalten an der Rhone läßt sich durchaus nicht in Einklang bringen mit dem frischen Offensivgeist ihrer Führung, der Kap. 15 und 23 klar zutage tritt, um so weniger als Cäsar 6, 3 von ihnen sagt, sie seien zur Gewalt entschlossen gewesen (vel vi coacturos)¹⁾. β) Die kluge Führung derselben, die in Kriegslisten wohl erfahren war (25, 6), hätte die schwache römische Macht durch Scheinangriffe beschäftigt und den Übergang unterdessen um so leichter erzwungen, als Furten vorhanden waren. Die ausgedehnte und nur schwach besetzte Verteidigungslinie²⁾ der Römer konnte kein ernstliches Hindernis sein; dazu brauchten die Helvetier gar nicht 92 000 Mann stark zu sein. Cäsar aber will uns glauben machen, daß sie trotz dieser gewaltigen Übermacht nicht einmal durch Nachtangriffe ihr Ziel erreichten (saepius noctu, si perrumpere possent, conati). Nach dem Gesagten mußte vielmehr einem energischen³⁾ Versuch der Helvetier unbe-

ad Att. I 20, 5 im Mai 60 schreibt: Metellus tuus est egregius consul; unum reprehendo, quod otium e Gallia nuntiari non magno opere gaudet; cupit, credo, triumphare.

¹⁾ Daß sie davor nicht zurückschreckten, beweist Cic. ad Att. I 19, 2: Helvetii sine dubio sunt in armis excursionsque in provinciam faciunt. Und da sollen wir glauben, daß sie sich zu ihrem Vorhaben nicht einmal der Brücke bei Genf versichert hätten (Caes. I 7, 2)?

²⁾ Sie hatte eine Ausdehnung von fast 30 Kilometern. Es muß ausdrücklich betont werden, daß Cäsars Wortlaut milia passuum XIX murum fossamque perducit klipp und klar von einer fortlaufenden Befestigung spricht, während nach Napoleon III. wegen des günstigen Geländes nur an wenigen Stellen der Natur nachgeholfen werden mußte. Vgl. Göler S. 8. Cäsar hat also übertrieben ad maiorem ipsius gloriam und Rauchenstein hat auch hierin richtig geurteilt (S. 52). Besetzt war diese Linie nur mit einer Legion und rasch aufgebotenen Landsturm (7, 2; 8, 1), „der militärisch wenig in Betracht kam“ (Delbrück S. 486).

³⁾ Ein anderer, d. h. eine schwächliche Demonstration kann nach Lage der Dinge gar nicht in Frage kommen, man müßte denn die Helvetier für so verrückt halten, daß sie bloß den einen Zweck verfolgten sich bei den Römern ins Unrecht zu

dingt Erfolg beschieden sein. Da sie jedoch den Übergang nicht erzwingen, so ist damit auch bewiesen, daß sie überhaupt keinen Versuch machten. Eine andere Möglichkeit weiß ich nicht, oder es standen starke Kräfte zur Abwehr bereit.¹⁾

b) Zu diesem Angriff auf die römische Grenze kamen dann noch die Feindseligkeiten gegen die Häduer und ihre Klienten, die Verwüstung und Plünderung ihres Gebietes. Das war nun für Cäsar eine durchaus gerechte Veranlassung die Helvetier zu züchtigen; denn nach einem Senatsbeschlusse vom Jahre 61 mußte der jeweilige Statthalter der Provinz die Häduer und die übrigen Römerfreunde schützen.²⁾ Sind aber die Angaben Cäsars über die Ausschreitungen der Helvetier stichhaltig? Ich glaube es nicht aus folgenden Gründen: α) Es scheint mir unglaublich, daß nur die Sequaner von den Helvetiern Geiseln verlangten (9, 4) und nicht auch die Häduer (ut sine maleficio et iniuria transeant). Oder sollen wir annehmen, daß ihr Freund Dumnorix sich für sie verbürgte? Dann hätten sie aber diesen vor den Kopf gestoßen und seine ohnehin etwas exponierte Stellung bei den Häduern noch mehr gefährdet oder unhaltbar gemacht. Wir sehen jedoch, daß er ihr Freund bleibt und ihre Interessen auch weiterhin fördert. β) Wozu hätten die Helvetier die ungeheuren Vorräte mitschleppen sollen, wenn sie nicht durchaus friedliche Absichten hatten? γ) Es ist nicht glaublich, daß die „so hart mitgenommenen“ Häduer sich später für einen Teil ihrer Bedränger, die Bojer, bei

sehen. Das würde freilich ausgezeichnet zu den sonstigen Torheiten dieser „dummen Barbaren“ passen, die z. B. sehen, wie Cäsar Verschonungen aufwerfen läßt, trotzdem noch auf freien Durchzug hoffen, lammfromm warten, bis er fertig ist, und erst, als ihre zweite Gesandtschaft einen abschlägigen Bescheid erhält, angreifen. Doch wer glaubt das im Ernst?

¹⁾ Ich möchte die Möglichkeit nicht von der Hand weisen. Es war eben erst ein Aufstand der Allobroger vorausgegangen und ihre Treue gegen Rom noch nicht über jeden Verdacht erhaben (die Helvetier hofften auf ihre Unterstützung, quod nondum bono animo in populum Romanum viderentur 6, 3); es muß eine tiefgehende Erbitterung bei ihnen zurückgeblieben sein. Selbst im Jahre 52 rechnete noch Dercingetorix damit (VII 64, 7: Allobrogos sollicitat, quorum mentes nondum ab superiore bello resedissee sperabat). Und sollten die großen Vorbereitungen, die nach Cic. ad Att. I 19, 2 für die helvetische Gefahr beschlossen wurden (dilectus haberetur, vacationes ne valerent), bloß auf dem Papier stehen geblieben sein? Man war doch längst von dem Vorhaben der Helvetier unterrichtet. Wenigstens sollte man glauben, Cäsar habe sofort den drei Legionen Befehl erteilt ihm nachzurücken. Er holt sie aber erst später aus der Umgebung von Aquileja herbei (10, 3). Sein Bericht stellt uns also auch da vor ein Rätsel.

²⁾ Kap. 35, 4.

Cäsar verwandten und sie in ihr Land aufnahmen (28, 5: Boios petentibus Haeduis, quod egregia virtute erant cogniti, ut in finibus suis collocarent, concessit).¹⁾ Demnach ist auch dieser Grund, den Cäsar als Hauptgrund für die Bekriegung der Helvetier besonders hervorhebt (16, 6: praesertim cum magna ex parte eorum precibus adductus bellum susceperit), so wenig stichhaltig wie der andere. Sein heißes Bemühen aber gerade nach dieser Seite wird begreiflich, wenn man bedenkt, daß derselbe Cäsar als Konsul durch ein Gesetz die Unabhängigkeit der freien Völker von neuem sanktioniert hatte (Cic. in Pisonem 16, 37: lege Caesaris iustissima atque optima populi liberi plane et vere erant liberi und de domo 9, 23). Cäsar selbst scheint die Schwäche dieser Begründung gefühlt zu haben; denn etwas versteckt deutet er 10, 2 noch einen dritten Grund an: In der Saintonge würden die kriegslustigen Helvetier eine beständige Gefahr für die benachbarte Provinz sein. Doch auch damit ist es m. E. nichts; denn ein Blick auf die Karte genügt zu zeigen, daß weder von großer Nähe (Santonum fines, qui non longe a Tolosatum finibus absunt, quae civitas est in provincia)²⁾ noch von einer leichten Zugänglichkeit der Provinz von jener Seite (loca patentia)³⁾ her gesprochen werden kann; es ist vielmehr das Gegenteil zu konstatieren.⁴⁾

IV. Verdächtig sind ferner die Erzählungen von dem Treffen an der Saone und den darauffolgenden Verhandlungen. Da der helvetische Heereszug, wie ich bereits nachgewiesen habe, einen verhältnismäßig nur bescheidenen Umfang hatte, ist es von vorne herein mehr als unwahrscheinlich, daß ein nennenswerter Bruchteil desselben diesseits der Saone abgefangen wurde.⁵⁾ Der ganze Bericht

¹⁾ Wesentlich anders lautet übrigens VII 9, 6 (eine Stelle, die ich nirgends verwertet fand): . . . Boiorum oppidum, quos ibi Helvetico proelio victos Caesar collocaverat Haeduisque attribuerat. Ich begnüge mich vorerst diesen Widerspruch festzustellen.

²⁾ Die Entfernung Saintes (= Mediolanum, Hauptort der Santones) — Toulouse beträgt rund 300 km Luftlinie.

³⁾ Das wellige Gelände ist von zahlreichen Flüssen durchschnitten, unter denen ganz bedeutende und schiffbare sind, wie z. B. auf der rechten Seite der Garonne die schon genannte Dordogne, Lot und Tarn. Das muß ich Ziehen S. 104 nachdrücklich entgegenhalten.

⁴⁾ Wenn auch nicht im Jahre 58, so doch im Jahre der Abfassung der Kommentarien 51 konnte Cäsar über die dortigen geographischen Verhältnisse unterrichtet sein.

⁵⁾ Die Zeit, die er gebraucht haben soll von der Rhone bis zur Saone, findet auch Göler für viel zu lang und er glaubt sie so erklären zu können (S. 14), daß

Cäsars darüber wird auch dadurch verdächtig, daß eine auffallend vor-
dringliche Rolle darin die Niederlage des Cassius vom Jahre 107 spielt¹⁾.
Als ihr Rächer tritt Cäsar auf und schmeichelt dem römischen National-
stolz (vgl. besonders 14, 1). Mit dieser captatio benevolentiae eröffnet
er die Schilderung dieses ersten Feldzuges. Er erscheint sogar als Werk-
zeug der Götter (12, 6)²⁾ und kann nebenbei noch für die Familie seiner
Frau Rache nehmen. Mehr kann man wirklich nicht verlangen. Rauchen-
stein hat S. 64 andere Bedenken geltend gemacht. Er meint mit Recht,
eine Katastrophe wie der Verlust von fast $\frac{1}{4}$ der Streitkräfte hätte un-
bedingt für längere Zeit eine deprimierende Wirkung ausüben müssen,
während wir doch in der unmittelbar folgenden Offensive der Helvetier³⁾
gerade das Gegenteil erblicken mußten. Unbegreiflich sei auch, daß sie
nicht zu Hilfe eilten oder wenigstens Cäsar am Flußübergang zu hindern
suchten. Nicht viel besser steht es mit der Glaubwürdigkeit der nun
folgenden Verhandlungen. Nach Cäsars Darstellung (13, 2) erscheinen die
Helvetier, weil die Schnelligkeit der Römer einen tiefen Eindruck auf sie
gemacht habe,⁴⁾ als Bittende vor ihm. Da mußten sie nun doch von
vorne herein mit Geißelstellung rechnen; sie hatten doch auch den Sequa-
nern solche stellen müssen.⁵⁾ Darum ist es unwahrscheinlich, daß deswegen
sich die Verhandlungen zerschlugen (14, 6 f.). Ferner soll Divico, der Sie-
ger über die Römer im bellum Cassianum 107, der Sprecher dieser

die Verhandlungen des Dumnorig mit den Sequanern wegen des Durchzuges der Hel-
vetier ziemlich lang gedauert hätten. Mag sein, nur ist nicht recht einzusehen, warum
diese nicht selbst ihren Wunsch bei den Sequanern durchzusetzen vermochten (9, 2).
Jedenfalls aber brauchten sie bei weitem keine 20 Tage um $\frac{3}{4}$ des Zuges über-
zusetzen.

¹⁾ Sie beherrscht die ganze Schilderung 12, 5 ff; 13, 2 und 4; 14, 1–3 und 4;
und schon 7, 4.

²⁾ Und er droht, die Götter könnten ihn auch ausersparen haben sie nochmals
zu züchtigen (14, 5) — der Rationalist Cäsar mutet seinen Lesern viel zu. Auch
Silher hat diese Auffassung. Er macht S. 83 die treffende Bemerkung: „Wie Cäsar
sich auf die unsterblichen Götter beruft, mit der altehrwürdigen Doktrin von ihrem
Neide und wie sie zeitweilig den Menschenstolz nährten — sollen wir das alles in
Cäsars Mund wirklich ernst nehmen? Das ist ja das Leitmotiv bei Aschylus und
Herodot, die in Cäsars Jugendbildung doch gewiß ihre Stelle hatten.“

³⁾ Er setzt noch hinzu das Auftreten des Divico. Seinen Ausführungen schließt
sich Ferrero S. 7 an.

⁴⁾ Ich bemerke übrigens, daß Cäsar mit Vorliebe dieses Motiv bei Barbaren
wirksam sein läßt, so II 12, 5 und 31, 2.

⁵⁾ Trotzdem läßt Cäsar den Divico sagen, die Helvetier seien gewohnt keine
Geißeln zu stellen.

Gesandtschaft gewesen sein. Da frage ich: Waren die Helvetier, deren Lage sich jetzt verschlimmert hatte, wirklich so unklug die Römer dadurch zu reizen, sie, die doch zu Beginn ihres Unternehmens ganz andere Männer als Gesandte an Cäsar geschickt hatten (7, 3)? Ich halte es für mehr als zweifelhaft.¹⁾ Rauchenstein gründet S. 71 seine Zweifel auf die merkwürdige, in Extremen sich bewegende²⁾ und gekünstelte Rede des Divico, der bei seinem Selbstbewußtsein dem Cäsar in kaum glaublicher Weise geschmeichelt haben soll, als könne er über ganz Gallien verfügen. Andererseits meint Delbrück S. 491, Cäsar hätte auf das Anerbieten der Helvetier (13, 3) doch in erster Linie ihnen sagen müssen, sie sollten in ihr altes Land zurückkehren; das Fehlen dieses Satzes mache die ganze Verhandlung verdächtig. Die stärkste Stütze aber für meine Ansicht sehe ich darin, daß Mommsen die Unterhandlungen mit keinem Wort erwähnt (S. 252).

V. Unter die Lupe muß auch genommen werden Cäsars Bericht über die Schlacht bei Bibracte und ihre Folgen. 1) Mit aller Entschiedenheit muß ich betonen, daß mit dem Eingreifen der Bojer und Tulinger (25,6) die Rückwärtsbewegung der Helvetier zur Schlacht vollständig abgeschlossen ist. Das ergibt sich unzweideutig aus dem Wortlaut Cäsars: qui agmen claudebant et novissimis praesidio erant. Bei der Bedeutung, die dieser Frage zukommt, halte ich es für nötig, daß einmal die Zugsordnung festgestellt wird. Wir gewinnen von ihr folgendes Bild:

- a) Voraus zogen die Helvetier (24,4: Helvetii cum omnibus suis carris secuti impedimenta in unum locum contulerunt; ipsi confertissima acie reiecto nostro equitatu . . .),
- b) Die Auffahrt ihrer Wagen wird gedeckt von den Rauraci und Latovici, die von Cäsar überhaupt im ganzen Schlachtbericht nicht genannt werden.³⁾ Sie folgen im Zug an zweiter Stelle. Gestützt wird diese meine Ansicht durch den Gegensatz Helvetii — ipsi in dem eben verwendeten Zitat,
- c) Die Bojer und Tulinger schlossen den Zug und deckten die Nachhut, wie Cäsar ausdrücklich sagt.

¹⁾ Kann er nicht überhaupt nur deshalb eingeführt sein, daß auch er wenigstens moralisch seinen Teil abbekommt bei der Rache Cäsars?

²⁾ Die gleiche Beobachtung kann man, wie ich hier schon bemerken möchte, an der sehr ähnlichen Rede der Gesandten der Usipeter und Tenkterer IV, 7 machen.

³⁾ Ihnen war überhaupt die Aufgabe zugewiesen das Lager zu decken. Denn selbstverständlich mußte die helvetische Wagenburg ebenso geschützt werden während des Kampfes wie das römische Lager. Nur so kann erklärt werden, daß sie allein nicht erwähnt werden. Göler vertritt die gleiche Ansicht (S. 30).

Damit fallen die hellseherischen Kombinationen von Meß', die er mit mitleidigen Seitenblicken auf die blindwütigen Kritiker aufstellt, in sich selbst zusammen. Wenn irgend eine Stelle, so beweist 25, 6 zur Evidenz, daß es verkehrt ist, die Überlieferung von der Auswanderung des ganzen helvetischen Volkes halten zu wollen.

2) Einen weiteren Beweis dafür, daß die überlieferten Zahlen maßlos übertrieben sind, liefert uns die Beschreibung der Schlacht. Denn bringt man von den 92000 Streitern, die nach 29, 2 die Helvetier gehabt haben sollen, die Verluste an der Saone selbst in der Höhe, wie Cäsar angibt, in Abzug, so bleiben immer noch mindestens 70000 Mann übrig. Das wäre gegen Cäsars vier Legionen, die ins Treffen kamen, eine mehr als dreifache Übermacht gewesen. Sie zu besiegen war unmöglich bei ihrer stets gerühmten Tapferkeit, die Cäsar auch an dieser Stelle¹⁾ voll würdigt: hoc toto proelio aversum hostem videre nemo potuit (26, 1).

3) Bei dieser glänzenden Tapferkeit der Helvetier ist zunächst das Verhalten ihrer Hauptmacht²⁾ unbegreiflich. Denn sie zieht sich nach langem und hitzigem Kampf zurück und überläßt die Wagenburg ihrem Schicksal, was um so unbegreiflicher ist, als in derselben sich auch ihre eigenen Angehörigen³⁾ befanden und nicht nur die ihrer Bundesgenossen, und wir annehmen müssen, daß auch die römische Hauptmacht sich am Sturm auf die Wagenburg beteiligte, also von ihnen abgelassen hatte.⁴⁾ Trotzdem ist es auch einem großen Teil der helvetischen Bun-

¹⁾ Eine unbewusste Anerkennung liegt auch in 15, 4 f: Die Römer halten sich vorsichtig vom Kampf zurück! Mit Recht hat Rauchenstein hervorgehoben (S. 73), daß gerade deshalb Cäsar unmöglich ihre Plünderungen hindern konnte, wie er glauben machen will, und findet damit Fröhlichs Beifall (S. 25).

²⁾ Cäsar scheidet scharf und konsequent die beiden Teile: alteri se, ut coeperant, — vgl. 25, 5 — in montem receperunt, alteri ad impedimenta et carros suos se contulerunt. Die Angabe „ut coeperant“ beweist, daß sie beim ersten Rückzug nicht die Kammhöhe erreicht hatten und die Römer auch diese schon erstürmt hatten, wie Meß S. 110 f. meint. „Capto monte“ in 25, 6 heißt nämlich „als sie den Berg gewonnen (= erreicht) hatten“, wobei an die Abdachung, nicht an die Kammhöhe zu denken ist wegen des obigen „ut coeperant.“

³⁾ Wie ich gegen Fröhlich in einer früheren Anmerkung erwiesen habe.

⁴⁾ Die anfängliche Gefechtsstärke der helvetischen Bundesgenossen, die nunmehr alle im Lager vereinigt sind, beträgt nach Cäsar rund 24000 Mann (nach 25, 6 gegen 15000 Bojer und Tulinger und nach 28, 2 etwas über 9000 Rauraci und Latovici). Daß im Kampfe mit einer solchen Übermacht das römische dritte Treffen (25, 7) allein die Wagenburg erobert, halte ich für unmöglich. — Mit Recht höhnt Rauchenstein, die Helvetier selbst seien wohl ebenso generös gewesen wie die unbeteiligten zwei Legionen und Hilfsvölker der Römer und hätten bloß zugegahaut.

desgenossen gelungen sich durchzuschlagen;¹⁾ denn die Bojer werden bei den Friedensverhandlungen (28, 5) ausdrücklich erwähnt und spielen später eine gewisse Rolle (VII 9 ff; vgl. auch VII 75, 3).

4) Bei solcher Tapferkeit ist aber auch unfasslich die wilde, panikartige Dauerflucht der Helvetier, obwohl sie gar nicht verfolgt werden (26, 5). Eine solche wäre nur denkbar nach einem entscheidenden Siege Cäsars. Aber das ist völlig ausgeschlossen.

Unter diesen Umständen müssen wir Rauchenstein recht geben, der behauptet, der zweite Teil des Schlachtenberichtes, beginnend mit dem Kampf der Römer nach zwei Fronten,²⁾ sei im Gegensatz zum ersten „mysteriös“ und rätselhaft. Auch der neueste Bearbeiter Meß hat trotz seines zuverlässlichen Tones diese Rätsel durchaus nicht gelöst.³⁾ Wenn aber Rauchenstein Cäsar eine völlige Niederlage erleiden läßt, so geht er entschieden zu weit⁴⁾ und ebenso Ferrero, der (S. 18 f. und 417) sich ihm anschließt. Was namentlich der letztere an die Stelle setzt, sind Vermutungen und können nichts anderes sein. Ich begnüge mich ihnen gegenüber festzustellen, daß das unbegreifliche Verhalten der helvetischen Hauptmacht und das Unterbleiben einer Verfolgung unbedingt gegen einen entschiedenen Sieg Cäsars sprechen, daß also hierin sein Bericht nicht wahrheitsgetreu sein kann.⁵⁾ Wir haben aber noch weitere Anhaltspunkte um die Unwahrscheinlichkeit des cäsarischen Berichtes darzutun.

¹⁾ Mommsen irrt daher, wenn er S. 253 schreibt, sie seien aufgerieben worden.

²⁾ Es fehlt nicht an Forschern, welche die sehr ansprechende Vermutung ausgesprochen haben, beim ersten Angriff handle es sich um einen Scheinangriff, darauf berechnet Cäsar aus seiner starken Stellung herauszulocken; das beweise der sofort einsetzende Flankenstoß der Bojer und Tulinger. Diese Meinung vertritt sogar Holmes.

³⁾ Insbesondere kann ich nicht finden, daß die „drohende, imposante Demonstration“ mit den minderwertigen römischen Truppen, die Cäsar aus dem Gefechte läßt, das Verständnis der Schlacht erschließen soll. Diese wurden doch damit beschäftigt ein besetztes Lager anzulegen (24, 2). Auch erwähnt sonst Cäsar solche Demonstrationen ausdrücklich (so gleich für die Arviostschlacht I 51, 1; ich verweise auch noch auf III 25, 1). Ferner wurde das helvetische Lager von den Raurakern und Latovikern gedeckt, wie ich oben ausgeführt habe. Was endlich Meß selbst von dieser Demonstration hält, sieht man aus seiner Bemerkung über den Angriff der letzten Truppe der Bojer und Tulinger: „Unbekümmert um die drohenden Massen auf dem Hügelrücken, der das römische Lager trug, schritten sie sofort zum Angriff“ (S. 111).

⁴⁾ Ein Beispiel: Er wundert sich, daß aus der Wagenburg, die doch von allen Seiten umstellt sein müssen (?), gegen 130 000 Menschen entkommen seien, obwohl er doch vorher konstatiert, daß die helvetische Hauptmacht gar nicht in der Wagenburg war.

⁵⁾ Wie viel sagend bezw. wie nichts sagend sind die Worte: diu et acriter pugnatum est (incipiti proelio) — 26, 1!

Die Helvetier sollen sich ergeben haben, weil ihnen, den von allem Entblößten,¹⁾ die Lingones auf Cäsars Befehl nichts lieferten. Es ist bereits richtig bemerkt worden, daß sie sich die Lebensmittel nehmen konnten;²⁾ wurden sie doch von den Römern nicht verfolgt. Dann werden sie in ihr Land zurückgeschickt um die Rheingrenze gegen die Germanen zu hüten (28, 4). Damit aber steht, wie ich meine, in merkwürdigem Widerspruch, daß Cäsar sie vorher entwaffnen läßt (28, 2), daß $\frac{2}{3}$ oder noch mehr aller Waffenfähigen im Kriege geblieben sein sollen³⁾ und daß er trotzdem nicht die Bojer, die heimatlos waren (5, 4), dazu verwendet ihre stark gelichteten Reihen zu verstärken.⁴⁾ Nun hat Mommsen im Hermes 16 S. 447 ff. auf Grund von Cic. pro Balbo 14, 32 nachgewiesen, daß die Helvetier durch ein foedus das beste Untertanenrecht erhielten, das Rom überhaupt verlieh und das bei nichtitalischen Gemeinden eine seltene Auszeichnung war.⁵⁾ Das weist auf einen ganz andern Ausgang des Krieges ebenso wie die Feststellung Rauchensteins, daß Cäsar nie von den Helvetiern die Stellung von Hilfsvölkern verlangte und auch nie Truppen in ihr Gebiet legte.

Damit bin ich am Schlusse angelangt. Die zahlreichen Widersprüche und unwahren Behauptungen in Cäsars Bericht über Veranlassung, Verlauf und Ausgang des Helvetierkrieges berechtigen uns seiner ganzen Erzählung den Glauben zu versagen.⁶⁾ Kompromisse sind zu verwerfen, es muß vielmehr mit äußerster Konsequenz ganze Arbeit gemacht werden. Sonst wird man nie zu einem Ende kommen.⁷⁾ Das gilt ganz besonders

¹⁾ Omnium rerum inopia adducti (27, 1).

²⁾ Ferrero S. 20.

³⁾ Und da läßt er 31, 14 durchblicken, die Helvetier seien schon vorher nur mit Mühe imstande gewesen sich der Germanen zu erwehren!

⁴⁾ Sie wurden vielmehr im Lande der Häduer angesiedelt und Mommsen meint S. 254, das habe fast die Dienste einer römischen Kolonie dort getan. Er denkt dabei wohl an VII 9, 6, welche Stelle aber, wie ich schon früher bemerkte, im Widerspruch steht mit I 28, 5. Jedenfalls werden die Bojer nur ungern dort geblieben sein; denn das Land war arm (VII 17, 3).

⁵⁾ Was schon daraus hervorgeht, daß auch die Remi, die besonderen Freunde der Römer, dasselbe Recht erhielten.

⁶⁾ Siehen S. 105 meint, wenn Cäsar trotz seiner bündigen Versicherung die Zahlen in Kap. 29 gefälscht habe, könne man ihm nirgends mehr trauen. Nun er hat diese ohne Zweifel gefälscht!

⁷⁾ Neuerdings scheidet man zwischen den Tatsachen und den Beweggründen hinsichtlich der Glaubwürdigkeit und tritt dafür ein, daß die ersteren besser beglaubigt seien. Mit welchem Erfolg, mag ein Beispiel zeigen. Fröhlich rechnet die Auswan-

von der Angabe, das ganze Volk sei ausgewandert. Sie kann unmöglich gehalten werden.

Auf welche Umstände nun ist wohl Cäsars widerspruchsvolle Erzählung zurückzuführen? Delbrück hat den wunden Punkt gefunden: Ariovist ist in dem ganzen Bericht über den Helvetierkrieg völlig ausgeschaltet,¹⁾ sein Name ist darin gar nicht erwähnt, obwohl doch jede politische Veränderung in Gallien in erster Linie mit ihm rechnen mußte — und zwar nicht bloß die Aufrichtung eines großgallischen Reiches, wie Delbrück meint, sondern auch eine Einwanderung. Denn m. E. konnte er auch die Ansiedlung eines so kriegerischen Volkes, wie die Helvetier waren, in Gallien nicht dulden, da er dieses doch als seine Domäne betrachtete (44, 8 und 34, 4). Darum hat Delbrück vermutet, daß der Zug der Helvetier gegen Ariovist gerichtet war, und Ferrero ist unabhängig von ihm zu demselben Resultat gekommen.²⁾ Wenn wir auch nicht völlig klar sehen in den ganz verworrenen Parteiverhältnissen Galliens³⁾ und Roms, so ergibt sich doch aus Kap. 17, 3 mit Gewißheit, daß eine Nationalpartei unter Dumnorix Gallien mit gallischer Hilfe befreien wollte, während die von Divitiacus geleitete römische Partei schon früher in Rom um Hilfe gegen Ariovist nachgesucht hatte (Kap. 31, 9).⁴⁾ Somit ist es mehr als wahrscheinlich, daß von der gallischen Nationalpartei die Helvetier zu Hilfe gerufen wurden gegen Ariovist.⁵⁾ Nur so erklären sich die bedeutendsten Widersprüche bei Cäsar, namentlich ihr Zug nach Norden

derung zu den Tatsachen, Ziehen aber behauptet, sie gehöre „klärllich“ zu jener anderen Kategorie, die der falschen Überlieferung viel eher unterliege, und bezweifelt auch die Sache wegen des: „nuntiatur“ in 10, 1.

¹⁾ Ermöglicht wird das Cäsar durch die gewählte Literaturform des *ἰστορικόν*, das die einzelnen Ereignisse nach einander und unabhängig neben einander berichtet. Vgl. darüber Klotz S. 4, der dazu bemerkt: „Es ist ganz undenkbar, daß die Rücksicht auf Ariovist nicht Cäsars Verhalten im Feldzug gegen die Helvetier bestimmt haben sollte.“

²⁾ Auch Meß gibt zu — freilich denkt er an eine Ansiedlung in einem Teil von Mittelgallien —, daß „das Ziel ohne Zweifel der Kampf gegen den Druck der Germanenherrschaft war“ (S. 103).

³⁾ Ich verweise hiefür auf Jullian, Verkingetorig S. 54 ff.

⁴⁾ Vgl. darüber die interessanten Ausführungen Ferreros 402 ff. und 417 ff. Ich hebe aus ihnen die bezeichnende Tatsache hervor, daß im Jahre 61 die Römer ein Bündnis schlossen mit den Häduern — und zwei Jahre später mit deren Hauptfeind Ariovist.

⁵⁾ Die Weiber und Kinder, die am Zuge teilnahmen, werden m. E. in erster Linie die der heimatlosen, auf der Wanderung begriffenen Bojer gewesen sein.

und ihre von Cäsar ganz unbefriedigend motivierte Umkehr zur Schlacht.¹⁾ Sehr gut ist auch die Beobachtung Ferreros, der für die Feststellung ihres Marschzieles 27, 4 verwertet: Die Leute vom pagus Verbigenus eilten dem Rhein und dem Gebiet der Germanen zu.²⁾ Cäsar aber, der wie schon bemerkt, die Pläne des Metellus aufgenommen hatte und Gallien erobern wollte, mußte zuerst die Helvetier unschädlich machen und hat, um das rechtfertigen zu können, ihnen ganz andere Motive untershoben.³⁾

Der Kampf mit Ariovist.

Wie uns Cäsar an mehreren Stellen des ersten Buches erzählt, hatten die Gallier schon einmal den Versuch gemacht aus eigener Kraft den Ariovist zu vertreiben, aber er war mißlungen.⁴⁾ Sie ließen sich jedoch dadurch nicht entmutigen. Während die römisch gesinnte Partei durch ihren Führer Divitiacus in Rom um Hilfe nachsuchte, aber abgewiesen wurde,⁵⁾ rief die Nationalpartei, geleitet von dessen Bruder Dumnorix,⁶⁾ die tapferen Helvetier ins Land. Der Kriegszug ihres Teilaufgebotes kann nur gegen Ariovist gerichtet gewesen sein,⁷⁾ wie ich oben ausgeführt habe. Cäsar aber widersetzte sich ihrem Versuch mit Waffengewalt. So konnte es scheinen, als habe das Bündnis mit Rom⁸⁾ für Ariovist seine Früchte getragen, da Cäsar ihn von einem tapferen Gegner befreit habe. Hat nun Cäsar so gehandelt in voller

¹⁾ Delbrück S. 496.

²⁾ Er betont mit Recht, daß diese damit nicht aufs Geratewohl den ersten besten Weg eingeschlagen haben können (S. 417).

³⁾ Von Ferreros diesbezüglicher Ansicht wird gleich nachher die Rede sein.

⁴⁾ 31, 12; 40, 8 und besonders 44, 3: omnes (?) Galliae civitates ad se oppugnandum venisse ac contra se castra habuisse. Daß an diesem Krieg bei weitem nicht alle gallischen Stämme beteiligt waren, werde ich später zeigen.

⁵⁾ 31, 9 und VI 12, 5. Aber erst die zweite Stelle hat den wichtigen Zusatz: imperfecta re redierat.

⁶⁾ Womit ein treffendes Beispiel gegeben ist für die berühmte Angabe Cäsars VI 11, 2, daß in Gallien Parteiungen selbst die einzelnen Familien zerlegten.

⁷⁾ Sein Name ist, woran ich hier wieder erinnern möchte, in der Erzählung vom Helvetierkrieg ganz ausgeschaltet. Zu welchen Widersprüchen das führt, soll ein Beispiel zeigen. Nach 30, 3 sollen die Helvetier die Absicht gehabt haben, den fruchtbarsten Teil Galliens für sich zu erwerben und die übrigen Staaten sich zinspflichtig zu machen. Nun standen diese aber bereits in einem solchen Abhängigkeitsverhältnis von Ariovist (nach 44, 4). Somit haben wir hier einen Widerspruch zu verzeichnen oder — eine Lücke.

⁸⁾ Erst im Jahre 59 unter Cäsars Konsulat abgeschlossen (vgl. 35, 2).

Erkenntnis der Sachlage, hat er zuerst mit bewußter Absicht die Helvetier beiseite geschoben um den Dank für die Befreiung von der Herrschaft des Ariovist selbst zu ernten oder hat er die wahre Absicht der Helvetier nicht gekannt, war ihre Bekämpfung ein schwerer Irrtum, den er schleunigst gutzumachen suchte durch den Angriff auf Ariovist? Die letztere Ansicht vertritt Ferrero.¹⁾ Bei den Improvisationen der römischen äußeren Politik, die häufig von der Hand in den Mund lebte, ist diese Möglichkeit gewiß nicht von der Hand zu weisen,²⁾ wenn ich mir auch nicht gut denken kann, daß die erste helvetische Gesandtschaft (7, 3) — die Realität der zweiten unter Diviko (13 f.) mußte ich bestreiten — ohne jede Angabe über die Absichten der Helvetier bloß um die Gewährung des Durchmarsches durch die Provinz nachgesucht hat.³⁾ So wie die Dinge liegen, ist es wohl unmöglich hier Klarheit zu schaffen. Soviel aber ist sicher, daß Cäsar zur Zeit der Abfassung der Commentarien (d. i. im Jahre 51) die Sachlage gekannt hat und uns trotzdem die Wahrheit vorenthalten hat.

Bevor ich dazu übergehe Cäsars Bericht über seinen Feldzug gegen Ariovist auf seine Glaubwürdigkeit zu untersuchen, möchte ich einige Bemerkungen über Ariovist und seine Scharen vorausschicken.

Mit Recht sagt Bremer: „Die Bedeutung des kimbrischen Zuges für die Folgezeit beruht darin, daß zum erstenmal der Weg durch den herkynischen Urwald gebahnt und dadurch die Besetzung Süddeutschlands durch die Sueben vorbereitet wurde.“⁴⁾ Vorher war dieses Land keltisch gewesen.⁵⁾ Daß Germanen und zwar Sueben schon vor dem Zug der

¹⁾ Ferrero S. 26 und 422 f.

²⁾ Ferrero gibt S. 425 f. dafür zwei Gründe an: 1. Cäsar stellte den Dumnorix an die Spitze der Reiterei, was er nicht getan hätte, wenn er den Charakter der helvetischen Bewegung genau gekannt hätte. „Der Kommentar zeigt, daß die Entdeckung der Umtriebe des Dumnorix für Cäsar eine große Überraschung war.“ 2. Nie hätte Cäsar zugegeben, daß ein Bündnis mit Ariovist geschlossen werde, wenn er die Unvermeidlichkeit des Krieges mit ihm vorausgesehen hätte. Der erste Grund läßt sich hören, wiewgleich man einwenden könnte, Cäsar habe gleich nach den ersten dunklen Andeutungen des Ciskus gemerkt, daß er auf Dumnorix anspiele (18, 1). Den zweiten Einwand aber kann ich nicht gelten lassen; denn Cäsar beurteilte jezt an Ort und Stelle die Verhältnisse jedenfalls ganz anders als vor Jahresfrist in Rom.

³⁾ Erst später (c. 10, 1) will ja Cäsar die Nachricht erhalten haben, daß sie zu den Santones ziehen wollten.

⁴⁾ Ethnographie der germanischen Stämme, Straßburg 1899 (Sonderabdruck) S. 59.

⁵⁾ Bremer (a. a. O. S. 58) hat es sehr wahrscheinlich gemacht, daß die Helvetier von den Cimbern noch in Süddeutschland angetroffen wurden, daß sie aber bald darauf sich nach der Schweiz wandten. Interessante Angaben über keltische Siedelungen in diesen Gegenden und ihre Spuren macht Fabricius, Die Besitznahme

Helvetier nach Gallien in Süddeutschland hausten, entnehmen wir aus Cäsar selbst, der 40,7 zur Beruhigung seines Heeres von den fürchtbaren Germanen sagt: *hos esse eosdem, quibuscum saepenumero Helvetii congressi non solum in suis, sed etiam in illorum finibus plerumque superarint*; dieses Germanengebiet lag aber nach 2,3 nördlich des Rheines. Jedenfalls deutet auch das Hilfegesuch der Sequaner darauf hin, daß die Germanen an den Rhein in ihren Gesichtskreis vorgedrungen waren. Nähere Angaben lassen sich schwer machen.¹⁾ — Das Verzeichnis der Völker Ariovists (51,2) führt folgende Namen auf: *Harudes, Marcomanni, Triboces, Vangiones, Nemetes, Eudosii*,²⁾ *Suebi*. Von diesen sind die *Haruden* und *Eudosen* Wanderschwärme aus Jütland, die auf der Suche nach Land zu Ariovist gestoßen waren.³⁾ Die *Triboker*, *Vangionen* und *Nemeter* sind kleinere suebische Völkerschaften, die, wie wir später hören werden, nach der Niederlage Ariovists am linken Rheinufer angesiedelt blieben. Somit bleiben noch kurz zu besprechen die *Markomannen* und die *Sueben*. Von den ersteren erzählt uns Tacitus Germ. 42, daß sie die *Bojer* aus Böhmen vertrieben.⁴⁾ Unter den *Sueben* Cäsars endlich sind ohne Zweifel die *Hermunduren* zu verstehen.⁵⁾

Badens durch die Römer, in den Neujahrsblättern der Badischen Historischen Kommission 1905 S. 14 ff.

¹⁾ Daß *Markomannen* zeitweilig dort saßen, ergibt sich aus der Bezeichnung *Marciana silva* für Schwarzwald. Vgl. Much, Deutsche Stammstämme, Halle 1892 (Sonderabdruck) S. 4. Weitere Versuche nach dieser Richtung finden sich bei *Sabircius a. a. O.*, der für spätere Zeiten *Neckarsueben* nachweist (S. 23) und *Triboker* nördlich von Stuttgart (S. 19). Doch läßt sich aus Cäsar IV 10 kein Schluß auf die Wohnsitze des letztgenannten Volkes ziehen, da dieses Kapitel, wie Klotz S. 36 ff. nachgewiesen hat, spätere Interpolation ist.

²⁾ So muß gelesen werden statt *Sedusii* nach Much S. 206, der ihren Namen (er kommt auch in der Form: *Euti* vor) mit guten Gründen mit *Jüten* zusammenbringt (S. 208 f.).

³⁾ Und zwar erst vor kurzer Zeit. Von den *Haruden* sagt das ausdrücklich Cäsar 31, 10. Daß mit ihnen auch die *Eudosen* zogen, ist selbstverständlich; sonst hätten sie vor diesen angesiedelt werden müssen.

⁴⁾ *Praecipua Marcomanorum gloria viresque, atque ipsa etiam sedes pulsus olim Boiis virtute parta.* — So fällt ein interessantes Streiflicht auf die Tatsache, daß die *Bojer* sich bereit finden ließen mit den *Helvetiern* gegen *Ariovist* zu ziehen. Diese Feindschaft zwischen *Markomannen* und *Bojern* macht es m. E. auch unmöglich die *Tulinger*, die ebenfalls mit den *Helvetiern* zogen, zu den *Markomannen* zu rechnen (so Much S. 66).

⁵⁾ Erwiesen von Much S. 20 f. und 99 und von Bremer S. 200 f. Daran ist festzuhalten trotz L. Schmidt, Allgemeine Geschichte der germanischen Völker 1909, der sie mit den *Quaden* identifiziert (S. 169 ff.).

Was die Herkunft Ariovists und seine früheren Taten anbelangt, so sind wir, da die Quellen fast völlig versagen, meist auf Vermutungen angewiesen. Cäsar nennt ihn ganz allgemein rex Germanorum.¹⁾ Wenig ist auch gewonnen, wenn man, wie jetzt allgemein geschieht, unter dem rex Sueborum bei Plinius nat. hist. 2, 67 den Ariovist versteht.²⁾ Wenn Bremer S. 59 sagt, niemand anders als Ariovist könne das Bojerreich in Böhmen gestürzt haben, so werden wohl auch andere diese Behauptung ziemlich gewagt finden. Eher kann man demselben Forscher zustimmen, wenn er den Ariovist zum Herrn von Süddeutschland macht. Jedenfalls hatte er sich durch bedeutende Taten einen Namen gemacht; sonst hätten sich die Sequaner nicht an ihn gewandt.

Nach diesen Vorbemerkungen wende ich mich meinem eigentlichen Thema zu. Der Stoff gliedert sich naturgemäß in zwei Abschnitte, nämlich I. die diplomatische Einleitung des Feldzuges und II. die kriegsrischen Operationen und die Entscheidungsschlacht. Davon zerfällt der erste umfangreiche Abschnitt in zwei Teile: a) die beiden Versammlungen gallischer Häuptlinge, b) die Verhandlungen mit Ariovist. — Gleich hier sei bemerkt, daß die Meuterei der Legionen zu Besançon erst im Zusammenhang mit der Quellenfrage behandelt werden kann.

Wir beschäftigen uns zunächst mit den beiden Versammlungen der gallischen Häuptlinge (30—33, 2). Die erste von ihnen ist an sich von geringer Bedeutung, aber doch nicht ohne Interesse wegen der bezeichnenden Darstellungsweise des Römers. Nach dem Sieg über die Helvetier sollen Gesandte von fast³⁾ ganz Gallien — natürlich kann nur das eigentliche Gallien (I 1), d. i. Mittelgallien gemeint sein — zusammengekommen sein um ihm Glück zu wünschen.⁴⁾ Das ist echt römisch.

¹⁾ So 31, 10.

²⁾ Gestützt auf die gleiche Erzählung bei Pomp. Mela III 5, 45 emendiert da Schmidt das unhaltbare (a rege) Botorum in Tribocorum und macht aus Ariovist einen König der Triboker (Hermes 42 S. 509 f.). Ich halte es für nicht recht wahrscheinlich, daß der Führer eines so großen Unternehmens einem kleinen Teilstamm angehörte, umso weniger als nach Cäs. V 29, 3 sein Schicksal alle Germanen in Aufregung versetzte.

³⁾ Das Wörtchen „fere“ ist hier allein schon vielsagend.

⁴⁾ Wie es in Wirklichkeit mit solchen Gesandtschaften bei Cäsar bestellt ist, dafür verweise ich auf das lehrreiche Beispiel II 35: His rebus gestis omni (?) Gallia pacata tanta huius belli ad barbaros opinio perlata est, uti ab iis nationibus, quae trans Rhenum incolerent, mitterentur legati ad Caesarem Aber Cäsar hat keine Zeit sie anzuhören (!) und bestellt sie auf das nächste Frühjahr.

Wegen des ziemlich bescheidenen Erfolges der Römer im Helvetierkrieg¹⁾ läuft ganz Gallien zusammen und bewundert die Herrn der Welt! Daß vor allem die Seestaaten ferngeblieben sind, ergibt sich aus dem dritten Buch der Kommentarien. Sollen wir ferner glauben, daß die mächtige Nationalpartei²⁾ jetzt so an die Wand gedrückt wurde, daß die Staaten sich Cäsar in die Arme warfen, daß diese sogar Gesandte an ihn schicken durften um ihn zu beglückwünschen zur Besiegung der in ihrem Interesse ins Feld gerückten Landsleute? Diese Gesandten sollen dann den Cäsar um die Erlaubnis gebeten haben eine Versammlung ganz Galliens abhalten zu dürfen. Natürlich wenn der Römer seinen Fuß in ein Land setzt, dann gebärdet er sich von diesem Augenblick an als Herr, wie auch dieses Beispiel deutlich zeigt. Wozu brauchen denn die Gallier erst die Erlaubnis der Römer um in ihren Angelegenheiten eine Versammlung abzuhalten? Warum tun sie es nicht heimlich wie im Winter 53/2³⁾, wenn sie überhaupt nur in großer Furcht vor Ariovist gekommen sein wollen und deshalb in aller Heimlichkeit verhandeln?⁴⁾ Wir werden nachher sehen, auf welche Gallier diese Versammlung, wenn sie überhaupt stattgefunden hat, zu beschränken ist. Doch muß ich vorher auf die zweite Versammlung näher eingehen.

Nach 31, 1 kehren dieselben Häuptlinge — also wieder Abgesandte von fast ganz Gallien — zu Cäsar zurück und nun schildert Divitiakus

Natürlich — vergißt er im 3. Buch diese „Rückkehr“ zu erzählen. Zu allem Überfluß sagt er noch IV 16, 5 von den Ubiern: Ubii, qui uni (?) ex Transrhenanis ad Caesarem legatos miserant . . .

¹⁾ Vergl. meine früheren Ausführungen. Wie man sogar von einem glänzenden Sieg der Römer sprechen kann, wie es z. B. Holmes tut, ist mir unerfindlich. Dazu gehört doch wohl auch die Verfolgung des Feindes. Diese mußte aber wegen der völligen Erschöpfung der Truppen unterbleiben!

²⁾ Wie mächtig sie war, ersieht man aus dem großen Einfluß ihres Führers Dumnorix (I 18; V 6), aus der Angst der Gegenpartei seine Pläne zu verraten (I 17, 6: . . enuntiarit, intellegere sese, quanto id cum periculo fecerit), aus der Furcht des Divitiakus, es möchte ganz Gallien ihm entfremdet werden durch die Verurteilung des Dumnorix. Wir sehen diese Partei auch im nächsten Jahre in voller Tätigkeit (II 1, 3 — wenn es nur „einige“ [nonnulli] sind, so wird jeder diesen Ausdruck zu deuten wissen wie I 17, 1). Dort ist auch ihr Programm angegeben; sie erstrebte ein freies Gallien: ut Germanos diutius in Gallia versari noluerant, ita populi Romani exercitum hiemare atque inveterascere in Gallia moleste ferebant. Mit den Worten „liberum se liberaeque esse civitatis“ auf den Lippen ist ja ihr Führer Dumnorix unter den Streichen der Römer gefallen (V 7, 8).

³⁾ Ich verweise auf VII 1, 3.

⁴⁾ Vgl. 31, 2 und 15.

die unerträgliche Notlage Galliens. Da gibt uns nun zunächst Cäsar ein völlig falsches Bild von der Lage der Sequaner.

1) Aus VI 12 geht nämlich hervor, daß sie die Hegemonie und eine angesehene Stellung in Gallien besaßen bis zum Eingreifen Cäsars.¹⁾ Sie waren natürlich ganz selbständig, wie das z. B. erhellt aus ihren Verhandlungen mit den Helvetiern wegen des Durchmarsches durch ihr Gebiet.²⁾

2) Von einer Besetzung aller ihrer Städte durch Ariovist (32, 5) kann gar keine Rede sein;³⁾ denn sogar das so wichtige Vesontio war frei von den Germanen (38, 1), die überhaupt recht weit nördlich standen. Braucht doch Cäsar sieben Tagmärsche um von Vesontio aus in ihre Nähe (auf 36 km) zu gelangen (41, 5), die ihrerseits ihm schon drei Tagmärsche entgegengerückt waren (38, 1).

3) Bestreiten muß ich auch die Angabe Cäsars, Ariovist habe den Sequanern ein Drittel ihrer Feldmark abgenommen. Denn ihr Gebiet war sehr ausgedehnt⁴⁾ und als besetzt von Germanen des Ariovist kommt nur das untere Elsaß in Betracht. Mit besonderem Nachdruck muß dabei betont werden, daß diese auch auf Kosten anderer Gallier angesiedelt waren.⁵⁾ Außerdem möchte ich die Angabe Cäsars hervorheben, daß die Sequaner den Ariovist durch große Opfer und Versprechungen auf ihre Seite gebracht hatten.⁶⁾ Warum sollte dazu nicht auch das Versprechen gehört haben ihm Land am Rhein abzutreten? Sagt doch Ariovist selbst 44, 2: *sedes se habere in Gallia ab ipsis concessas*. Ich neige dieser Ansicht um so mehr zu, als die Sequaner sich dafür schadlos hielten durch

¹⁾ *Adventu Caesaris facta commutatione rerum Sequani principatum dimiserant! In eorum locum Remi successerant.*

²⁾ Dahin kann auch gedeutet werden, daß Ariovist auf die Forderung Cäsars den Sequanern zu erlauben den Häduern ihre Geißeln zurückzugeben (35, 3) in seiner Antwort gar nicht eingeht, sondern nur von den Geißeln spricht, die er selbst von den Häduern hat (36, 5).

³⁾ Die „Retter“ Cäsars scheiden hier zwei Zeitpunkte und meinen, nur in dem früheren seien die Städte besetzt gewesen, sehen sich aber in Widerspruch mit dem klaren Wortlaut Cäsars: *Divitiacus respondit propterea quod reliquis tamen fugae facultas daretur, Sequanis vero . . . , quorum oppida omnia in potestate eius essent, omnes cruciatus essent perferendi.*

⁴⁾ Nach 33, 4 reichte es bis zur Rhone hinab.

⁵⁾ Vgl. Müch S. 107 und besonders Bremer S. 61. Namentlich kommen die Mediomatriker in Frage.

⁶⁾ VI 12, 2: *Germanos atque Ariovistum sibi adiunxerant eosque ad se magnis iacturis pollicitationibusque perduxerant* (ähnlich I 44 2).

Land, das sie den Häduern abnahmen.¹⁾ Demnach kann von der Wegnahme eines Drittels der sequanischen Feldmark mit nichten gesprochen werden. Und nun will uns Cäsar sogar glauben machen, Ariovist habe den Sequanern noch ein weiteres Drittel ihres Gebietes abgefordert um die Haruden unterzubringen (31, 10). Das ist nach dem Gesagten ausgeschlossen.²⁾

Demnach müssen die Sequaner als Teilnehmer dieser und selbstverständlich auch der ersten Versammlung ausscheiden; denn ihre Notlage ist völlig erdichtet. Sie verdankten vielmehr dem Ariovist ihre Vormacht in Gallien, der sie ihnen gewährleistete bis zum Eingreifen Cäsars. Wie hätten sie sich da an die Römer wenden können, die ausgesprochenen Freunde der Häduer, denen sie doch die Hegemonie abgenommen hatten? Diese meine Auffassung wird einmal dadurch bestätigt, daß Cäsar in seinen Verhandlungen mit Ariovist immer nur für die Häduer und ihre Bundesgenossen³⁾ eintritt (35, 3 und 43, 9), der übrigen Gallier aber mit keinem Wort gedenkt, obwohl er sich 33, 1 zum Anwalt aller aufgeworfen hat, und zweitens durch die Behandlung der Sequaner nach dem Krieg. Das ganze römische Heer wird nämlich am Ende des ersten Kriegsjahres zu ihnen in die Winterquartiere gelegt (54, 2). Da muß man doch fragen: Warum schont sie Cäsar nicht, wenn er früher solches Mitleid mit ihnen empfand? Sie hatten doch nach seiner Darstellung so unendlich viel zu leiden gehabt unter der grausamen Tyrannei des Ariovist und waren dann während des Feldzuges ausgiebig herangezogen worden zur Verpflegung des römischen Heeres (48, 2). Der Widerspruch

¹⁾ VI 12,4: tantum potentia antecesserant (Sequani), ut partem finitimi agri per vim occupatam possiderent. Diese wichtige Stelle habe ich nirgends verwertet gefunden. Ich verweise ferner auf VII 54, 3, wo Cäsar den Häduern seine Verdienste um sie vorhält und dabei auch ihr früheres Unglück streift: quos et quam humiles accepisset, compulsos in oppida, multatos agris, omnibus ereptis copiis, imposito stipendio, obsidibus summa cum contumelia extortis.

²⁾ Ein Widerspruch für sich ist es, wenn für 24000 Haruden ein ganzes Drittel des Sequanerlandes verlangt wird, während nach 31, 5 (mit § 10) das erste, früher abgeforderte Drittel für 100000 Germanen (die Haruden abgerechnet von den 120000) reichen mußte. — Daß übrigens das sequanische Ackerland durchaus nicht das beste von Gallien war, wie 31, 10 steht, ist mit Recht schon von anderer Seite betont worden.

³⁾ Die Ansicht, daß unter diesem (absichtlich unklar gelassenen) Ausdruck auch die Sequaner zu verstehen seien, brauche ich wohl nicht zurückzuweisen. Andererseits hatten die Häduer immer noch Anhang, da sie nicht alle Klienten an die Sequaner verloren hatten (VI 12, 4). Vgl. auch II 14, 2 und I 15, 1.

löst sich nur, wenn man annimmt, daß die Sequaner nicht unter die Römerfreunde gegangen waren und nun durch die Winterquartiere bestraft werden sollten (wie die besiegten Völker III 29, 3). Man bedenke auch, wie verhaßt den Galliern die römischen Winterlager waren (II 1, 3 und V 41, 5)!

Natürlich fallen mit dem Ausscheiden der Sequaner auch die dramatischen Rührszenen des Kapitels 32,¹⁾ die ohnedies wohl nie ein nüchtern denkender Mensch geglaubt hat und über die sich schon verschiedene Forscher mit vollstem Recht lustig gemacht haben.

Somit ist Cäsars Erzählung von einem concilium totius Galliae eitle Flunkerei und es bleiben nach dem Ausscheiden der Seestaaten und der Sequaner nebst ihren Klienten²⁾ nur die Häduer und ihre engeren Freunde als Teilnehmer der zweiten Versammlung übrig. Für sie allein verwendet sich ja auch, wie bereits bemerkt, Cäsar bei Ariovist. Von diesen Römerfreunden aber kann man das in Kap. 30 Gesagte recht wohl gelten lassen: gratulatum ad Caesarem convenerunt. Aber nicht einzusehen ist, warum diese erst eine weitere Versammlung abzuhalten brauchten, da ja Cäsar von ihnen gerufen schon einige Monate in ihrem Lande weilte und sie jederzeit ihre Klagen und Wünsche bei ihm vorbringen konnten. Übrigens war doch in derselben Angelegenheit Divitiakus erst vor drei Jahren in Rom gewesen. Was konnte also den Römern neu sein an den Kap. 31 und 32 vorgetragenen Schauermärchen? Daher komme ich zu dem Schlusse, daß die in den eben genannten Kapiteln geschilderte zweite Versammlung gallischer Häuptlinge von Cäsar frei erfunden, bei der ersten aber (Kap. 30)

¹⁾ Cäsar läßt die Abgesandten der Sequaner nur als Statisten auftreten: Troß eindringlicher und wiederholter Fragen verharren sie in düsterem Schweigen, bis Divitiakus für sie das Wort ergreift. Da hätten sie ihm doch lieber gleich ihre Aufträge für die Versammlung geben können und hätten dabei noch den Vorteil gehabt nicht den Verdacht des Ariovist zu erregen, wozu ihr Erscheinen vor Cäsar genügte, auch wenn sie dort die Schweigenden spielten. Die Absicht Cäsars ist klar; er konstruiert eine allgemeine Trauer der unglücklichen Gallier. — Mich berühren auch widerlich die reichlichen Tränen, die die Gallier vergossen haben sollen um Cäsar zu rühren. Ich sehe darin eine Herabwürdigung einer tapferen Nation, die bewundernswerte Beweise von Heldensinn gegeben hat (ich brauche nur an VII 24 zu erinnern). — Endlich ist schon öfter betont worden, daß der Politik, besonders der römischen, Gefühlsduselei fernliegt.

²⁾ Auch später gab es noch Gallierstämme, die aus alter Feindschaft durchaus sich gegen einen Anschluß an die Häduer sträubten und deshalb Klienten der Remi wurden (VI 12, 7).

zum allermindesten die Teilnehmerzahl gewaltig übertrieben ist. Die Sache lag doch so: Noch viel weniger als die Einmischung der Helvetier sich mit Cäsars Plänen vereinbaren ließ, konnte dieser ein Erstarken und eine Ausbreitung eines germanischen Reiches in Gallien dulden. Denn entweder gab es dort nur ein germanisches Protektorat oder nur ein römisches. Darum mußte es zu einer Auseinandersetzung zwischen Cäsar und Ariovist kommen, mochten die Gallier ihn darum bitten oder nicht, mochte die Bekämpfung der Helvetier ein Irrtum gewesen sein oder nicht. Denn mögen uns Cäsars sonstige Angaben noch so fragwürdig und anfechtbar erscheinen, das dürfen wir ihm gewiß glauben, daß ihm die Sicherung Italiens durch Herstellung der Rheingrenze ein Gegenstand ernstester Sorge war (33, 3 f.). Nur darf man sich nicht verhehlen, daß dieser wahre Kern fast ganz verschwindet unter den zahlreichen Verdrehungen und Erdichtungen, für die man neuestens die Bezeichnung „populäre Darstellung“ verwendet.

Wenn nun von einer durch Ariovists Bedrückungen hervorgerufenen Notlage aller Gallier nicht gesprochen werden kann, so beschränkte sich diese vielleicht auf die Häduer und ihre Freunde. Hatte sich deren Lage vielleicht gegen früher noch mehr verschlimmert? Nach dem Bericht Cäsars scheint das der Fall zu sein. Ich muß etwas länger dabei verweilen, weil es eine Unklarheit aufzuhellen gilt, die die ganze Erzählung in den Kap. 31–45 durchzieht. Ich meine das Verhältnis der Häduer zu den Sequanern und zu Ariovist. Ist hierin im Laufe der Zeit eine Änderung eingetreten? Vergleichen wir 31, 7 mit 33, 2, so erscheinen nach der ersten Stelle die Häduer unter der Herrschaft der Sequaner,¹⁾ nach der zweiten in der Gewalt der Germanen.²⁾ Nun ist in 36, 3 ausdrücklich gesagt, die Häduer seien dem Ariovist tributpflichtig geworden,³⁾ während in 31, 7 und in VI 12 davon gar keine Rede ist; als Sieger und Herrn, die Bedingungen auferlegen, erscheinen hier nur die Sequaner. Wie ist diese Änderung gekommen? Es werden I 31 scharf von einander geschieden⁴⁾ eine größere Anzahl von Kämpfen am Anfang des Krieges und die spätere einzige Schlacht von Admagetobriga.⁵⁾ Auf diese Doppelsituation muß m. E. auch die wichtige Stelle 44, 6 bezogen werden:

¹⁾ Die Häduer müssen den Sequanern schwören: non se recusaturos, quominus perpetuo sub illorum ditione atque imperio essent.

²⁾ Aeduos videbat in servitute atque ditione Germanorum teneri.

³⁾ Sibi stipendiarios esse factos.

⁴⁾ Nicht aber VI 12.

⁵⁾ Das ist das unum proelium von Kap. 44, 3.

Ariovist unterscheidet hier scharf zwei Zeitpunkte: quod nisi rogatus non venerit (I) et quod bellum non intulerit, sed defenderit (II). Er erscheint also hier in einem späteren Zeitabschnitt als der Angegriffene. Wer die Angreifer waren, können wir wieder aus Cäsar herauslesen und zwar aus 36, 3, wo gesagt ist, die Häduer hätten das Kriegsglück versucht.¹⁾ Damit ist auch der Schlüssel gefunden zu der Verschlimmerung der Lage der Häduer: Sie müssen nunmehr einen jährlichen Tribut zahlen (36, 5) und auch ihm noch Geiseln stellen. So fällt also dadurch auch Licht auf die verwickelte Frage der Geiselnstellung.²⁾ Nun begreifen wir auch, warum erst damals³⁾ nach der Niederlage von Admagetobriga — Ariovist war doch schon 10 Jahre in Gallien — Divitiakus nach Rom ging um Hilfe zu erbitten.

Somit kann also auch nach den letzten Ausführungen die Notlage Galliens durchaus keine allgemeine gewesen sein. Es ist weder die Auflehnung gegen Ariovist von allen Galliern ausgegangen noch mußten daher alle Gallier Tribut zahlen und Geiseln stellen. Die diesbezüglichen Übertreibungen Cäsars (44, 2 ff. und 31, 12 ff.) sind nach dem Gesagten bedeutend zu reduzieren. Die Notlage, wenn von einer solchen gesprochen werden kann,⁴⁾ beschränkte sich auf die Häduer und ihre Freunde.

Nachdem die zweite Versammlung entlassen ist, fährt Cäsar in seinem Bericht also fort: Et secundum ea (!) multae res eum hortabantur, quare sibi eam rem cogitandam et suscipiendam putaret (33, 2). Da eine Notlage Gesamtgalliens nicht existierte, bleiben als die wahren Gründe zum Einschreiten gegen Ariovist nur die übrig, die er in die zweite Linie gerückt hat, nämlich 1. das drückende Abhängigkeitsverhältnis der Häduer und 2. die Sorge vor dem übermächtigen Andringen der Germanen. Im ersten Fall sei die Ehre Roms engagiert, im zweiten seine Sicherheit. Höchst merkwürdig ist nun, daß Cäsar diesen zwei Gründen noch folgenden dritten beifügt: Ipse autem Ariovistus tantos

¹⁾ Aeduos sibi, quoniam belli fortunam temptassent et armis congressi ac superati essent, stipendiarios esse factos.

²⁾ Es ist die Rede von Geiseln der Häduer a) den Sequanern gegeben 31, 7 b) dem Ariovist gegeben 36, 5; 37, 2 c) den Sequanern und Ariovist gestellt 33, 2 und 35, 3, daneben noch von Geiseln aller Gallier bei Ariovist 31, 12 und 44, 2. Das letztere ist Übertreibung Cäsars.

³⁾ Die Angaben vom Untergang des ganzen Adels und des Senates der Häduer (31, 6) sind als maßlos übertrieben schon in der Einleitung nachgewiesen.

⁴⁾ Stellung von Geiseln und Jahrestribut allein berechtigten nicht von einer solchen zu sprechen.

sibi spiritus, tantam arrogantiam sumpserat, ut ferendus non videretur. Cäsar läßt sich m. E. hier in die Karten schauen. Noch ehe er in Verhandlungen mit Ariovist tritt, noch ehe er also seine Anmaßung kennen lernt, stellt er diesen Gesichtspunkt als leitenden seinem Bericht über die Verhandlungen voraus. Das gibt zu denken.

Sind nun die genannten zwei Gründe stichhaltig? Zunächst sollten den Häduern geholfen werden. Aber die Einmischung Cäsars in diese Angelegenheiten läßt sich nicht rechtfertigen, weil Rom erst im verfloßenen Jahr die von Ariovist in Gallien geschaffenen Verhältnisse dadurch anerkannt hatte, daß es diesen in das Verzeichnis der befreundeten und verbündeten Könige aufnahm, trotzdem man dort mindestens seit der Gesandtschaft des Divitiakus die Klagen der Häduer kannte. Und es war im letzten Jahre von Seiten des Germanenfürsten nichts geschehen, was Rom Grund zum Eingreifen geben konnte. Cäsar hat das auch gefühlt und so läßt er die Häduer über neue Ausschreitungen Ariovists klagen: Ariovist stört den Frieden, weil die Haruden ihr Gebiet verwüsten (37, 2).¹⁾ Diese operieren aber so merkwürdig,²⁾ daß sich die Erzählung schon dadurch als eine Erfindung Cäsars erweist, der eine neue Notlage der Häduer konstruiert.

Nicht besser steht es um den zweiten Grund. Daß Cäsar in Sorge war für Italien, daß er die Germanengefahr für vordringlich hielt, wird wohl jeder zugeben. Aber unmittelbar bestand sie nicht, von Ariovist drohte eine solche nicht; das kann man aus seinen Worten 44, 8 entnehmen.³⁾ Auch hier sucht also Cäsar nachzuhelfen und den Römern die Gefahr recht lebhaft vor Augen zu stellen. Gleichzeitig mit den Klagen der Häduer über die Verwüstungen der Haruden trifft eine Meldung der Trevirer ein, 100 Gauen der Sueben⁴⁾ stünden am Rhein, bereit diesen zu überschreiten. Sie hatten nach Cäsar die Absicht zu Ariovist zu stoßen.⁵⁾ Nun muß es uns doch stutzig machen, daß sie diese Absicht nicht aus-

¹⁾ Erinnert lebhaft an die angeblichen Verwüstungen der Helvetier 11, 1.

²⁾ Vor Cäsars Nase — er steht ja selbst im Häduerland — dann in seinem Rücken, als er gegen Desontio vorgeht. Später sind sie wieder bei Ariovist, wobei man nicht begreift, wie sie um Cäsars Stellung herumkommen. Vgl. Bender, Neues Korrespondenzblatt für die Gelehrtenschulen Württembergs 1894 S. 444.

³⁾ Vgl. Bender S. 443.

⁴⁾ Mit Recht hat man längst diese Stelle kombiniert mit IV 1, 4 und darunter das jährliche Aufgebot der Sueben verstanden. Vgl. Göler, Cäsars Gallischer Krieg S. 43.

⁵⁾ 37, 4: si nova manus Sueborum cum veteribus copiis Ariovisti sese coniunxisset.

führen, sondern daß sie auch nach reichlich vier Wochen — das läßt sich errechnen — noch am Rhein stehen (54, 1).¹⁾ Ein Grund für dieses Zaudern läßt sich nicht angeben. Warum zieht sich auch Ariovist, nachdem die Verhandlungen gescheitert sind, nicht auf diese Verstärkungen zurück, sondern rückt im Gegenteil ganz nahe an Cäsar heran (48, 1)? Ich halte daher auch die Erzählung von den 100 Gauen der Sueben für eine Tartarennachricht,²⁾ von Cäsar frei erfunden um die Größe der germanischen Gefahr zu zeigen und sein Bestreben dieser zuvorzukommen zu rechtfertigen.

Nach Lage der Dinge geht der Angriff unbedingt von Cäsar aus. Er bringt es aber fertig den Ariovist zum Angreifer zu stempeln³⁾ ganz im Widerspruch mit den tatsächlichen Vorgängen. Denn daß Cäsar der Angreifer ist, beweist a) die versteckte Kriegserklärung in 35, 4⁴⁾ und b) die Besetzung von Desontio⁵⁾ und der Vormarsch gegen Ariovist. Unverblümt sagt auch Cäsar 37, 4, er erachte Eile für geboten,⁶⁾ bevor Ariovist Verstärkungen heranziehe.

Aus den bisherigen Ausführungen ergibt sich der Schluß, daß Cäsar jeder legale Grund zu einem Angriffskrieg fehlte.⁷⁾ Um nun seine Position zu stärken hat er ausgespielt 1. die arrogancia des Ariovist, als

¹⁾ Darauf weist auch Stolle hin („Wo schlug Cäsar den Ariovist?“, Schlettstadt 1899). Wenn er aber (S. 25 f.) die Untätigkeit der Sueben damit erklärt, daß sie damals beschäftigt waren mit der Vertreibung der Usipeter und Tenkterer, so kann ich ihm nicht zustimmen. Zwar heißt es IV 4, 1 von diesen: *expulsi et per triennium vagati . . .*, aber Stolle überieht dabei, daß nach § 7 jene Wandervölker bei den Menapiern überwintern. Daher muß ihre Vertreibung durch die Sueben ins Jahr 59 gesetzt werden.

²⁾ Verdächtig wird diese Nachricht auch durch das, was 54, 1 von dem Rückzug dieser gewaltigen Scharen erzählt wird: *quos Ubii . . . perterritos senserunt; inseguti magnum numerum ex his occiderunt*. Warum sollen sie denn so erschreckt sein? Sie sind doch durch den Rhein geschützt. Und vor allem kann ich an jene Verluste durch die Ubier nicht glauben, wenn ich Stellen wie IV 3, 4 und 7, 5 in Erwägung ziehe.

³⁾ An zwei Stellen 37, 4 *ne . . . minus facile resisti posset* und 40, 4 *quodsi (Ariovistus) furore atque amentia impulsus bellum intulisset*.

⁴⁾ *si non impetraret . . .*, *se Aeduum iniurias non neglecturum*.

⁵⁾ Wobei ich es als sehr fraglich bezeichnen möchte, ob Ariovist wirklich die Absicht hatte Desontio wegzunehmen (38, 1).

⁶⁾ D. h. er dürfe mit dem Angriff nicht zögern. Cäsar freilich bringt das Kunststück fertig in demselben Satz von einem „resistere“ zu sprechen.

⁷⁾ Bei Behandlung der Quellenfrage werde ich nochmals darauf zu sprechen kommen.

leitender Gesichtspunkt, wie ich oben hervorhob, schon 33,5 vorangestellt und 2. die Rechtsverletzungen, die Ariovist begangen haben soll. Welche Bewandnis es damit hatte, soll im folgenden gezeigt werden.

Es gehört zu Cäsars Besonderheiten die gepflogenen Verhandlungen entweder ganz zu übergehen¹⁾ oder sie nur summarisch wiederzugeben. Um wie viel mehr hätte er hier Grund gehabt dieses Verfahren einzuschlagen bei den durchaus sachlichen Antworten Ariovists,²⁾ die stets den Nagel auf den Kopf treffen und Cäsars Position als recht schwach erweisen!³⁾ Er verfolgte also mit ihrer ausführlichen Wiedergabe eine ganz bestimmte Absicht: Er wollte die selbstbewußten, stolzen Römer gegen Ariovist einnehmen. Daß ihm dies gelang, sehen wir an dem Beispiel seiner Soldaten (46, 4).⁴⁾ Von der gleichen Wirkung mußte das auf die übrigen Römer sein. Ihnen war ja die Bestimmung zur Weltherrschaft zu einem Dogma geworden. Ich brauche dafür nur an die berühmten Verse Vergils zu erinnern, wo Jupiter die um das Schicksal ihrer Trojaner besorgte Venus mit den Worten beruhigt (I 278 f.):

His ego nec metas rerum nec tempora pono,
Imperium sine fine dedi.

Und da wagt ein Barbar, der noch dazu ihnen zu Dank verpflichtet war,⁵⁾ eine solche Sprache gegenüber den prädestinierten Herrn der Welt und unterfängt sich, sich gleichberechtigt⁶⁾ ihnen an die Seite zu stellen! Das erheischte Strafe. Ein solcher Frechling mußte gezüchtigt werden nach dem Rezept, das derselbe Vergil seinen Römern gibt (VI 853):

Romane, memento

Parcere subiectis et debellare superbos.

Daß Cäsar diesen Zweck verfolgte, beweist ganz besonders die meines Wissens noch von niemand betonte Voranstellung des Begriffes *arrogantia*

¹⁾ Ein bezeichnendes Beispiel dafür siehe S. 11 u. 26.

²⁾ Wie wenig stimmt z. B. Cäsars Satz 44, 1: *Ariovistus ad postulata Caesaris pauca respondit, de suis virtutibus multa praedicavit* zu den nachfolgenden Ausführungen Ariovists! Er erweist sich als leere Phrase!

³⁾ Ich stimme Bender zu, der S. 446 sagt, seine Berufung auf Aussprüche des Senats aus dem Jahre 121 (Kap. 45, 3) mache einen fast komischen Eindruck.

⁴⁾ *posteaquam in vulgus militum elatum est, qua arrogantia in colloquio Ariovistus usus omni Gallia Romanis interdixisset (!), . . . multo maior alacritas studiumque pugnandi maius exercitui iniectum est.*

⁵⁾ Bis zum Überdruß oft erinnert ja Cäsar an die großartigen „beneficia“, die Ariovist empfangen hat, spricht sogar 40, 3 von einem officium deselben. Wie Ariovist darüber denkt, steht 44, 5. Es sind köstliche Worte, die aber auf die eifernen Römer schwer verlegend wirken mußten!

⁶⁾ Ich verweise besonders auf 36, 2 und 44, 8.

in 33, 5.¹⁾ Das ist die Ankündigung des *Themas*. Auch hätte er nie und nimmer den *Ariovist* so bittere Wahrheiten vortragen lassen wie 44, 9: er wisse die schönen Redensarten *Cäsars* von der innigen Freundschaft zwischen *Häduern* und *Römern* richtig einzuschätzen; beide hätten sich bisher herzlich wenig um einander gekümmert. Diese Grundtendenz des *Cäsarischen* Berichtes über die Verhandlungen berechtigt uns zu dem weiteren Schlusse, daß *Cäsar* diesen Bericht so stilisiert hat, wie er am besten wirken mußte.²⁾ Darauf weist schon die dramatische Steigerung der Sprache und Handlungsweise des *Ariovist*. Daß da auch manches Zutaten *Cäsars* sind, liegt auf der Hand. Ich halte es sogar nicht für ausgeschlossen, daß die Unterredung (zum mindesten so spät) gar nicht stattgefunden hat aus folgenden Gründen: *Ariovists* Bescheid an *Cäsars* Gesandte schloß mit folgenden Worten: *Cum vellet, congredereetur* (36, 7). Sind diese furchtlosen Worte wahrheitsgetreu von *Cäsar* berichtet, woran man nicht gerne zweifeln möchte, so muß man sich wundern, daß *Ariovist* sich nunmehr bereit erklärt zu der früher von *Cäsar* vergebens gewünschten³⁾ Unterredung zu kommen, weil dieser ihm entgegengerückt ist. Hoffte er in den schwebenden Fragen sich mit ihm verständigen zu können? Dem widerspricht m. E. einmal sein Mißtrauen in die friedlichen Absichten *Cäsars*⁴⁾ und ganz besonders seine rücksichtslose, unnachgiebige und drohende Sprache bei der Unterredung. Oder hoffte er Zeit zu gewinnen? Wenn er, wie *Cäsar* 38, 1 berichtet, den *Vormarsch* gegen *Desontio* mit

¹⁾ Mit Vorliebe läßt *Cäsar* aus dem gleichen Grunde *Germanen* eine so selbstbewußte Sprache führen (ich erinnere an IV 7, 3 ff. und 16, 4), selbst wenn sie wie IV 7 der Situation von *Bittenden* durchaus nicht entspricht. Vgl. auch die *Helvetier* I 13 f.!

²⁾ *Bender* sagt S. 446 mit Recht, es sei *Cäsar* hauptsächlich darauf angekommen den *Ariovist* als einen gefährlichen Rivalen *Roms* erscheinen zu lassen. „Eine solche Sprache mußte schließlich auch den *Begnern Cäsars* im Senat als unerträglich erscheinen und *Cäsar* wird so zum Schützer der angegriffenen Ehre *Roms*.“ Ganz unerfindlich ist mir, wie *Veith* in dem kürzlich erschienenen Bändchen „*Cäsar*“ der Sammlung „*Wissenschaft und Bildung*“ 1912 S. 55 zu der Ansicht kommen konnte, *Cäsar* habe den Bericht so stilisiert um *Ariovists* gutes Recht ins hellste Licht zu setzen!! Das ist ungeheuerlich.

³⁾ Wie wenig verlässlich *Cäsars* Angaben sind, beweisen seine drei Ausdrücke dafür. Zuerst spricht er von *postulare* (35, 1), dann wird sofort *invitare* daraus (35, 2) und 42, 2 macht er gar ein *petere* = bitten daraus (diese Bedeutung muß es nach dem Zusammenhang haben: *cum id, quod antea petenti denegasset, ultro polliceretur*). Ein bezeichnendes Beispiel für viele!

⁴⁾ 44, 10: *debere se suspicari simulata Caesarem amicitia, quem exercitum in Gallia habeat, sui opprimendi causa habere*.

allen seinen Truppen¹⁾ antrat, so mußten seine Rüstungen beendet sein. Er ging auch selbst der Entscheidung entgegen, als die Verhandlungen gescheitert waren (48, 1). — Wichtig ist es bei der Beurteilung dieser Frage zu beachten, daß Cäsar dadurch Gelegenheit erhielt sich den Anschein des Friedliebenden zu geben. Völlige Klarheit in diesen Dingen zu schaffen ist natürlich ausgeschlossen. Darum lasse ich es auch bei den vorgebrachten Bedenken bewenden.²⁾ Jedenfalls aber glaube ich das bewiesen zu haben, daß Cäsars Bericht durchaus kein wahrheitsgetreues Bild von dem Verlauf der Verhandlungen gibt.

Wie verhält es sich endlich mit den beiden Rechtsverletzungen, deren sich Ariovist schuldig gemacht haben soll? (Kap. 46 und 47). Von vorneherein halte ich sie schon aus dem Grunde für erfunden, weil Naturvölker in dieser Beziehung sehr gewissenhaft sind. Auch gewann Ariovist gar nichts dadurch, sondern hätte sich nur ins Unrecht gesetzt. Dann sprechen aber auch noch bei jeder einzelnen eine Reihe von Gründen dagegen. Bei der Unterredung zwischen den beiden Heerführern hatte Ariovist sein gutes Recht auf Gallien glänzend bewiesen; was Cäsar Kap. 45 darauf erwiderte, ist nichtsagend, ja lächerlich. Aber auch er beanspruchte Gallien. So waren die Verhandlungen auf das tote Geleise ge-

¹⁾ cum suis omnibus copiis. Da waren also die Truppen konzentriert; 34, 3 hatte aber Cäsar den Ariovist die Unterredung auch deshalb verweigern lassen, weil es ihm unmöglich sei ohne umfassende, umständliche Verproviantierung sein Heer zusammenzuführen. Dieses neue Rätsel läßt Raum für mancherlei Vermutungen.

²⁾ Weitere Bedenken sind z. B. folgende: Es ist seltsam, daß Ariovist nur von Infanterie etwas befürchtet (42, 4: Ariovistus postulavit, ne quem peditem ad colloquium Cäsar adduceret; vereri se, ne per insidias ab eo circumveniretur). Er fordert deshalb, beide sollten sich nur von Reiterei begleiten lassen. Heißt nun uterque cum equitatu veniret „jeder solle mit Reiterei kommen“ oder „jeder solle mit seiner Reiterei kommen“? Es ist doch kaum denkbar, daß in dieser wichtigen Frage nicht auch ausgemacht wurde, wie groß die Zahl der Begleiter sein dürfe. Nun stehen aber Ariovist nach 48, 5 nicht weniger als 6000 Reiter zur Verfügung, die gallische Reiterei Cäsars jedoch zählte von Anfang an nur 4000 Pferde und war natürlich in ihren beiden unglücklichen Kämpfen mit den Helvetier (15, 1 f. und 24, 4) weiter geschwächt worden. Wie soll es da möglich sein, daß Cäsar mit ihnen die ganze zehnte Legion beritten macht? So zusammengeschmolzen konnte die Effektivstärke dieser Legion damals noch nicht sein; daß er aber die ganze Legion mitgenommen habe, sagt er 43, 2. Wer löst diesen Widerspruch? — Wie kann endlich Cäsar behaupten, er hätte einem Gefecht dieser (merkwürdigen!) Reiterei mit den (so gefürchteten!) Germanen mit aller Ruhe entgegensehen können (46, 3)? Das ist Renommisterei!

raten. Gerade da nun setzt der Angriff der germanischen Reiter ein.¹⁾ Das macht die Sache verdächtig, noch mehr aber die übertriebene Gewissenhaftigkeit, die Cäsar dabei zur Schau trägt.²⁾ Wie ganz anders handelte er gegen die Ulpeter und Tenkterer (IV 13, 4 ff.)! — Trotz dieses Vorfalls soll dann Ariovist gehofft haben, daß Cäsar die Verhandlungen wieder aufnehmen werde. Das ist ganz unwahrscheinlich auch deshalb, weil zur Genüge klargelegt war, daß sich von ihnen nichts erwarten ließ. Nun befand sich unter den angeblichen Gesandten Cäsars, an denen sich Ariovist vergriffen haben soll, M. Metius, ein Gastfreund Ariovists (47, 5). Bei den Anschauungen der Germanen über die Gastfreundschaft ist das ausgeschlossen. Sehr unwahrscheinlich wird die Sache auch durch die überschwengliche Freude, die Cäsar über die Rettung des andern Abgesandten, Val. Procillus, empfunden haben will,³⁾ und durch den Roman, den er über sein Schicksal erzählt, namentlich wenn er uns glauben machen will, die in aller Eile flüchtenden Germanen hätten ihn an dreifachen Ketten mitgeschleppt (53, 5.) Auch diese Zutat riecht m. E. nach dem Farbenkasten des Rhetors, wie so manche andere in den Kommentarien, und paßt nicht zu diesen, die doch schmucklos, nüchtern und einfach sein wollen. Den Rhetoren aber gestattete man nach dem bekannten Ausspruch Ciceros solche Erfindungen gerne.

Zum Schlusse noch in aller Kürze einige Bemerkungen über den Kampf mit Ariovist! Die militärischen Operationen, die demselben vorausgehen, sind von berufenen Forschern klargestellt⁴⁾, soweit das überhaupt möglich ist. Keine Einigung ist bis jetzt erzielt worden in der wichtigsten Frage, der der Örtlichkeit nämlich. Zahlreiche Hypothesen gibt es über die Lage des Schlachtfeldes. Nicht weniger als zehn hat Stolle in seiner bereits zitierten Schrift⁵⁾ zusammengestellt. Der genannte Gelehrte hat sich nun zwar in Einzelfragen unleugbare Verdienste erworben, aber seine Ansetzung des Schlachtfeldes bei Arcen südwestlich von Belfort bedeutet m. E. keine endgültige Lösung der Frage. Denn

¹⁾ Man sagt gerne, ihre wilde Kampflust habe sich nicht länger bändigen lassen. Warum wehrte ihnen aber Ariovist nicht? Daß er wohl imstande war sie im Zaum zu halten, zeigt 40, 8.

²⁾ Obwohl zur Abwehr berechtigt, hält er doch seine Leute zurück aus Besorgnis vor übler Nachrede!

³⁾ Gar nichts derartiges äußert z. B. Cäsar in ähnlicher Situation bei der Rückkehr des Atrebatens Commius aus der Gefangenschaft der Britanni (IV 27), obwohl er doch auch diesen sehr hochschätzte (21, 7; vgl. auch VII 76, 1).

⁴⁾ Besonders von Stoffel.

⁵⁾ „Wo schlug Cäsar den Ariovist?“ S. 27.

auch er hat als wichtigen Faktor für seine Ortsbestimmung in die Rechnung eingesetzt die bei Cäsar angegebene Entfernung vom Rhein (53, 1). Nun hat er mit vollem Recht geltend gemacht (S. 11), der Wortlaut Cäsars: neque prius fugere destiterunt, quam ad flumen Rhenum pervenerunt weist auf eine ausgedehnte Fluchtlinie und verlange unbedingt die Lesart quinquaginta¹⁾ milia passuum. Aber ich kann trotzdem an diese Entfernung von 75 km nicht glauben, weil — was dabei übersehen wird — Cäsar wieder gewaltig übertrieben haben kann.²⁾ Ich erinnere nur an die unmögliche Dauerflucht der Helvetier (26, 5). Andere Bedenken gegen Stollens Hypothese hat Delbrück geltend gemacht, von denen besonders das zweite schwer wiegt.³⁾ Wenn nicht der Spaten zu Hilfe kommt, muß wohl die Hoffnung auf eine endgültige Lösung der Frage aufgegeben werden.

Einer Berichtigung bedarf die gewöhnliche Ansicht von der numerischen Überlegenheit des Ariovist, die Cäsar besonders 51, 1 betont. Es läßt sich nachweisen, daß vielmehr das Gegenteil richtig ist. Einige Beweise finden sich bei Delbrück, der zunächst 1 40,8⁴⁾ heranzieht und folgert, wegen der Verpflegung von Mann und Roß hätte die so lange völlig eingeschlossene Heeresmacht des Ariovist nur klein sein können. Und das erst vor drei Jahren! Denn die Stelle bezieht sich auf die Schlacht von Admagetobriga, nicht, wie Delbrück zu meinen scheint, auf die ersten Kämpfe Ariovists in Gallien. Noch wichtiger ist 40, 14, wo Cäsar erklärt, er werde, wenn die andern Legionen nicht folgten, mit

¹⁾ So hergestellt nach Orosius und Plutarch, während die sämtlichen Cäsarhandschriften quinque milia passuum bieten.

²⁾ Unter diesem Gesichtspunkte gewinnt die andere Lesart an Wahrscheinlichkeit, wobei noch zu berücksichtigen ist, daß in alter Zeit ein Arm des Rheins im Gebiet der III floß (vgl. darüber Göler S. 58). Über die Verfolgung selbst wird nachher noch zu reden sein.

³⁾ Bei Arcen wäre den Römern weder die Zufuhr abgeschnitten gewesen noch hätte Ariovist seine Umgehung ausführen können ohne angegriffen zu werden (S. 516). Er hält fest an dem von Stoffel angesetzten Schlachtfeld bei Rappoltsweiler. — Zu seiner Auffassung kommt Stolle auch durch seine m. E. unmögliche Annahme, der Ausgangspunkt Ariovists beim Vorrücken sei Basel gewesen (S. 21); sie hängt auch zusammen mit der alten Ansicht von der Auswanderung der Helvetier. Wo sagt übrigens Cäsar, daß die Rauraker nicht auch zurückkehrten, und wo besonders, daß Ariovist in ihrem Gebiet die Haruden ansiedelte?

⁴⁾ Ariovistum, cum multos menses castris se ac paludibus tenuisset neque sui potestatem fecisset . . . — Delbrück stützt sich auf die Autorität Napoleons I. (S. 509).

der zehnten allein gegen die Germanen ziehen. Dazu bemerkt Delbrück sehr treffend: „Wären die Germanen wirklich einem Heer von sechs Legionen an Zahl überlegen gewesen, so hätte die Ankündigung des Krieges mit einer Legion auf die Soldaten doch kaum einen guten Eindruck machen können; sie hätten von ihrem Feldherrn den Eindruck eines miles gloriosus gehabt“. ¹⁾ Cäsar werde noch den in den Kommentarien verschwiegenen Satz hinzugefügt haben, die Germanen seien so schwach, daß er sich getraue sie mit der zehnten Legion allein zu schlagen (S. 510 f.). ²⁾ Ich glaube diese Ansicht von einer verhältnismäßig geringen Streitmacht Ariovists durch zwei weitere Stellen stützen

¹⁾ Für die Rector Cäsars ist es bezeichnend, daß sie selbst diese offensichtliche Lüge immer wieder nachbeten. Da verdient es besonders hervorgehoben zu werden, daß ein so vorsichtiger Forscher wie L. Schmidt rückhaltlos hierin Delbrück beipflichtet (Quellen und Forschungen zur alten Geschichte und Geographie, herausgeg. von Sieglin, Heft 27 S. 151 f.).

²⁾ Noch einen Beweis versucht Delbrück. Das Fehlen der gefürchteten Hamippen in der Schlacht erklärt er so, Ariovist sei an Fußtruppen so schwach gewesen, daß er jene habe in die Infanterie einstellen müssen. Dadurch sei es der gallischen Reiterei Cäsars möglich geworden sich einigermaßen (!) gegen die germanische zu halten und ihr die Flankenwirkung auf die Legionen zu versagen. Cäsar aber habe sowohl seine eigene Überzahl als auch das Verdienst der gallischen Reiterei verschweigen wollen. Ich kann das nicht für beweiskräftig halten bei der gewaltigen qualitativen Überlegenheit der germanischen Reiter über die gallischen — ich verweise auf IV 12 und VII 13; 67; 70; 80, 6 — sie waren übrigens in diesem Fall, wie schon früher bemerkt, auch quantitativ überlegen; denn es standen 6000 gegen 4000. Delbrück hat übersehen, daß Cäsar überhaupt die Tätigkeit der germanischen Reiterei in der Schlacht verschweigt (wie früher die der tapferen helvetischen).

Noch weiter geht Meß, der sogar die germanische Reiterei in den Kampf zu Fuß eintreten läßt (S. 182). Aber was er zum Beweis anführt, ist willkürlich und gekünstelt. Er kommt zu der Anschauung, die Germanen hätten zwar eine sehr fühlbare Überlegenheit über die Legionsinfanterie, im ganzen aber doch weniger Leute gehabt als Cäsar mit Einrechnung der minderwertigen Bundeskontingente. Sie hätten deshalb die abgefeßene Reiterei ins Glied stellen müssen. Dagegen ist folgendes zu sagen: 1) Die Stärke der römischen Infanterie gibt er mit 24 000 Mann entschieden zu niedrig an; denn 6000 Mann können die vier alten Legionen im Helvetierkrieg nicht verloren haben. 2) Noch willkürlicher ist der Ansat; der Germanen auf 30—40 000 Mann (vgl. was ich oben zu cap. 49, 3 ausführte); schon dieser Spielraum ist unzulässig. 3) Wie hoch sollen denn die „minderwertigen Bundeskontingente“ angesetzt werden? Kann man im Ernst glauben, daß Ariovist ihretwegen seine Reiterei absetzen läßt und so seine beste Waffe aus der Hand gibt? Für ihn zählen doch ernstlich nur die Legionen. 4) Aus IV 2, 3 kann nicht gefolgert werden, es sei Germanenart gewesen, daß die Reiterei in den Entscheidungskampf zu Fuß eintrat. Denn dort heißt es: *equestribus (!) proeliis saepe ex equis desiliunt ac pedibus proeliantur.*

zu können. 49,3 scheint mit 16 000 zu Fuß und 6000 Reitern (nach 48, 5)¹⁾ von einer kleinen Lagerwache abgesehen die ganze Streitmacht Ariovists angegeben zu sein; denn es ist nicht einzusehen, warum er gegen das ganze römische Heer nur einen Teil seiner Truppen ausrücken läßt.²⁾ Endlich schließe ich aus 48, 1 (zusammen mit 41, 5), daß ein Tagmarsch von 27 km nur möglich ist bei geringem Troß, also auch nur für eine mäßige Truppenzahl. Die Römer siegen aber stets über numerisch überlegene Feinde; das gehört so sehr zum Apparat ihrer Geschichtschreiber, daß wir uns wundern müßten, wenn es im Kampf mit Ariovist anders wäre.

Nach der Schlacht, von deren Verlauf wir aus dem summarischen Bericht Cäsars keine klare Vorstellung gewinnen können, läßt dieser alle Germanen in wilder Flucht³⁾ dem Rhein zufließen und mit verschwindend wenig Ausnahmen von der verfolgenden Reiterei niederhauen. Natürlich ist auch da die überlegene, weit tüchtigere Reiterei der Germanen völlig ausgeschaltet wie schon während der Schlacht. Diese scheint nach 52, 6 nicht weniger hitzig gewesen zu sein wie die Helvetierschlacht. Dort aber hatte Cäsar seinem Heer drei Ruhetage gewähren müssen. Diesmal aber will er sofort bis zum letzten Hauch von Mann und Rosß die Feinde 75 km weit verfolgt haben. Das ist unmöglich. Wird dadurch schon der Glaube an die Vernichtung der Germanen erschüttert, so wird ihm der letzte Halt entzogen durch die Tatsache, daß Cäsar die drei Stämme der Triboker, Nemeter und Dancionen in ihrem linksrheinischen Besitz beließ.⁴⁾

Als Ergebnisse meiner Untersuchung stelle ich zum Schluß zusammen:
1. Die Angaben Cäsars über die gewaltige Notlage Mittelgalliens, hervorgerufen durch die grausamen Bedrückungen Ariovists, sind erdichtet.

¹⁾ Wo sind die Hamippen? Sind sie in den 16 000 schon eingerechnet oder nicht? Die Frage ist nicht zu lösen. Aber auch bei der zweiten Annahme war Cäsars Infanterie noch um 3–4000 Mann mindestens überlegen. — Weitere Kombinationen mit 31, 5 und 31, 10 unterlasse ich.

²⁾ Er will doch die Anlage eines zweiten römischen Lagers verhindern.

³⁾ Damit erlebte sich Cäsars Phrase 51, 2: *omnem (?) aciem suam raedis et carris circumdederunt, ne qua spes in fuga relinqueretur*. — Soll es übrigens bei dieser Wagenburg zu keinem Endkampf gekommen sein? Vgl. 26, 3.

⁴⁾ Diese Reihenfolge der drei Stämme von Süden nach Norden ist von Much a. a. O. S. 105 f. durch inschriftliche Zeugnisse bewiesen. — Zur Sache selbst vgl. Mommsen R.G. III S. 257 f. Man beachte dort den wichtigen Leitsatz: „Cäsar beobachtet über alle von ihm in Gallien vorgenommenen organischen Einrichtungen grundsätzliches Stillschweigen“. (Von Mommsen bewiesen im Hermes 16 S. 447 an dem mit den Helvetiern abgeschlossenen günstigen Frieden).

Nur die Lage der Häduer und ihrer engeren Freunde hat sich nach der Schlacht von Admagetobriga verschlimmert. Daher ist auch erdichtet die zweite Versammlung der gallischen Häuptlinge, die erste aber ist in ihrer Teilnehmerzahl zu beschränken. 2. Cäsar bemüht sich umsonst seinen Angriff auf Ariovist zu rechtfertigen. Die beiden Meldungen von den Plünderungen der Haruden und den 100 Gauen der Sueben sind erdichtet. 3. In dem Bericht über die Verhandlungen mit Ariovist ist leitender Gesichtspunkt dessen Anmaßung ausführlich zu schildern. Dadurch will Cäsar die römischen Leser gegen ihn einnehmen. Übertreibungen und Zutaten (Wiederholungen?) sind daher mehr als wahrscheinlich. 4. Der Überfall bei der Unterredung und die völkerrechtswidrige Behandlung der Abgesandten Cäsars sind erfunden. 5. Eine endgültige Lösung der geographischen Frage durch unsere schriftlichen Quellen ist ausgeschlossen. 6. Cäsars Heer war dem des Ariovist an Zahl überlegen. 7. Die Angabe über die fast völlige Vernichtung der Germanen Ariovists ist gewaltig übertrieben.

Ich schließe diesen Abschnitt mit den durchaus zutreffenden Worten Benders: „Die Erzählung des Krieges mit Ariovist ist nicht etwa bloß in Nebensachen, in unwesentlichen Punkten kritischen Bedenken unterworfen, sie ist von Anfang bis zu Ende von einer bestimmten Tendenz beherrscht, wovon die Folge eine systematische Verdrehung der Tatsachen ist. Es handelt sich hier nicht um bloßes Verschweigen,¹⁾ sondern um höchst fragwürdige positive Angaben“ (S. 447). Ich unterschreibe dieses Urteil Wort für Wort.

Der Krieg gegen die Belgier.

Am unbehaglichsten fühlte sich Cäsar ohne Zweifel bei der Bearbeitung der heiklen Materie des ersten Buches. Denn sowohl der Streit mit den Helvetiern als der mit Ariovist war vom Saun gebrochen, beide Kriege waren Eigenmächtigkeiten Cäsars und es ist wohl begreiflich, wenn er auf jede Weise und mehr als bei den späteren Unternehmungen bemüht ist sein Vorgehen zu motivieren und sich als den Bedrohten hinzustellen. Dieser Versuch ist ihm aber gänzlich mißlungen, wie ich in den beiden

¹⁾ Daß Cäsar gerade darin groß war, wußten schon die Alten. So sagt Apollinaris Sidonius (epistulae IV 3) bei einer kurzen Charakterisierung: *dissimulat ut Caesar*. Diese interessante Stelle verdanke ich meinem verehrten ehemaligen Lehrer, Herrn Professor Dr. Schmaus.

ersten Teilen dieser Abhandlung gezeigt habe.¹⁾ Erheblich freier mußte er sich fühlen bei der Darstellung der folgenden Ereignisse. Denn der Stein war ins Rollen gebracht, das Glück hatte ihn begünstigt und selbstverständlich konnte er auf halbem Wege nicht stehen bleiben. Wer aber deswegen glaubt in den folgenden Büchern weniger Entstellungen der Wahrheit zu finden, sieht sich gewaltig enttäuscht. Das zeigt sich gleich im zweiten Buch, in der Darstellung des Krieges mit den Belgiern.

1. Ursachen des Krieges: Auch hier sucht Cäsar den Anschein zu erwecken, als seien die Römer gefährdet, als sei er in der Verteidigung gewesen.²⁾ Die letzten drei Gründe, die er für die Erhebung der Belgier anführt, weisen unbedingt darauf hin.³⁾ Aber stichhaltig ist nur der erste Grund: Die Belgier waren besorgt um ihre Freiheit.⁴⁾ Für ihre Erhaltung aber Vorsee zu treffen war ihr gutes Recht; denn sie waren ein freies Volk. Damit erledigt sich auch Cäsars Phrase von einer „Verschwörung aller Belgier gegen das römische Volk.“⁵⁾ Daß Cäsar damit auch schon im Altertum Vorstellungen ausgelöst hat, die den unfrigen analog sind, beweist mir Plutarch, der in der Biographie Cäsars Kap. 20, 3 von einem „Abfall der Belgier“ spricht⁶⁾. Der Angriff konnte aber nach Lage der Dinge nur von Cäsar ausgehen; denn er mußte ganze Arbeit machen. 2, 4 sagt er das auch selbst: *Tum vero dubitandum non existimavit, quin ad eos proficisceretur.* Er will uns aber glauben machen — wie bei Ariovist I 37, 4 f. —, daß er dem drohenden Angriff nur zugekommen sei.

2. Die Zahlenangaben in Kapitel 4 sind sehr bedenklich. Schon allgemeine Erwägungen sprechen dagegen. α) Die Remi sollen

¹⁾ Dort ist auch der Nachweis geführt, daß auch sein Bericht über den Verlauf der Operationen ganz erheblichen Zweifeln unterliegt.

²⁾ Deutlich genug spielt er auf die neue Römerherrschaft an (II 1, 3 f.).

³⁾ Besonders schwach ist die Angabe: *qui mobilitate animi et levitate novis imperiis studebant.* Wie sollten denn die Gallier schon wieder nach einer neuen Herrschaft streben? Eine neue hatte doch eben erst begonnen! Nach Freiheit strebten sie — das will aber Cäsar nicht sagen.

⁴⁾ *primum quod vererentur, ne omni pacata Gallia ad eos exercitus noster adduceretur.* Wie euphemistisch übrigens ausgedrückt!

⁵⁾ *certior fiebat omnes Belgas contra populum Romanum coniurare* (ebenso 3, 2).

⁶⁾ *ἐπεὶ ἴκονσε Βέλγας ἀφροστάναι.* Für das Mißverständnis allenfalls nur Plutarch verantwortlich zu machen geht nicht an. Daß die Römer selbst mit *coniurare* solche Begriffe verbanden, schliesse ich aus III 10, 2, wo Cäsar in einem Atemzuge *coniuratio* neben *rebellio* und *defectio* nennt.

die Angabe gemacht haben, ¹⁾ sie wüßten ganz genaue Auskunft zu geben über die Zahl der belgischen Krieger (4,4: de numero eorum omnia se habere explorata Remi dicebant, propterea quod . . . , quantum quisque multitudinem in communi Belgarum concilio ad id bellum pollicitus sit, cognoverint). Wie kommt es aber dann, daß sie die Zahl verschiedener Kontingente nur schätzungsweise angeben können (4, 10: Condrusos, Eburones, Caeroesos, Paemanos, qui uno nomine Germani appellantur, arbitrari (!) ad quadraginta milia)? Eine Reihe von Folgerungen läßt außerdem dieser Widerspruch zu, von denen ich hier nur einige andeuten will. Entweder ist diese Angabe in § 4 eitel Flunkerei oder es haben Vertreter jener vier Völkerschaften auf der Tagung der Belgier überhaupt gefehlt. Die letztere Möglichkeit ist nicht von der Hand zu weisen, zumal die Condrusi nach IV 6,4 Klienten der Trevirer waren, die doch in diesem Krieg auf Seiten der Römer standen (24,4).

ß) Weiterhin ist es sehr unwahrscheinlich, daß auch die entferntesten Stämme ihre Kontingente schicken, da noch dazu 4,8 merkwürdigerweise die Nervier als die bezeichnet werden, die am weitesten entfernt wohnen. ²⁾ Das gilt doch weit mehr von den Eburonen ³⁾ und Morinern und insbesondere von den Menapiern. Meines Erachtens ist es auch auffällig, daß diese Stämme im Jahre 57 von Cäsar unbehelligt bleiben, der mit der Unterwerfung der Aduatuker seinen belgischen Feldzug abschließt, obwohl III 28,1 ausdrücklich von den Morinern und Menapiern gesagt wird, daß sie auch im Jahre 56 noch keine Gesandten des Friedens wegen geschickt hatten. Auch entschuldigen sich die Moriner IV 22,1 nur wegen ihres Verhaltens im Jahre 56. Nach dem Gesagten ist es mir nicht zweifelhaft, daß eine Reihe von Stämmen, die in Kap. 4 genannt sind, an der belgischen Koalition gar nicht beteiligt war. ⁴⁾

γ) Verdächtig erscheinen die ungeheuren Zahlen an sich schon. Dabei muß betont werden, daß Cäsar gar nicht sagt, es seien wirklich so-

¹⁾ Wie ich schon früher bemerkte, ist es ein Trick Cäsars solche Angaben von andern machen zu lassen um die Glaubwürdigkeit zu erhöhen.

²⁾ qui . . . longissimeque absint. Die Remi, Cäsars Gewährsmänner, mußten es doch besser wissen!

³⁾ Nach V 28,1 waren diese eine civitas ignobilis atque humilis und nach V 27,2 damals den Aduatukern tributpflichtig. Darum finde ich es auffallend, daß sie eigens aufgezählt werden, während die zahlreichen Klienten der Nervier (vgl. V 39,1) nicht genannt werden.

⁴⁾ Vgl. die weiteren Ausführungen a

viele Belgier zusammengekommen, sondern es ist immer nur die Rede vom „Versprechen“ der angegebenen Kontingente.¹⁾ Noch verdächtiger aber wird das Riesenheer von 306 000 Mann, wenn man erwägt, daß einmal der Ausbruch desselben in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit vor sich geht²⁾ und daß es nichts leistet. Bei solcher Überlegenheit hätten die Belgier vor Bibrax und an der Arona ganz anderes geleistet; zu diesem Schluß berechtigt uns die Tatsache der todesmutigen Tapferkeit der Nervier (27) sowohl als auch der Wagemut, den belgische Stämme später zeigten (5. Buch).

Die geäußerten Zweifel werden noch stärker, wenn wir Einzelposten in der Rechnung einer genaueren Untersuchung unterziehen. α) Als Fabrikat Cäsars verdächtigt die Zahlen die Angabe über die Aduatucker. Ihre Stärke wird 4,9 auf 19 000 Mann angegeben. Nun ergibt sich aus Kap. 33,5 u. 7 zusammengehalten mit 29,2 als Gesamtbevölkerung die Zahl 57 000. Wir haben also hier das Verhältnis 1:3. Die erste Zahl ist ohne Zweifel aus der zweiten erschlossen³⁾. β) Augenscheinlich ist das Aufgebot der Bellovaker viel zu hoch gegriffen⁴⁾. Denn es steht fürs erste in keinem Verhältnis zur Größe ihres Gebiets. Beloch hat gezeigt⁵⁾, daß Cäsars Angaben eine Gesamtbevölkerung für dieses Gebiet = (dem Departement der Oise) voraussetzen, die es kaum heutzutage hat. Somit liegt die ungeheure Übertreibung Cäsars auf der Hand. Ferner ist es mir unverständlich, daß die zunächst bedrohten Bellovaker nur $\frac{3}{5}$ ihrer gesamten Streitmacht gestellt haben sollen⁴⁾, die viel weiter entfernten Nerviers aber $\frac{5}{6}$ (nach 4,8 verglichen mit 28,2). Oder sollen wir annehmen, daß die übrigen $\frac{2}{5}$ zurückbehalten wurden zur Verteidigung des eigenen Gebietes? Dann begreift man aber nicht, warum es ihr Aufgebot so eilig hat zu diesem Zweck das Bundesheer zu verlassen (10,5). Weiterhin ist nicht einzusehen, wie ein so mächtiges Volk

¹⁾ Nicht weniger als dreimal findet sich dabei polliceri. — An einer andern Stelle (5,4) erhält er aber die Fiktion aufrecht, alle Truppen der Belgier seien gegen ihn gezogen.

²⁾ Auf einer Straße nur und in der Zeit von sieben Stunden (die Römer greifen in aller Frühe den Nachtrab an 11,3!). Das wäre unmöglich bei solcher Truppenzahl. Ich verweise dafür auf meine Ausführungen.

³⁾ Wie ich das gleiche Verhältnis gezeigt habe zwischen den 110 000 heimkehrenden Helvetiern und den ausgewanderten (368 000 — 32 000 Bojer — 6000 vom Gau Verbigenus) 330 000. Nur ist hier die kleinere Zahl die primäre.

⁴⁾ 4,5: hos posse conficere armata milia C; pollicitos ex eo numero electa LX.

⁵⁾ Die Bevölkerung der griechisch-römischen Welt 1886 S. 454, ferner derselbe Klio III S. 479 (noch 1901 hatte dieses Gebiet nur 407 808 Einwohner).

in Abhängigkeit von einem andern (von den Häduern nämlich) stehen soll¹⁾. Endlich ist der Ansatß ihres Aufgebots VII 75, 3 ziemlich niedrig, nämlich 10000 Mann, das ist $\frac{1}{10}$ der im zweiten Buch postulierten Effektiivstärke²⁾. Die Bedenken gegen die von Cäsar II 4 angegebenen Heeresziffern sind demnach derart, daß wir ihnen den Glauben versagen müssen.³⁾

3) Die Vorgänge vor Bibrax und an der Arona: Das gewaltige Heer der Belgier wendet sich zuerst gegen eine Stadt der Remi, Bibrax, und beginnt sie mit großem Nachdruck⁴⁾ zu bestürmen. Nur mit Mühe hält sie sich am ersten Tage.⁵⁾ Da wird sie aus verzweifelter Lage gerettet durch das Eingreifen der Leichtbewaffneten Cäsars, die dieser der bedrängten Stadt auf ihre Bitten zu Hilfe schickt.⁶⁾ Einfach und klar ist der Bericht der Kommentarien, aber er wird wohl nicht jeden Leser befriedigen. Denn er löst eine Reihe von Fragen aus, die zu starken Zweifeln an Cäsars Darstellung berechtigen. *a)* Wie kommen die römischen Hilfstruppen in die Stadt? Diese ist doch völlig eingeschlossen.⁷⁾ *β)* Wie soll diese schwache Hilfe den Mut der Belagerten so sehr gehoben, den Angreifern aber jede Hoffnung auf Eroberung der Stadt genommen haben? Konnte sie denn im Gegensatz zu den Städten unter dem Geschößhagel der Feinde auf den Mauern aushalten⁸⁾ bei der gewaltigen

¹⁾ 14, 2: Bellovacos omni tempore in fide atque amicitia civitatis Aeduae fuisse . . . ab Aeduis defecisse. Ich verweise auf ihr stolzes Selbstbewußtsein, das sich VII 75, 5 kundgibt.

²⁾ Andere Stämme werden viel stärker herangezogen, so die Moriner und Atrebaten mit $\frac{1}{4}$, die Vellocasser mit $\frac{2}{5}$ und die Ambianer gar mit $\frac{3}{5}$ ihrer im zweiten Buch angegebenen Streitmacht. — Übrigens sind auch die Nervier dort mit $\frac{1}{10}$ angezegt. Doch davon später!

³⁾ Nicht auf Cäsars Konto zu schreiben ist der Irrtum, daß die Belgier zu den Germanen gehörten. Sie waren vielmehr auch Kelten (nachgewiesen von Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde). Aber die Angabe 4, 2, sie hätten den Cimbern und Teutonen erfolgreich ihr Land verschlossen, steht im Widerspruch mit dem, was 29, 4 f. von den Abuatukern gesagt wird.

⁴⁾ 6, 1: magno impetu.

⁵⁾ aegre eo die sustentatum est.

⁶⁾ 7, 1: Numidas et Cretes sagittarios et funditores Baleares subsidio oppidanis mittit. Über ihre Stärke läßt sich Sicheres nicht ermitteln. Jedenfalls können es höchstens nur ein paar tausend Mann gewesen sein.

⁷⁾ 6, 2: circumiecta multitudine hominum totis moenibus.

⁸⁾ Vom ersten Tag der Belagerung ist ausdrücklicß gesagt: Nam cum tanta multitudo lapides ac tela conicerent, in muro consistendi potestas erat nulli.

numerischen Überlegenheit derselben? Hinderte diese geringe Hilfe sie wirklich wie am ersten Tage heranzurücken und in die Mauern Bresche zu legen? γ Wie können diese Hilfstruppen wieder zu Cäsar gelangen¹⁾, wenn doch alles vom Feinde überschwemmt ist und dessen Lager sich 12 km weit erstreckt²⁾? Ist es denkbar, daß dieser erbittert über ihre Hilfeleistung nicht alles tut um sie abzuschnelden?

Wenig befriedigt uns auch die Darstellung der Ereignisse an der Arona. Daß die „dummen Barbaren“ wiederum warten, bis Cäsar seine Befestigung³⁾ ausgebaut hat, ist echt römisch. Sie merken natürlich so wenig wie die Helvetier an der Rhone, wozu diese Befestigungen gehören, und machen daher keinen Versuch die Anlage zu stören! Rätselfhaft ist auch, wie Cäsar durch Reitertreffen erproben wollte, „quid nostri auderent“, und wie er durch sie herausfinden konnte „nostros non esse inferiores“ (8, 1 f.).⁴⁾ Seine Reiterei bestand doch aus Galliern (I 15, 1)⁵⁾. Erst als dann die Legionen die Schlacht nicht annahmen, sollen die Belgier auf den Gedanken gekommen sein sich gegen die rückwärtigen Verbindungen der Römer zu wenden. Sie eilen alle an die Arona, verwenden aber merkwürdigerweise nur einen Teil ihrer Truppen um den Übergang zu forcieren.⁶⁾ Da muß sich doch die Frage aufdrängen: Was tun denn unterdessen die anderen Truppen? Schauen sie in aller Gemütsruhe zu wie die römischen Legionen auch, die nach 9, 2 ins Lager zurückgekehrt sind?⁷⁾ Nach 10, 1 genügen ja die Reiterei und die Leichtbewaffneten um den Flußübergang der Belgier zu verhindern. Wenn irgendwo, so ist hier die Stelle, wo klar und deutlich zu Tage tritt, daß Cäsar auch in diesem Abschnitt fälscht oder verschweigt, wie andererseits sich ein neuer Beweis ergibt für meine Ausführungen unter 2 bezüglich der gewaltigen Übertreibung der feindlichen Heeres-

¹⁾ Nach 10, 1 ff. nehmen sie entscheidenden Anteil am Kampf an der Arona: *Caesar certior factus ab Titurio omnem equitatum et levis armaturae Numidas, funditores sagittariosque pontem traducit atque ad eos contendit.*

²⁾ Soweit lag übrigens nach 6, 1 auch Cäsars Lager von Bibrax entfernt.

³⁾ Eine klare Vorstellung von den Quergräben hat man erst durch die Ausgrabungen gewonnen. Cf. Göler S. 69 Anm. 1.

⁴⁾ Man möchte fast das Gegenteil annehmen, wenn man liest, daß Cäsar erst jetzt daran ging einen Flankenschuß zu schaffen.

⁵⁾ Cf. auch I 42, 5.

⁶⁾ 9, 3 f.: *hostes protinus ex eo loco ad flumen Axonam contenderunt ibi vadis repertis partem suarum copiarum traducere conati sunt.*

⁷⁾ Es ist derselbe merkwürdige Fall wie in der Helvetierschlacht. Vgl. meine Ausführungen S. 24.

stä. ke. Trotz sechsfacher Überlegenheit¹⁾, trotz ihrer Kühnheit und ihres hartnäckigen Widerstandes²⁾ unterliegen sie aber. Das muß jedem auffallen und um so mehr, wenn wir daneben halten den Erfolg der Nervier, die trotz der großen Breite der Sambre und ihrer sehr hohen Ufer³⁾ diesen Fluß sehr rasch⁴⁾ überschreiten.

Wir gewinnen also aus Cäsars Darstellung folgendes Bild: Trotz gewaltiger Überlegenheit und trotz energischen Draufgehens leisteten die Belgier weder vor Bibrax noch an der Arona etwas und es genügt hier wie dort eine verhältnismäßig sehr kleine Abteilung der Römer um ihre Anstrengungen zu vereiteln⁵⁾. Daß die einzelnen Glieder dieser Rechnung nicht zusammenstimmen, liegt auf der Hand. Alles spricht dafür, daß die belgischen Streitkräfte an der Arona bedeutend geringer gewesen sind.⁶⁾ Ob davon abgesehen die anderen Angaben Cäsars den Tatsachen

¹⁾ Wären die Belgier sechsmal überlegen gewesen, so hätten sie sich für verschiedene Aufgaben geteilt. Cäsar sagt aber weder, daß beim Lager noch, daß beim Brückenkopf gekämpft wurde. Vgl. besonders 10, 1 f.

²⁾ *audacissime transire conantes* 10, 3 und *acriter in eo loco pugnatum est* 10, 2. Auch waren Furten vorhanden 9, 4!

³⁾ 27, 5 . . . *ausos esse transire latissimum flumen, ascendere altissimas ripas*. Die Tiefe betrug drei Fuß (18, 3).

⁴⁾ 19, 7: *incredibili celeritate ad flumen decucurrerunt, ut paene uno tempore et ad silvas et in flumine hostes et iam in manibus nostris viderentur*.

⁵⁾ Auffallend ist, daß in beiden Fällen die Legionen ganz ausgeschaltet sind.

⁶⁾ Welchen Wert der angebliche Bericht der Remi (Kap. 3 und 4) besitzt, möchte ich durch Hervorhebung eines Widerspruches beleuchten, auf den meines Wissens noch niemand aufmerksam gemacht hat. Nach 3, 5 haben die Sueffionen nicht bloß gleiches Recht und gleiche Gesetze wie die Remi sondern auch ein und dieselbe Regierung und dieselben Behörden, die beiden Stämme bilden also einen Staat. Nun herrscht aber bei den Sueffionen ein König (4, 7 und wieder 13, 1), während die Remi die republikanische Staatsform haben (die dafür charakteristischen *principes* und ein Senat sind 5, 1 genannt). Man sieht, welchen Glauben diese Angaben verdienen. Das ist ein weiterer Grund, warum die in diesem Zusammenhang genannten Heeresziffern der belgischen Kontingente bezweifelt werden dürfen. Daß sie in der Tat gewaltig übertrieben sind, habe ich bereits ausgeführt. Ich möchte aber noch einen Schritt weiter gehen. Ich glaube überhaupt, daß an der Arona dem Cäsar keine Koalition aller belgischen Stämme entgegentrat. Daß die Condrußi die Eburonen, die Moriner und Menapier höchst wahrscheinlich gefehlt haben, wurde schon oben von mir gezeigt. Für mich steht es aber auch fest, daß die Nervier nicht beteiligt waren. Denn bei ihrer glänzenden Tapferkeit und bei ihrem bewundernswerten Wagemut hätten andere Resultate erzielt werden müssen. Wozu braucht sich auch Cäsar 15, 3 nach ihnen nochmals zu erkundigen, wenn er schon 4, 8 von den Remi erfahren hat, daß sie die „wildeften von allen“ sind (der Ausdruck *feri* kehrt wieder 15, 5), wenn sie schon an der ersten Phase des Feldzuges beteiligt waren?

entsprechen, können wir nicht entscheiden. Auch die Erzählung von dem fluchtartigen Rückzug der Belgier wird schon dadurch verdächtig, daß sie ein Massenheer zur Voraussetzung hat. Und dieses flieht mit einer durch nichts begründeten Hast. Die verfolgenden Römer aber würgen unter ihnen bis zum Einbruch der Nacht¹⁾ ohne selbst (natürlich!) den geringsten Verlust zu erleiden²⁾, obwohl ihnen die Nachhut die Zähne weist und tapferen Widerstand leistet!³⁾ Wer derlei für geschichtliche Wahrheit hält, dem ist nicht zu helfen.⁴⁾

Wozu müssen ferner die Nervier ihre Nachbarn erst überreden mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen (16, 2), wenn die Belgier alle beim Auseinandergehen gelobt haben einander zu unterstützen? (10, 4). Sehr fraglich ist es sogar, ob die Bellovaker sich angegeschlossen haben. Denn sie verlangten nach 4, 5 den Oberbefehl, es erhielten ihn aber die Sueffionen (4, 7). Wie handelten aber in einem ähnlichen Fall die stolzen Bellovaker? Ich verweise auf VII 75, 5: Sie erklärten, sie wollten auf eigene Faust mit den Römern Krieg führen und sich niemand's Oberbefehl fügen. — Ich glaube demnach, daß erst die mittelbelgischen Stämme unter Führung der Nervier sich gegen Rom zusammenschlossen, als die zunächst Bedrohten einzeln unterlegen waren. Dazu paßt auch viel besser der Verlauf des Feldzuges gegen die Sueffionen und Bellovaker! Eine Hypothese, wie ich mir den Anfang des Kampfes entstanden denke aus dem Gegensatz zwischen den Remi und Sueffionen (siehe oben!), werde ich mit andern bei der Behandlung der Quellenfrage vortragen.

¹⁾ 11, 6: tantam eorum multitudinem nostri interfecerunt, quantum fuit diei spatium; sub occasionem solis destiterunt! Es ist das satyam bekannte blutrünstige Bild der römischen Historiker. Vgl. I 53, 3 und besonders IV 15, 3 (angebliche Abschlagung aller Ulpeter und Tenkterer ohne eigene Verluste!). — Eine weitere Übertreibung enthält die Angabe: multa milia passuum prosecuti in 11, 4. Das ist unmöglich, weil die römischen Abteilungen am Abend ins Lager zurückkehren müssen (11, 6) und am nächsten Tag das Heer einen außerordentlich starken Marsch — von zehn Wegstunden: Göler S. 72 — zurücklegt, noch frühzeitig eintrifft, um vom Marsch aus Noviodunum bestürmen zu können, also sehr früh aufgebrochen sein muß (12, 1 ff.)

²⁾ sine ullo periculo.

³⁾ 11, 4: cum ab extremo agmine . . . consistenter fortiterque impetum nostrorum militum sustinerent.

⁴⁾ Weitere Bedenken gegen den Bericht in Kap. 11 sind folgende: Ohne Zweifel ist 11, 4 f. absichtlich unklar gelassen. Was haben wir uns unter den novissimī vorzustellen, was unter dem extremum agmen? Wie ist das zeitliche Verhältnis zwischen diesen beiden Sätzen und dem zugehörigen: ad quos ventum erat? Ist die „Menge“ der Niedergemetelten in § 6 dieselbe wie in § 4? Der Wortlaut gibt entschieden keine klare und eindeutige Anschauung. — Die Römer brauchen ferner doch keine Späher (11, 2), wenn die abziehenden Gegner einen so gewaltigen Lärm machen (11, 1): denn die beiden Lager sind doch kaum 3 km von einander entfernt (7, 3). — Wo ist endlich die feindliche Reiterei, die es mit der römischen wohl aufzunehmen vermochte (das secundiore equitum proelio nostris in 9, 2 klingt recht bescheiden!)? Wird sie den Rückzug nicht gedeckt haben?

4. Die Unterwerfung der Sueffionen und Bellovaker: Am nächsten Tag wendet sich Cäsar gegen die Sueffionen. Diese haben nach 4,7 zwölf Städte und doch flüchtet sich ihre ganze Menge ausgerechnet gerade in das von Cäsar angegriffene Noviodunum¹⁾. Noch auffallender ist, daß sie in die vom Feind umschlossene Stadt kommen können. Es mußte doch für die Römer weit leichter sein einen erschütterten, fliehenden Feind auf freiem Felde anzugreifen als hinter festen Mauern.²⁾ Sie hätten sich so die Belagerungsarbeiten ersparen können. Ich kann daher nicht glauben, daß Cäsars Erzählung der Wahrheit entspricht, und darin bestärkt mich die auffallende Tatsache, daß im ganzen bellum Gallicum die Sueffionen nie mehr genannt werden³⁾, ganz im Gegensatz zu den andern belgischen Stämmen. Darüber wird noch zu reden sein, wenn ich meine vorhin angedeutete Hypothese entwickeln werde.

Die Bellovaker haben nach 13,2 sich und ihre Habe in die feste Stadt Bratuspantium gebracht, doch wohl, wie man annehmen muß, um sie zu verteidigen.⁴⁾ Aber überraschend schnell und unwürdig⁵⁾ unterwerfen sie sich schon auf die Kunde vom Anmarsch der Römer. Das paßt ganz und gar nicht zu der von Cäsar auffallend oft und mit Nachdruck betonten Tüchtigkeit dieses Stammes und seiner Bedeutung.⁶⁾ Die lautere Wahrheit enthalten daher auch die Kap. 13,14 und 15,1 nicht. Daß Cäsar mit Unrecht die Bellovaker in ein Abhängigkeitsverhältnis zu den Remi setzt, wurde bereits hervorgehoben.⁷⁾

5. Die Nervierschlacht. Ich will zunächst nur einige Bemerkungen vorausschicken zu der längst festgestellten Tatsache, daß die Römer an der Sambre es an der nötigen Vorsicht haben fehlen lassen. Sie hatten

¹⁾ interim omnis ex fuga Sueffionum multitudo in oppidum proxima nocte convenit (12,4). Die Fluchtrichtung ging nach Norden oder Nordwesten. Da mußten ihnen doch andere Städte bequemer liegen.

²⁾ Daß er noch nicht zurückgekehrt war, wußte ja Cäsar (12,2: quod vacuum ab defensoribus esse audiebat).

³⁾ Erst Hirtius (6,2) erwähnt sie wieder beim Einfall der Bellovaker in fines Sueffionum, qui Remis erant attributi. Ich bemerke dazu, daß der gleiche Ausdruck attribuire gebraucht ist von der Zuteilung des kleinen Stammes der Bojer zum Staat der Häduer VII 9,6.

⁴⁾ Wie dieselbe Wendung gebraucht ist von den Aduatukern 29,2.

⁵⁾ omnes maiores natu ex oppido egressi manus ad Caesarem tendere . . . coeperunt (13,2). Vgl. auch 13,3.

⁶⁾ 4,5; 15,1; VII 59,5: Bellovaci, quae civitas in Gallia maximam habet opinionem virtutis. Vgl. auch Hirtius (6,2: qui belli gloria Gallos omnes Belgasque praestabant).

⁷⁾ Vgl. unter 2 S. 50 f.

Kunde von der großen Tapferkeit des Feindes (15, 4) und von seiner Gefechtsstärke (4, 8 f.; 16, 2), sie wußten, daß er jenseits der Sambre bereits versammelt war (16, 2), auch wiesen die Reiterposten am Fluß (18, 3) auf seine Nähe. Da war besondere Vorsicht geboten und bei der Schwierigkeit des Geländes mußte für eine besondere Deckung der Lagerarbeit gesorgt werden.¹⁾ Auch die Unterführer — nach 20, 3 Legaten — handelten nicht mit der nötigen Überlegung. Denn sie mußten bald merken, daß ihnen ein verhältnismäßig schwacher Gegner gegenüberstehe — das gilt namentlich von der 8. und 11. Legion, die nur auf 10 000 Viromanduer trafen (23, 3 und 4, 9) — und durften sich nicht in ihrem Kampfesifer so weit vom Lager entfernen, wie das namentlich Labienus tat (23, 1 f. und 26, 4). In solchen Fällen ist es römischer Brauch zu beschönigen. Natürlich war Verrat mit im Spiele gewesen! Gallier hatten den Feinden die Marschordnung des römischen Heeres verraten und sie zu einem Überfall ermuntert (17, 2)²⁾. Den größten Teil der Schuld schiebt Cäsar bekanntlich auf die Unübersichtlichkeit des Geländes infolge der Heckenverhaue. Wie weit das den tatsächlichen Verhältnissen entsprach, vermögen wir nicht nachzuprüfen.³⁾ Aber wer von der genialen Kunst Cäsars im Verschweigen⁴⁾ und Beschönigen überzeugt ist, der wird es begreiflich finden, wenn sich mein Argwohn auch gegen diese Angabe richtet. Selbst das Vorhandensein dieser Heckenverhaue zugegeben (obwohl im ganzen 5. Buch und insbesondere Kap. 52, 1 — wo man m. E. hauptsächlich ihre Erwähnung erwarten sollte — und auch VI 3⁵⁾) keine Rede

¹⁾ Hatten die vorausgesandten exploratores (17, 1) ihre Tätigkeit nicht auch auf das andere Ufer ausgedehnt oder waren sie nur vorgeschickt um einen geeigneten Platz zum Lager auszusuchen? — Ganz anders handelte Cäsar im Jahre 51, als er gegen die Bellovaer die Anlegung des Lagers durch zwanzig Kohorten in Schlachtordnung sicherte (ich verweise auf Hirtius 15, 2). Man vgl. auch V 15, 3!

²⁾ Es ist bezeichnend für den römischen Standpunkt, daß hier wieder ziemlich unverhüllt die Beutegier der „Barbaren“ als Motiv erscheint. Vaterlandsliebe hatten natürlich bloß die Römer! Übrigens verleiteten sie nicht die Einschüterungen der Überläufer zum Angriff, wie es nach 17, 5 angenommen werden muß. Das beweist 19, 5 f.; denn obwohl ihnen unerwartet (17, 2) zuerst sechs Legionen in ununterbrochenem Zuge eintreffen, beginnen sie den Angriff. — Sollen die Nervier wirklich geglaubt haben, daß nach Besiegung der ersten Legion und nach Plünderung ihres Gepäcks die übrigen sieben keinen Widerstand leisten würden (17, 3)?

³⁾ Höler hat speziell an der Sambre sie nicht vorgefunden (S. 76 Anm. 1), was natürlich gegen Cäsar nichts beweist bei der Länge der Zwischenzeit.

⁴⁾ Ich erinnere an das bereits zitierte Wort bei Sidonius Apollinaris: *dissimulat ut Caesar.*

⁵⁾ § 1–3: Dort machen die Römer mit außerordentlicher Schnelligkeit einen Einfall ins Gebiet der Nervier.

von ihnen ist) möchte ich doch bemerken, daß gerade an jener Stelle wegen des tief eingeschnittenen Flußtales und der Wälder auf der anderen Flußseite sie zu dem angegebenen Zweck¹⁾ nicht nötig waren.

Nach diesen Vorbemerkungen wende ich mich der kritischen Prüfung des Schlachtberichtes selbst zu und hebe aus den zahlreichen Zweifeln und Fragen, zu denen die auseinander gerissene, unübersichtliche und widerspruchsvolle Erzählung²⁾ Cäsars Anlaß gibt, folgende hervor: *a)* Ist in dem Angriff der drei feindlichen Kolonnen ein zeitlicher Unterschied anzunehmen? Nach 24, 2 waren die Feinde noch nicht im Lager, als die 9. und 10. Legion schon den Fluß überschritten hatten. Dem widerstreiten aber andere Stellen, so 21, 4 verglichen mit 25, 1: Von der zehnten Legion weggehend traf Cäsar bereits auf Kämpfende (21, 4)³⁾ und weiter eilend fand er am rechten Flügel die Schlacht schon in vollem Gang und die 12. Legion hatte bereits schwere Verluste erlitten (25, 1). Auch ist 19, 6 ausdrücklich gesagt, daß der Feind mit allen Truppen aus dem Walde hervorbrach und angriff.⁴⁾ Diese letzten drei Stellen beweisen also, daß der Kampf auf der ganzen Linie gleichzeitig entbrannte.⁵⁾ *β)* Im höchsten Grade auffällig ist, daß die 8. und die 11. Legion am Entscheidungskampfe nicht beteiligt sind. Sie müssen doch mit den verhältnismäßig schwachen Streitkräften der Viromanduer bald fertig gewesen sein. Ihre ganze Tätigkeit ist 23, 3 mit den dürren Worten abgetan: *profligatis Viromanduis, quibuscum erant congressae, ex loco superiore, in ipsis fluminis ripis proeliabantur.* Weiter ist von ihnen gar keine Rede mehr (im Gegensatz zu allen andern Legionen). *γ)* Ist es glaublich, daß die neuen, frisch ausgehobenen Truppen der beiden letzten Legionen in dieser gefährlichen Situation sich so tapfer halten und gegen den Feind stürmen (26, 3), zumal sie die allgemeine Panik vor sich sehen (24, besonders § 3)? Wie hält doch sonst Cäsar Rekrutenlegionen ängstlich vom Kampfe zu-

¹⁾ 17, 4: *quo facilius finitimorum equitatum, si praedandi causa ad eos venissent, impedirent.*

²⁾ Das zeigt eine detaillierte Inhaltsangabe.

³⁾ Ist das die 9. Legion oder die 11. und 8.? Wir können es nicht entscheiden. — Schwer können wir uns auch erklären, wie Cäsar vom linken Flügel zum rechten ungefährdet kommen konnte. — Ganz irreführend ist insbesondere 24, 1: *equites nostri levisque armaturae pedites, qui cum eis (?) una fuerant, quos (?) primo hostium impetu pulsos dixeram* (19, 4—7).

⁴⁾ *subito omnibus copiis provolaverunt impetumque in nostros equites fecerunt:*

⁵⁾ Während andrerseits 23, 4: *at totis fere a fronte et ab sinistra parte nudatis castris contenderunt* auf ein zeitliches Nacheinander in den Angriffen der drei feindlichen Kolonnen zu weisen scheint.

rück!¹⁾ d) Wie können zwei Legionen gegen eine sechsfache Übermacht der Nervier²⁾ sich so lange halten, zumal diese noch mit todesverachtender, über jedes Lob erhabener Tapferkeit kämpfen?³⁾ Das ist unbegreiflich.⁴⁾ Wie ist es ferner denkbar, daß unter dem fürchterlichen Andrang der Feinde diese beiden Legionen noch taktische Manöver ausführen können?⁵⁾

Diese Widersprüche und Unklarheiten in dem Gefechtsbericht berechtigen uns zu der Behauptung, daß Cäsar auch hier den wahren Tatbestand verheimlicht und verschleiert hat. Ich schließe das noch aus zwei weiteren Umständen. Einmal aus den romanhaften Zutaten des Kap. 27 (die Troßknechte stürmen unbewaffnet (!) gegen die Feinde und die von Wunden erschöpften und am Boden liegenden Legionare erneuern, auf ihre Schilde gestützt, den Kampf)⁶⁾ und aus der gewaltigen Übertreibung in den Verlustangaben der Feinde. Von 60 000 Waffenfähigen sollen nur 500 die Schlacht überlebt haben! Schon längst ist dagegen eingewendet worden, daß die Nervier bereits drei Jahre später wieder eine bedeutende Rolle spielen, und besonders möchte ich betonen, daß ihnen nach V 39, 1 zahlreiche Klientelstaaten unterstehen⁷⁾, was allein schon auf einen andern Ausgang der Schlacht an der Sambre weist. Die übrigen Stellen habe ich bereits in der Einleitung angeführt und ergänzt.⁸⁾ Es ist also Cäsars Angabe von der fast völligen Vernichtung dieses Volkes als maßlos übertrieben zurückzuweisen.

6. Der Kampf mit den Aduatukern: Er ist das Pendant zur „Vernichtung“ der Nervier. Auch sie will Cäsar als selbständiges Volk

¹⁾ Ich verweise auf I 24, 2 f. und auf II 8, 5.

²⁾ 23, 4: omnes Nervii confertissimo agmine wenden sich gegen die 12. und 7. Legion. Ihre Zahl aber betrug nach 28, 2 gegen 60 000.

³⁾ 27, 3 ff.

⁴⁾ Einen analogen Fall habe ich bei der Helvetierschlacht betont.

⁵⁾ manipulos laxare iussit (er ließ die Manipel größere Abstände nehmen) 25, 2; außerdem ließ er die 7. Legion aus der Front heraus hinter die 12. führen und nach rückwärts Front machen 26, 1 (vgl. Göler S. 84).

⁶⁾ Ich erinnere hier an die in aller Hast zum Rhein flüchtenden Germanen, die an dreifacher Kette den Unterhändler Cäsars Procillus mitschleppen (I 53). Das ist rhetorischer Aufpuß und widerspricht völlig dem literarischen Charakter der commentarii oder des *ὑπόμνημα*. Doch darüber später und im Zusammenhang! Erwähnt sei nur hier gleich, daß zu diesen rhetorischen Ausschmückungen auch 21, 5 gehört: Die Römer hatten keine Zeit mehr, die Auszeichnungen anzulegen, die Helme aufzuheben und die Überzüge von den Schilden zu nehmen!

⁷⁾ Fünf werden genannt V 39, 1.

⁸⁾ Es kommen in Betracht V 38 ff., VI 3 und VII 75, 3.

vernichtet haben¹⁾ und auch hier widersprechen dem die Angaben späterer Bücher wie bei den Nerviern²⁾; denn auch sie sind im Jahre 54 und 53 unter den rührigsten Gegnern der Römer zu finden, auch sie haben später noch Klienten (nach V 39, 3). Diese Wahrnehmung allein schon berechtigt uns zu der Annahme, daß Cäsar auch hier den wahren Hergang verheimlicht hat. Darin müssen wir bestärkt werden durch mehrere Angaben Cäsars, die sehr unwahrscheinlich klingen. Von den Fragen, die sich mir beim wiederholten Lesen aufgedrängt haben, möchte ich drei hervorheben: 1. Ist es möglich, daß die Auslieferung der Waffen in der von Cäsar angegebenen merkwürdigen Weise vor sich geht, daß es den Aduatukern bei geschlossenen Toren³⁾ überlassen wird die Waffen in den Stadtgraben zu werfen, ohne daß die Römer irgend eine Kontrolle ausüben? VII 89, 4 zeigt uns, wie wir uns den Vorgang bei der Waffenstreckung vorzustellen haben.⁴⁾ — 2. Wenn die Aduatuker genügend Waffen ($\frac{1}{3}$ nämlich) zurückbehalten, so gilt das doch auch von den Schilden. Warum sollen sie denn gerade solche in aller Eile haben fertigen müssen? — 3. Ist es glaublich, daß Cäsar am Abend seine Soldaten aus der Stadt zurückzieht und die Stadttore schließen läßt, ohne daß ein Platzkommando und eine Sicherungsabteilung zurückbleiben?⁵⁾

So ist es mir völlig begreiflich, wenn Ihne⁶⁾ von „absichtlicher Verdrehung“ in dem vorliegenden Berichte spricht und den wahren Hergang sich zu konstruieren sucht. Er meint, die Aduatuker hätten alle Waffen abgeliefert, dann aber bemerkt, daß sie als Sklaven verkauft werden sollten.⁷⁾ Das habe sie zu einem Fluchtversuch⁸⁾ veranlaßt und nun hätten sie erst recht das Schicksal erlitten, dem sie zu entgehen gehofft. Cäsar aber habe zu seiner Rechtfertigung den Vorwand des

¹⁾ Ausdrücklich sagt er, das ganze Volk der Aduatuker sei dort beisammen gewesen (29, 1 f). Alle Überlebenden wurden in die Sklaverei verkauft (33, 6 f.).

²⁾ Vgl. V 38 ff.; 56, 1; VI 2, 3.

³⁾ Sie werden nach dem klaren Wortlaut Cäsars (32, 4) erst nachher geöffnet.

⁴⁾ *Jubet arma tradi, principes produci. Ipse in munitione pro castris consedit . . . arma proiciuntur.* Ich verweise auch noch auf VII 12, 4: Centurionen und Soldaten überwachen die Auslieferung der Waffen in der Stadt.

⁵⁾ Am nächsten Tage müssen die Tore erst erbrochen werden (33, 6).

⁶⁾ R. G. VI S. 415 Anm. 2.

⁷⁾ Weil wenig andere Beute sich vorgefunden habe, habe Cäsar seine Soldaten auf diese Weise für ihre Anstrengungen belohnen wollen.

⁸⁾ Ich bemerke dazu, daß nur unter dieser Voraussetzung die rasche Improvisierung von Schilden einen Sinn hat.

nächtlichen, verräterischen Angriffs erfunden. Diese Erklärung klingt durchaus wahrscheinlich. Jedenfalls aber müssen wir Cäsars Erzählung in wichtigen Punkten den Glauben versagen.

Damit ist Cäsars Bericht von der Unterwerfung der Belgier abgeschlossen. Daß er die gewaltigen Schläge nicht ausgeteilt hat, deren er sich rühmt, beweist mir auch III 11, 2: Schon im nächsten Frühjahr trifft er besondere Vorichtsmaßregeln um die Belgier im Zaume zu halten!¹⁾

Die Unterwerfung der übrigen Gallier.

1. Die Unternehmung des Crassus gegen die Seestaaten: Von vorne herein ist es wenig wahrscheinlich, daß so viele Völkerchaften, darunter die mächtigen Veneter (III 8), sich einer einzigen Legion, also im besten Fall einer Truppenmacht von 4000 Mann unterwerfen.²⁾ Vielmehr scheint aus dem Aufmarsch der Legionen für die Winterquartiere (35, 3) allein schon klar hervorzugehen, daß erst im nächsten Jahre der Angriff auf diese Gebiete erfolgen sollte. Und zwar handelte es sich dabei ohne Zweifel um einen kombinierten Angriff auf die noch nicht unterworfenen Gebiete Galliens, den Cäsar im Zentrum selbst leitete, während in der rechten Flanke Sabinus, in der linken Crassus operierte. Cäsar aber will, um auch diesen neuen Krieg rechtfertigen zu können, den Widerstand der Veneter zu einem Abfall stampeln, der weite Kreise zog und sogar den Angriff auf Aquitanien veranlaßte³⁾! In dieser Meinung bestärkt mich vor allem die Tatsache, daß er dabei wieder mit dem unsaubereren Mittel der Verdrehung arbeitet, indem er aus fouragierenden Offizieren flugs Gesandte konstruiert⁴⁾, um dann mit

¹⁾ Huic (d. i. dem Labienus) mandat Remos reliquosque Belgas adeat atque in officio contineat Germanosque, qui auxilio ab Belgis arcessiti dicebantur, si per vim navibus flumen transire conentur, prohibeat.

²⁾ Dazu war die in Frage kommende 7. Legion (III 7, 2) eine von den alten Legionen Cäsars, war bereits an drei schweren Kämpfen beteiligt gewesen und hatte insbesondere in der Nervierschlacht starke Verluste erlitten (II 26). Nun hat man längst bemerkt, daß Cäsar die alten Verbände durch Neuaufnahme von Ersatzmannschaften nicht ergänzt hat (V 48, 1 und 49, 7: Zwei Legionen zählen knapp 7000 Mann).

³⁾ Mommsen R. G. III^o S. 616 Anm. bezeichnet die Motivierung der aquitanischen Expedition (als einer nach Lage der Dinge unvermeidlichen Defensivmaßregel) als die unglücklichste im ganzen bellum Gallicum.

⁴⁾ III 9, 3 und 16, 4 (während er 10, 2 nur von retenti equites spricht). — Daß es keine Gesandten waren, steht zu lesen 7, 3.

salbungsvoller Entrüstung eine Verletzung des Völkerrechtes „feststellen“ und sein Vorgehen motivieren zu können. Die Gründe, die mich außerdem zu dieser Ansicht geführt haben, sind folgende: a) Der Umschlag erfolgt viel zu rasch. Aus III 7,1 f. und 9,1 geht deutlich hervor, daß der „Abfall“ der Veneter sehr bald und jedenfalls noch im Jahre 57 erfolgt sein soll. Zu ihrer Unterwerfung aber könnte Crassus erst nach der Nervierschlacht entsendet worden sein.¹⁾ Denn in dieser waren alle acht Legionen engagiert gewesen und insbesondere die siebente²⁾ hatte der Feind hart bedrängt. Bringen wir nun die Zeit, die ihr der Feldherr gönnen mußte, bis sie wieder marschfähig war, und die Länge des Weges von der Sambre bis zur Bretagne in Ansatz, so müssen wir die von Cäsar II 34 erzählte Unterwerfung der Seestaaten jedenfalls in den Herbst 57 rücken.³⁾ Auch bei dem sattnam betonten Wankelmüt der Gallier reichen wohl ein paar Wochen nicht aus für den Umschwung in der Haltung der Seestaaten.⁴⁾ — b) Gerade der Legat Cäsars, der die Pazifikation der Seestaaten durchgeführt haben soll, also den Kriegsschauplatz und die Verhältnisse beim Feind am besten kennen mußte, nämlich P. Crassus, wird merkwürdigerweise auf diesem Kriegsschauplatz gar nicht verwendet, sondern nach dem weit entfernten Aquitanien geschickt.⁵⁾ — c) Es herrschte in jenen Gegenden, in die Crassus seine Boten geschickt haben soll, selbst Getreidenot (9,5)⁶⁾, ganz natürlich; denn es handelt sich dabei

¹⁾ Ihne irrt, wenn er a. a. O. S. 416 Anm. 1 meint, Crassus sei „wohl erst nach der Schlacht an der Agona abgeschickt worden.“ Ob aber dieser Irrtum nicht aus einem ganz richtigen Gefühl entsprungen ist? Auch mir ist es unfaßlich, daß Cäsar erst an der Sambre daran gedacht haben soll die jetzt so weit entfernten Seestaaten zu unterwerfen. Einen Zweifel aber an der Entsendung (des Crassus) selbst hat Ihne nicht ausgesprochen.

²⁾ Siehe Seite 60, Note 2. .

³⁾ Dazu stimmt auch die Angabe Cäsars, die Meldung des Crassus sei eingelaufen nach der Beendigung des belgischen Krieges, und die Tatsache, daß darnach die Legionen in die Winterquartiere geführt wurden (II 34 f.).

⁴⁾ Wie können auch die Seestaaten III 8,4 bei ihrer „Verschwörung“ von einem *permanere in libertate* sprechen, wenn sie sich bereits unterworfen haben? Warum heißt es nicht *recuperare libertatem* wie VII 1,8?

⁵⁾ Da ist es doch viel natürlicher so zu erklären: Crassus bekam jenen vorgeschobenen Posten der Winterquartiere, nicht weil er die Seestaaten unterworfen hatte, sondern weil er für das nächste Jahr bestimmt war die Expedition nach Aquitanien zu kommandieren. Dort konnte er sich in der Zwischenzeit die nötigen Informationen verschaffen.

⁶⁾ Gerade von den drei „schuldigen“ Stämmen wird gesagt: *neque nostros exercitus propter frumenti inopiam diutius apud se morari posse confidebant.*

um die unfruchtbarsten Striche der Bretagne und der Normandie. Warum schickte er denn seine Offiziere nicht lieber in das fruchtbare, getreidereiche Binnenland, das in nächster Nähe lag?

Die angeführten Gründe berechtigen uns zu dem Schlusse, daß die zum Jahre 57 gemeldete Unterwerfung der Seestaaten von Cäsar erdichtet ist. Was hat ihn nun dazu veranlaßt? Meines Erachtens ist diese kleinere Fiktion nur die Folge einer viel größeren. Ferrero hat (insbesondere an der Hand von Cicero de prov. cons. 14) den schlagenden Nachweis geführt,¹⁾ daß Cäsar am Ende des zweiten Kriegsjahres bereits die Unterwerfung ganz Galliens und seine Einverleibung als Provinz proklamiert hat, um durch den tiefen Eindruck, den er damit in Italien machen mußte und auch wirklich gemacht hat, sich und seiner Partei, die in Rom so ziemlich abgehaut hatte, wieder in die Höhe zu helfen. Das ist ihm vollständig gelungen. Aber es war eine ungeheure Fiktion, die er da aussprach, und Ferrero ist völlig berechtigt davon als von dem „kühnsten und gewaltigsten Bluff“ zu reden. Um sie aber aussprechen zu können, hat er nach meiner Überzeugung jene Unterwerfung der Seestaaten fingiert. Denn so war dann wenigstens das eigentliche Gallien annähernd „beruhigt“.²⁾ Auf Grund dieses Berichtes aber erkannte der Senat dem Cäsar eine außergewöhnliche Ehrung zu, nämlich ein fünfzehntägiges Dankfest.³⁾ In dem zusammenhängenden Bericht der Kommentarien aber konnte er auf diese Weise auch noch den nationalen Widerstand der Seestaaten zum Abfall stempeln und seinen Angriff auf sie motivieren.

Mit dieser gewaltigen Übertreibung des volltönenden Siegesberichtes verknüpft Cäsar sofort eine zweite, die ich als erdichtet nachweisen kann. Er erzählt uns nämlich, unter dem gewaltigen Eindruck seiner Siege hätten die (!) Völkerschaften jenseits des Rheins Gesandte an ihn geschickt, die versprechen sollten Geiseln zu stellen und seine Befehle zu vollziehen. Weil es ihn aber gedrängt habe nach Italien und Äthiopien zu kommen,

¹⁾ Größe und Niedergang Roms (deutsch von Pannwitz) II S. 43 ff. Die Unterwerfung der Seestaaten selbst durch Crassus bezweifelt er nicht, läßt sie nur „in aller Eile“ vor sich gehen „um der Sache einen besseren Anstrich zu geben.“

²⁾ Es ist sehr interessant die vier Stellen zu vergleichen, wo dieser schillernde Begriff *omni Gallia pacata* vorkommt: II 1, 2 und 35, 1 – außerdem noch III 7, 1 (wo bezeichnenderweise *omnis* fehlt) und 28, 1. In ihrer Gesamtheit sind sie ein nicht zu unterschätzender Beweis für die geringe Zuverlässigkeit Cäsars.

³⁾ II 35, 4: *ob easque res ex litteris Caesaris dierum XV supplicatio decreta est, quod ante id tempus accidit nulli.*

habe er sie aufgefordert im nächsten Frühjahr wieder zu kommen.¹⁾ Das letztere ist an sich schon mehr wie unwahrscheinlich. Natürlich suchen wir auch im nächsten Buch vergebens nach einer Erwähnung der „Rückkehr“ dieser Gesandten. Als eitel Flunkerei erweist sich der ganze Passus durch IV 16, 2, wo Cäsar bemerkt, die Ubier allein hätten bis dahin von den Rechtsrheinischen an ihn Gesandte geschickt.²⁾ — So schließt also das letzte Kapitel würdig das an Übertreibungen und Entstellungen reiche Buch II ab.

2) Ins Jahr 57 gehört auch noch die Expedition des Galba gegen die Alpenvölker des Wallis.³⁾ Die dortigen Stämme hatten sich nach einigen Schlappen und nach dem Verlust mehrerer Kastelle unterworfen, hatten Frieden geschlossen und Geiseln gestellt.⁴⁾ Das letztere namentlich mußte vollständig genügen um Belästigungen der Reisenden und Kaufleute hintanzuhalten. Damit wäre also Galbas Aufgabe gelöst gewesen. Warum blieb er aber dann noch länger im Lande, wenn ihm doch Cäsar das nur für den Fall, daß es notwendig werden sollte, erlaubt hatte.⁵⁾ Demnach müssen die Vorgänge sich anders abgepielt haben als sie geschildert werden, ganz abgesehen davon, daß der Umschwung in der Stimmung der „wankelmütigen“ Gallier diesmal gar schon nach einigen Tagen erfolgt sein soll.⁶⁾ Vermutungen über den wahren Hergang anzustellen unterlasse ich absichtlich.

In diesen Zweifeln werden wir bestärkt, wenn wir die offensichtliche Unwahrheit näher ins Auge fassen, daß acht Kohorten⁷⁾ 30 000 Feinde⁸⁾ (d. i. eine zehnfache Übermacht) umringt (!) und vernichtend geschlagen

¹⁾ II 34, 1 f.

²⁾ Ubii, qui uni ex Transrhenanis ad Caesarem legatos miserant.

³⁾ Warum der Bericht trotzdem nicht im 2. Buch steht, darüber gehen die Ansichten auseinander. Ich gebe der von Klotz in seinen ausgezeichneten „Cäsarstudien“ S. 20 vorgetragene den Vorzug. Es gehört nicht zu meiner Aufgabe mich darüber zu äußern.

⁴⁾ III 1, 4.

⁵⁾ III 1, 3: huic permisit, si opus esse arbitraretur, ut in his locis legionem hiemandi causa collocaret.

⁶⁾ III 2, 1: cum dies hibernorum complures transissent.

⁷⁾ Noch dazu von der zwölften Legion, die in der Nervierschlacht große Verluste erlitten hat, was schon daraus hervorgeht, daß von einer Kohorte alle Centurionen fielen, von den andern fast alle getötet oder verwundet wurden (II 25, 1).

⁸⁾ Beloch macht a. a. O. S. 450 darauf aufmerksam, daß, wenn diese Zahl richtig wäre, der Kanton Wallis damals mindestens 120 000 Einwohner gehabt haben mußte, d. i. reichlich soviel als er heute zählt. Er sagt: „Die Übertreibung ist hier besonders handgreiflich, weil es sich um die Bekämpfung einer Niederlage handelt.“

haben sollen. Das ist eine Unmöglichkeit.¹⁾ Daher ist denn auch die Meinung weit verbreitet, daß Galba damals eine Niederlage erlitten hat.²⁾ Ich für meinen Teil glaube, daß die acht Kohorten zwar nicht vernichtet worden sind, daß sie aber so schwer mitgenommen und dezimiert worden sind, daß sie für die nächste Zeit überhaupt nicht verwendungsfähig waren. Der Grund, der mich zu dieser Auffassung gebracht hat, ist folgender: Es ist auffallend, daß der junge Crassus III 11,3 ausgerechnet gerade zwölf Kohorten erhält. Warum nicht 10 (= eine Legion), warum insbesondere nicht 15? Das Unternehmen in Aquitanien war schwierig genug. Ich sehe dafür nur eine Erklärung. Crassus erhielt 1 Legion und zu ihm mußten noch stoßen jene 2 Kohorten des Galba, die, weil anderwärts detachiert (III 1,4), von jener Niederlage verschont geblieben waren. Aus den Resten der andern 8 Kohorten aber scheinen später 3 formiert worden zu sein. Das ergibt mit den 2 genannten 5 Kohorten. Und in der Tat finde ich V 24 in Verwendung 8½ Legionen, darunter eine neu ausgehobene; also waren von den acht alten Legionen, die Cäsar bereits im Jahre 57 hatte (II 2,1) im Jahre 54 nur noch 7½ vorhanden. — So sehen wir also, daß auch der Bericht über die Expedition des Galba als durchaus verdächtig anzusehen ist.

3) Der Krieg gegen die Veneter und ihre Verbündeten: Ich habe bereits den Nachweis zu führen gesucht, daß die von Cäsar zum Jahre 57 gemeldete Unterwerfung der Seestaaten erdichtet ist, insbesondere auch um einen Abfall derselben konstruieren und so den Angriffskrieg des Jahres 56 motivieren zu können. Auch in der Erzählung dieses Krieges (III 8–20) finden sich Unklarheiten. Wer sich z. B. die Mühe gibt, die Angaben über die an verschiedenen Stellen aufgezählten Völkerschaften zusammenzustellen, findet genug Widersprüche. So ist ein arger Mißbrauch getrieben mit dem Wort *finitimi*; weder sind die 7,4 genannten Völker Nachbarn der Andes noch sind insbesondere die *Esubii*, wie aus 8,3 verglichen mit 7,4 gefolgert werden muß, Nachbarn der *Veneti*. Ferner gewinnen nach 8,5 die „Empörer“ sofort die ganze

¹⁾ Man bedenke ferner, daß nach III 5,1 ein sechsstündiger, für die Römer äußerst ermüdender Kampf vorausgegangen sein soll!

²⁾ So Beloch an der eben zitierten Stelle und Kloß a. a. O. S. 20 (er spricht dort von „Schlappe“ und von „offenkundigem Mißerfolg“). — Von der Unvorsichtigkeit des Galba soll hier nicht weiter die Rede sein. Ich begnüge mich auf das Urteil eines Kenners wie Rice Holmes hinzuweisen, der sagt: „Der ungeübteste Neuling, der einen Tag im Tal der Dranse zubringt, wird erkennen, daß er keine ungünstigere Stellung hätte wählen können als Octodurus.“ („Cäsars Feldzüge in Gallien und Britannien“ übersetzt von Schott-Rosenberg, Teubner 1913 S. 66).

Seeküste für sich (omni ora maritima celeriter ad suam sententiam perducta). Dazu gehören zum allermindesten die *Ofismi* auch; trotzdem werden diese neuerdings aufgezählt unter den weiteren Bundesgenossen (9, 9). Andererseits sind an dieser letzten Stelle auffallenderweise die wichtigen *Denelli*, die nachher eine Hauptrolle spielen, nicht genannt. Ebenso ist zweimal der Anschluß der *Legobii* erwähnt (9, 9 und 17, 3). Dagegen fehlen unter den Völkern, gegen die *Sabinus* 11, 4 geschickt wird, gerade die „schuldigen“ *Esvii*. — Was soll man sich bei solch vagen Angaben vorstellen unter „all den abgefallenen Stämmen“, über die *Viridovig* den Oberbefehl hatte (17, 2)? Dabei bemerke ich noch ausdrücklich, daß, selbst wenn man die Angabe II 34 für richtig hielte, zu den „Abgefallenen“ nach 9, 9 noch eine Reihe anderer Völkerschaften kam.¹⁾ — Die 16, 4 berichtete Bestrafung der *Veneter*²⁾: *omni senatu necato reliquos sub corona vendidit* ist jedenfalls als Übertreibung anzusehen. Denn nach VII 75, 4 stellen auch sie wie die übrigen Seestaaten ihr Kontingent zum Entsatzheer von *Alesia*. — Auffallend ist schließlich noch die Angabe in 19, 5, die beiden Siege der Römer zu Land und zur See seien gleichzeitig erfochten worden. Nach 12, 3 kämpft *Cäsar* einen großen Teil des Sommers gegen die Städte der *Veneter* und beschließt dann die Flotte zu erwarten und die Entscheidung zur See zu suchen (14, 1). Soll nun wirklich auch *Sabinus*³⁾ monatelang im Gebiet der *Veneller* gelagert haben, ehe es zur Schlacht kam? Niemand wird das aus den Kap. 17 und 18 herauslesen können. Vielmehr spricht dagegen die gallische Ungeduld in solchen Situationen und ihre nachlässige Verproviantierung (18, 6). — Über die Operationen selbst werde ich mich später äußern, wenn ich die Quellenfrage erörtern werde.

4) Die Unterwerfung *Aquitaniens* durch *Crassus*: Nachdem die Einverleibung *Galliens* im Jahre 57 proklamiert worden war, konnte natürlich der südwestliche Winkel des Landes nicht sich selbst überlassen

¹⁾ Obgleich die ganze Seeküste abgefallen sein soll, werden doch die *Ambarii* und die *Caletes* nicht genannt (wohl aber VII 75).

²⁾ Bezeichnend ist die ganz allgemeine Ausdrucksweise in Kap. 16. Welche Stämme waren an dieser Niederlage beteiligt (und erduldeten die genannte Strafe), welche an der durch *Sabinus* erlittenen? Wurden die letzteren nicht auch so bestraft? *Sabinus* wurde doch auch gegen die *Curiosolites* geschickt (11, 4), die ja ebenfalls gegen die „Gesandten“ gefrevelt hatten. Eine reinliche Scheidung ist eben in dem ganzen Bericht nicht zu erzielen!

³⁾ Es widersprechen sich die zwei Stellen 11, 4 und 17, 1 (man beachte besonders das irreführende: *dum haec in Venetis geruntur, Sabinus . . . in fines Venellorum pervenit*). Auch verweise ich auf den Anfang von Kap. 10. —

bleiben; denn die Verbindung seiner Bewohner mit den ewig unruhigen und unbotmäßigen Stämmen der spanischen Grenzgebirge mußte Gallien und Spanien gefährlich sein. In diesem weiteren Sinne kann man den Krieg als eine Defensivmaßregel bezeichnen, aber durchaus nicht als eine solche im engeren Sinne, wie Cäsar III 11, 3 will, um eine Unterstützung der Seestaaten durch die Aquitanier zu verhindern. Mommsen hat gerade diese Motivierung die unglücklichste der ganzen Kommentarien genannt¹⁾. Das ist einleuchtend; denn von den stammesfremden Aquitaniern erwartete man in Gallien sicherlich keine Hilfe.²⁾ In der Schilderung der Heldentaten, welche die Römer in diesem Kriege verrichten, tut Cäsar seinen Lesern wieder reichlich viel zu. Die geringe Zahl der Römer wird ausdrücklich zweimal betont.³⁾ Es stehen ja auch dem Crassus nur zwölf Kohorten zur Verfügung, also ungefähr 5000 Mann. Denn das wird niemand behaupten wollen, daß die Zahl der in Narbo und Toulouse aufgebotenen Freiwilligen in die Tausende gegangen sei. Von den Hilfstruppen aber wird gesagt, der römische Feldherr habe ihnen nicht recht getraut und sie zum eigentlichen Kampf gar nicht verwendet.⁴⁾ Wie da 50 000 Feinde,⁵⁾ die unter kriegserfahrenen sertorianischen Offizieren stehen (23, 5), durch alten Kriegsrühm sich auszeichnen (24, 2) und die ausdauernd und furchtlos kämpfen (25, 1), durch einen Sturm auf das nach allen Regeln römischer Feldbefestigungskunst angelegte Lager überwältigt werden können, ist mir ein Rätsel. Auch glaube ich nicht bei der Umsicht der Feinde, daß die Rückseite des Lagers weniger sorgfältig verwahrt (25, 2) oder gar ganz unbewacht war (26, 3). Und wie im Kampfe von Octodurus bekommen wir auch da wieder die fette Ente

¹⁾ R. G. III^o S. 616.

²⁾ Auch Rice Holmes sagt a. a. O. S. 70: „Es ist sehr unwahrscheinlich, daß die Aquitanier für die ihnen fremden Nachbarn zu den Waffen gegriffen haben würden.“ Vgl. Strabo IV 176, 189: *οἱ Ἀκνιτανοὶ διαφέρουσι τοῦ Γαλατικοῦ φίλου κατὰ τε τὰς τῶν σωμάτων κατασκευὰς καὶ κατὰ τὴν γλῶτταν, εἰκοασι δὲ μᾶλλον τοῖς Ἴβηρον.*

³⁾ *exiguitas* (sc. *copiarum*) 23, 7 und *paucitas nostrorum* 24, 2. Merkwürdig, daß da Crassus noch einige Kohorten als Lagerbesatzung zurücklassen kann (26, 2). Trotzdem heißt es 24, 1: *productis omnibus copiis!*

⁴⁾ 25, 1: *auxiliaresque, quibus ad pugnam Crassus non multum confidebat, lapidibus telisque subministrandis et ad aggerem caespitibus comportandis speciem atque opinionem pugnantium praeberent.*

⁵⁾ Wie skrupellos die Römer in solchen Fällen übertrieben und gelogen haben, beweist das Wort *constabat* hier und 6, 2 (*quem numerum bzw. quae-milia-convenisse constabat*).

vorgelegt, daß die kleine Kriegsmacht der Römer eine vielfache Übermacht umringt (!) und vernichtend schlägt. Aber noch blutdürstiger ist der Bericht wie dort. Denn während in dem Kampf von Octodurus fast $\frac{2}{3}$ der Feinde entkommen dürfen, bleibt von den Aquitanern kaum $\frac{1}{4}$ übrig. Nach dem Gesagten ist es mir nicht zweifelhaft, daß auch der Bericht über die Expedition des Crassus nach Aquitanien viel Unwahrscheinliches bezw. Unmögliches enthält.

Cäsars Kampf mit den Usipetern und Tenkterern.

Auch die glühendsten Verehrer und begeistertsten Bewunderer Cäsars müssen zugeben, daß sein Vorgehen gegen die Usipeter und Tenkterer nicht einwandfrei ist. Da er nun ganz natürlich gerade in diesem Teil seines Berichtes beschönigen, verdrehen und entstellen mußte, so dürfte es nicht unangebracht sein, eingehend seinen Bericht zu analysieren, da ein solcher Versuch meines Wissens bis jetzt fehlt. Nur so wird sich zeigen lassen, daß wir doch in der Klarstellung des Sachverhaltes weiter kommen können, als man gewöhnlich glaubt.

Schon in der Einleitung habe ich bemerkt, daß die fast völlige Vernichtung der beiden Wandervölker, ohne daß die Römer irgend welche Verluste erleiden, in das Reich der Sabel zu verweisen ist. Denn sie spielen in den späteren Kämpfen zwischen Germanen und Römern eine große Rolle. Und besonders möchte ich hervorheben, daß sie schon in der Zeit des Drusus wieder als selbständige Völkerschaften erscheinen, während ihre angeblichen Beschützer, die Sugambres, von Augustus auf das linke Rheinufer verpflanzt wurden.¹⁾ Diese Beobachtung allein schon mahnt uns zur Vorsicht gegenüber Cäsars Darstellung.

Cäsar ist offensichtlich auf jeder Zeile bemüht die Usipeter und Tenkterer als Leute hinzustellen, die nur darauf ausgehen mit Trug und Hinterlist ihr Ziel zu erreichen, die nur zum Schein Unterhandlungen führen, die einen Waffenstillstand benützen um verräterisch die Römer zu überfallen und trotzdem wieder mit denselben Künsten sich an die armen Römer heranwagen. Wie steht es nun in Wirklichkeit mit diesen Beschuldigungen Cäsars? Es sind besonders folgende Punkte, die zu Zweifeln

¹⁾ Bemerkenswert ist dabei, daß auch Augustus gegen diese sich einer ähnlichen Perfidie bediente wie Cäsar gegen die Usipeter und Tenkterer. Denn er ließ die vornehmen Gesandten derselben festnehmen und in gallischen Städten internieren. Nun erst war das seiner Führer beraubte Volk bereit sich links des Rheins anzusiedeln zu lassen.

und Bedenken Anlaß geben: 1. Die Abwesenheit des Gros der feindlichen Reiter, 2. die Verhandlungen mit den Ubiern, 3. der Überfall durch die germanischen Reiter und 4. die kopflose Flucht der Germanen. In dieser Reihenfolge werde ich Cäsars Bericht behandeln.

1. An sich ist es schon auffallend, wie bis zum Überdruß oft die Abwesenheit des Gros der germanischen Reiter hervorgehoben wird.¹⁾ Immer wieder spricht Cäsar den Verdacht aus, die Germanen seien bei allen Verhandlungen von dem Hintergedanken geleitet gewesen Zeit zu gewinnen für die Rückkehr ihrer Reiterei, natürlich, wie der Leser ergänzend hinzufügen muß, um dann loszuschlagen. Dem gegenüber muß folgendes festgestellt werden: a) Wie sollen wir bei der bedeutenden numerischen Überlegenheit der Germanen²⁾ an dieses ängstliche Warten auf ihre Reiterei glauben, wo dazu noch 800 Reiter sofort zur Verfügung waren, die bei ihrer bekannten Tüchtigkeit³⁾ es mit jeder Anzahl gallischer Reiter aufzunehmen wagten?⁴⁾ b) Ferner konnten doch die Germanen in ihrem Lager, hinter ihrer Wagenburg — eine solche war natürlich vorhanden und wird IV 14, 4 genannt — völlig sicher diese Rückkehr ihrer Reiter abwarten. Cäsar wagte ja nicht einmal den Sturm auf die Wagenburg des an Truppenzahl bedeutend schwächeren Ariovist. Und welche Mühe machte ihm die Einnahme der Wagenburg der geschlagenen Helvetier am Abend der Schlacht (I 26)! Selbst wenn also wirklich das Gros der germanischen Reiter abwesend war, hatten die Germanen gar keinen Grund zu Angst und demütigen Bitten. Dazu kommt noch etwas anderes. c) Wenn nötig, konnten diese Reiter in der Zwischenzeit zurückgerufen werden. Die Germanen hatten nämlich früh genug Kenntnis von dem Anmarsch Cäsars; denn ihre erste Gesandtschaft, die ihm entgegengezogen war,⁵⁾ erreichte ihn vier Tagmärsche

¹⁾ An fünf Stellen: IV 9, 3; 11, 4; 12, 1; 13, 2 und 16, 2.

²⁾ Cäsar gibt 15, 3 als Gesamtsumme 430 000 Köpfe an — wie er zu dieser Kenntnis gekommen ist, sagt er diesmal nicht —, also müssen wir darnach mindestens 100 000 Wehrfähige annehmen.

³⁾ Nach Tacitus Germ. 32 waren insbesondere die Tenkterer als Reiter berühmt, so daß wohl auch von ihnen gelten kann, was Cäsar von den Sueben sagt IV 2, 5: *ad quemvis numerum ephippiatorum equitum quamvis pauci adire audent*. Den Beweis dafür haben auch die 800 Reiter derselben gegen die 5000 gallischen geliefert.

⁴⁾ Man kann freilich sagen: Es handelt sich um den Kampf gegen die Legionen. Ich erlaube mir gegen diesen Einwurf zu bemerken, daß auch dem Ariovist seine 6000 Reiter anscheinend nichts genützt haben in der Schlacht.

⁵⁾ 7, 2: *a quibus cum paucorum dierum iter abesset, legati ab his venerunt*.

von ihrem Halteplatz entfernt.¹⁾ Unterdessen konnten sie doch zurückgeholt werden, um so mehr als sie ja eine außerordentliche Schnelligkeit entwickeln konnten.²⁾ So endlos weit waren die Ambivariten, in deren Gebiet sie gezogen waren, nicht entfernt. Denn ihre Wohnsitze müssen in der Gegend von Koblenz gesucht werden.³⁾ Und Reiter um sie zurückzuholen standen ja den Germanen immer noch genug zur Verfügung. Auch mußten sie zurückgerufen werden, wenigstens nach der ersten Gesandtschaft; denn die Weigerung Cäsars das Vorrücken einzustellen, konnten sie nicht in gutem Sinne deuten. Sonach bleibt nur die Alternative: Entweder ist Cäsars Angabe von ihrer Abwesenheit überhaupt erfunden oder die Germanen waren sich ihrer Überlegenheit so sehr bewußt, daß sie dieselben gar nicht zu brauchen vermeinten. d) Nach Cäsars Angaben wollten die Germanen auch bei der zweiten Verhandlung wieder eine dreitägige Frist haben um Zeit zu gewinnen für die Rückkehr der Reiter. Da muß man aber doch fragen: Warum kam denn Cäsar den Germanen durch einen Angriff nicht zuvor, solange diese gefürchteten Reiter nicht da waren? Er war doch jetzt ganz nahe herangekommen. Mit jeder Stunde aber, die er zögerte, wuchs die Gefahr, daß jene zurückkehrten. Eine Erklärung dafür gibt Cäsars Bericht nicht.⁴⁾

Alle diese Erwägungen veranlassen mich, Cäsars Angabe von der Abwesenheit des Gros der germanischen Reiter und insbesondere die von ihm daran geknüpften Folgerungen und Verdächtigungen zu verwerfen. Was aber gewann Cäsar durch diese Erfindung? Zweierlei nach meiner Ansicht: 1. Er schuf so eine einfache Erklärung für das Fortleben der

¹⁾ 9, 1 mit 11, 1 und 14, 1.

²⁾ 4, 5: *tridui viam progressi rursus reverterunt atque omni hoc itinere una nocte equitatu confecto Menapios . . oppresserunt.*

³⁾ Nach den neueren Untersuchungen, insbesondere nach den von Stolle, Wo schlug Cäsar die Usipeter und Tenkterer? Wo überbrückte er den Rhein? Schlettstadt 1897, kann nicht der mindeste Zweifel bestehen, daß der Kampf mit den beiden Völkern in der Gegend des Zusammenflusses von Mosel und Rhein stattgefunden hat. Es muß also in den betreffenden Stellen statt *Mosja* unbedingt *Mojella* gelesen werden. Was dann die Ambivariten anbelangt, so stecken diese sicherlich in dem *vicus Ambitarvius in Treveris supra Confluentes Sueton, Calig. 8.* (Vgl. Sabée, Römer und Germanen I S. 157). Vgl. auch Schott-Rosenberg a. a. O. S. 84 Anm.

⁴⁾ So bringt uns auch diese Unterlassung des Angriffs auf die Vermutung, daß die Reiter überhaupt nicht abwesend waren, oder daß ihrer Abwesenheit nicht die Bedeutung zukommt, die ihr Cäsar beimißt. Außerdem aber ergibt sich daraus auch, daß Cäsar von vorne herein einen ganz besonderen Plan hatte.

beiden Völker, das sich eben nicht leugnen ließ, und 2. erleichterte er sich den „Sieg“, wenn jene in der Schlacht fehlten.

2. Im engsten Zusammenhang damit stehen die Verhandlungen über die Ansiedelung der beiden Völker bei den Ubiern. Denn sie müssen für sie den Hauptvorwand abgeben um Zeit zu gewinnen für die Rückkehr der Reiter. Aber dieser Vorschlag geht von Cäsar aus und dieser Vorschlag berührt sehr eigentümlich. Denn die Ubiere waren die tributpflichtigen Nachbarn der Sueben,¹⁾ der alten Bedränger unserer beiden Wandervölker. Dieses Angebot hätte sie doch völlig enttäuschen müssen. Da war es doch viel besser für sie es auf die Entscheidung des Schwertes ankommen zu lassen und gestützt auf die heimliche Hilfe gallischer Stämme, die ihnen so verlockende Anerbietungen gemacht hatten²⁾, entweder sich Wohnsitze in Gallien zu verschaffen oder wenigstens wieder in das Gebiet der Menapier zurückzukehren, wo sie bereits einen Winter zugebracht hatten.³⁾ Cäsar läßt ja auch ihre erste Gesandtschaft einen dahingehenden Wunsch aussprechen: *vel sibi agros attribuant (Romani) vel patientur eos tenere, quos armis possederint* (7, 4). Wie sollen wir glauben, daß die selbstbewußten Germanen, die eben die stolzen Worte gesprochen, sie würden der Vätersitte getreu sich dem aufgezwungenen Kampf nicht entziehen,⁴⁾ in Folge der Weigerung Cäsars auf ihre Wünsche einzugehen plötzlich klein beigeben? Die Rückkehr über den Rhein stand ihnen als letzter Ausweg immer noch offen; dazu brauchten sie die Gnade Cäsars nicht.⁵⁾ Ferner meine ich, daß sich hinter dem Worte „*postulata*“⁶⁾ wesentlich mehr versteckt als was Cäsar uns vorsetzt. So komme ich zu der Annahme, daß Cäsar

¹⁾ 3, 4 und 16, 5.

²⁾ 6, 3: *omnia, quae postulassent, ab se fore parata.*

³⁾ *omnibus (?) eorum aedificiis occupatis reliquam partem hiemis se eorum copiis auerunt.* Wo und wovon lebten dann die Menapier? Übrigens will doch Cäsar vorher Dörfer und Gehöfte derselben niedergebrannt haben (III 29, 3)!

⁴⁾ 7, 3 *neque tamen recusare, si lacescantur, quin armis contendant, quod Germanorum consuetudo sit a maioribus tradita, quicumque bellum inferant, resistere neque deprecari.*

⁵⁾ Wenn sie aber wirklich solchen Respekt vor Cäsar haben, dann müssen ihnen seine Worte genügen: Er werde den Ubiern ihre Aufnahme anbefehlen (8, 3). Dann brauchen sie nicht erst eine Gesandtschaft an die Ubiere zu schicken. Somit wird auch diese Angabe (11, 2 f.) verdächtig und ist von Cäsar nur dazu erfunden um ihr hinterlistiges Warten auf die Reiter von neuem hervorheben zu können.

⁶⁾ 11, 5: *convenirent, ut de eorum postulatis cognosceret.* Das können nicht bloß Verhandlungen über eine Gesandtschaft zu den Ubiern und einen Waffenstillstand sein.

den Germanen unmöglich das Angebot gemacht haben kann sich bei den Ubiern anzufiedeln, sondern jedenfalls ein ganz anderes um sie zu ködern.¹⁾ Denn wenn er so wenig Entgegenkommen gezeigt hätte, wie er es darstellt, wären sie nie und nimmer in sein Lager gekommen. Der Plan Cäsars ging von Anfang darauf aus, die Germanen ihrer Führer zu berauben und sie dann zu vernichten. Dazu aber gehörte unbedingt, daß er sie zuerst sicher machte und ihr Vertrauen gewann. Und das schließt eine schroffe Haltung und ein so geringes Entgegenkommen seinerseits aus.

Eine andere Frage freilich ist es, welche Anerbietungen Cäsar den Germanen gemacht hat. Wir haben aber keine Handhabe diese Frage mit Sicherheit zu entscheiden²⁾ und so muß eben leider auch hier die Kritik eine rein negative bleiben.

3. Ich wende mich nunmehr der Frage zu: Ist der in Kap. 12 geschilderte Überfall der 800 germanischen Reiter glaublich? Die ganze Haltung der wandermüden Völker beweist, daß sie sich jeder Herausforderung enthalten wollten. Das geht klar aus den Worten ihrer ersten Gesandtschaft hervor: *Germanos neque priores populo Romano bellum inferre neque tamen recusare, si laccessantur, quin armis contendant.* Man überlege auch noch folgendes: Was erreichten die Germanen durch einen hinterlistigen Überfall? Sie erwarteten doch nach Cäsars Darstellung ängstlich ihre Reiterei zurück und mußten folgerichtig sich jeder Herausforderung enthalten. Man müßte sich denn damit zufrieden geben, daß auch diese „dummen Barbaren“, wie durchgehend bei Cäsar, sich um die etwaigen Folgen dieser Handlungen nicht kümmern.³⁾ Ich kann mich zu dieser Auffassung nicht bekennen. Dann bleibt aber nur der Schluß übrig, daß die Germanen, wenn wirklich der Angriff von ihnen ausgegangen ist,⁴⁾ von den Römern gereizt worden

¹⁾ Selbstverständlich halte ich auch seine Äußerung (8,1) für unmöglich: *sibi nullam cum his amicitiam esse posse, si in Gallia remanerent.*

²⁾ Eine Möglichkeit wäre, daß er ihnen versprochen hat sie am Rheine anzufiedeln, wie er bereits Germanen Ariovists in der Pfalz und nördlich davon angesiedelt hatte (vgl. S. 46).

³⁾ Ich erinnere an IV 27, 3 f. und insbesondere an IV 37.

⁴⁾ Als unbedingt notwendig muß man das nicht annehmen. Man wird ja geneigt sein an das Reitertreffen als Tatsache zu glauben, weil Cäsar eine Niederlage zugibt, und wegen der Episode vom Tode des Aquitaniers Piso. Aber es ist doch zu bemerken, daß 1. ein solches Zugeständnis Cäsar nicht schwer fällt, weil es sich ja um seine gallische Reiterei handelt — ich verweise auf den ähnlichen Fall I 15 — und daß 2. die römischen Historiker noch ganz anderes erfunden und aus den Sängern gezogen haben. Und in unserm Fall ist der Ankläger auch noch Partei!

sind.¹⁾ Unmöglich aber wird diese ganze Erzählung Cäsars dadurch, daß am nächsten Tage die Fürsten und Vornehmen der beiden Völker ins römische Lager kommen. Das beweist, daß sie ein gutes Gewissen hatten; sonst hätten sie sich nicht in die Höhle des Löwen gewagt. Ich erinnere nur daran, wie argwöhnisch und mißtrauisch sich in einem ähnlichen Falle Ariovist gezeigt hat (I 42, 4). Man bedenke auch, welch geringes Entgegenkommen ihnen Cäsar bewiesen haben will! Nur für einen halben Tag gewährte er Waffenruhe,²⁾ so daß diese eigentlich am Tag ihres Besuches in Cäsars Lager gar nicht mehr galt! Zu solchen Schlüssen zwingt der durch und durch widerspruchsvolle Bericht Cäsars. Nun gibt dieser freilich als Hauptzweck ihres Kommens an, sie hätten sich rechtfertigen wollen wegen des Überfalls, und merkwürdigerweise bezeichnet er ihr Kommen als einen ganz besonderen Glückszufall. Und doch hat er bereits am Tage zuvor die Vornehmen eingeladen zu ihm zu kommen, damit er über ihre Forderungen befinde. Das ist ein Widerspruch von entscheidender Wichtigkeit. Damit ist vollständig aufgeklärt, warum die Häuptlinge der Germanen in das Lager Cäsars gegangen sind. Sie folgten ja damit nur seiner Einladung zu der für sie so wichtigen entscheidenden Besprechung. Es wird aber damit auch endgültig bewiesen, daß Cäsar seine perfide Hinterlist schon vorher plante. Von dieser Feststellung ist nur ein kleiner Schritt zu der Folgerung, daß Cäsar um sein völkerrechtswidriges Beginnen beschönigen zu können den treulosen, verräterischen Überfall der Germanen erdichtet hat.

Ein paar Worte noch zu der viel erörterten Frage des Waffenstillstandes! An drei Stellen wird von ihm gesprochen, aber auffallenderweise immer nur von einem Nachsuchen um einen solchen, aber nirgends von einer Bewilligung desselben.³⁾ Von einem förmlichen Abschluß eines

¹⁾ Über das „Wie“ kann man natürlich verschiedener Meinung sein. Zu beachten ist da m. E. besonders der unbestimmte Befehl Cäsars an die Reiterei (11, 6). Das Wahrscheinlichste ist mir, diesen Fall überhaupt angenommen, daß die Germanen sich der gewalttätigen Erkundung, die die römischen Reiter über den von Cäsar zugefügten Halteplatz hinausführte, widersetzen, weil sie darin mit Recht eine Verletzung jener Zusage erblickten.

²⁾ Das ist ausdrücklich gesagt 12, 1: *is dies indutiis ab his erat petitus*. Wir begreifen nicht, warum er den nach seiner Darstellung so bereitwilligen Germanen nicht einen längeren Waffenstillstand gewährte. Wenn er ihnen nicht traute, konnte er ja zur Sicherstellung Geiseln von ihnen verlangen, wie er es in ähnlicher Situation bei den Helvetiern getan haben will (I 14, 5).

³⁾ 12, 1: *is dies erat petitus indutiis*; 13, 1 *petita pace* und 13, 5: *contra atque ipsi petissent*. Übrigens scheint 13, 5 *venerunt . . . simul ut si quid possent, de indutiis fallendo impetrarent* eher dafür zu sprechen, daß kein Waffenstillstand geschlossen war.

Waffenstillstandes kann erst gar keine Rede sein und nur aus der Zusage Cäsars an diesem Tage nur noch 6 km vorzurücken¹⁾ kann eine Art Waffenruhe herausinterpretiert werden, die sich aber, wie schon bemerkt, auf einen halben Tag beschränkte. Aber auch der, welcher an diese Zusage glaubt, wird zugeben müssen, daß bei näherem Zusehen dieselbe viel an Wert verliert; denn Cäsar fand eben an jener Stelle, bis zu der nur er vorzurücken versprach, die bequemste Wasserversorgung und andererseits konnte er nicht mehr viel weiter an den Feind heranrücken.²⁾ Jedenfalls hat Cäsar auch diese Sache absichtlich unklar gelassen.

4. Zu zahlreichen Bedenken und Zweifeln gibt auch die Darstellung von der Flucht und Vernichtung der Germanen Anlaß. Daß das Anrücken der Römer, in deren Lager ihre Führer gelockt worden waren, größte Ratlosigkeit in den Reihen der Germanen hervorrief und ihre Widerstandskraft lähmte, ist ohne weiteres klar und zuzugeben. Aber wenig wahrscheinlich ist von vorne herein die völlige Überrumpelung derselben. Es war doch nicht Nacht, sondern helllichter Tag. Soll man wirklich glauben, daß gar keine Sicherung vorgeschoben war,³⁾ daß vollends auf der ganzen, 12 km langen Strecke von den so zahlreichen Germanen sich niemand befunden hat, der den Anmarsch der Römer hätte melden können? Schon die ganz natürliche Neugierde auf den Ausgang der Unterhandlungen verbietet eine solche Annahme. Dazu kommt, daß die Römer in voller Schlachtordnung⁴⁾ anrücken, sodaß über ihre Absichten kein Zweifel herrschen kann. Es hält nun schwer zu glauben, daß völlige Kopflosigkeit unter den vielen Tausenden tapferer Germanen geherrscht und den Gedanken an verzweifelte Verteidigung gar nicht habe aufkommen lassen. Daß vollends nicht mehr Zeit war, um die Waffen zu ergreifen,⁵⁾ ist weiter nichts als eine der üblichen Phrasen, die an Be-

¹⁾ Der Befehl an die Reiter kann hier nicht herangezogen werden schon wegen des mehrdeutigen Wortes: *interim*. Denn das kann sich beziehen auf die Verhandlung mit der germanischen Gesandtschaft aber auch, was begründeter sein dürfte, auf das Erreichen des in Aussicht genommenen Halteplatzes (also: *interim-einstweilen*).

²⁾ Er war dann ja überhaupt nur noch 12 km vom Feinde entfernt.

³⁾ Ich bemerkte bereits, daß nach dem Berichte Cäsars für diesen Tag der Waffenstillstand nicht mehr galt. Ist es aber menschenmöglich, daß die vornehmen Germanen ohne derartige Garantien ins Lager Cäsars gegangen sind? Ich betone wiederum, daß ein solch geringes Entgegenkommen Cäsars ganz besonders seine Darstellung unwahrscheinlich macht.

⁴⁾ *acie triplici instituta . . . ad hostium castra pervenit* (14, 1).

⁵⁾ *neque consilii habendi neque arma capiendi spatio dato* (14, 2).

deutung nicht dadurch gewinnt, daß später darauf Bezug genommen wird. Denn 14,4 ist die Rede von einigen, die schnell die Waffen ergreifen konnten und Widerstand leisteten, während die Weiber und Kinder flohen.¹⁾ Was sollen denn unterdessen die übrigen Germanen getan haben? Und man wird jener Angabe um so weniger Glauben schenken, als in 15,1 (*Germani post tergum clamore audito, cum suos interfici viderent, armis abiectis signisque militaribus relictis se ex castris eiecerunt*) das Wegwerfen der Waffen auf alle Germanen bezogen werden muß.²⁾ Man betrachte dann endlich die folgende Aufzählung bei Cäsar 15,1f: Die Germanen werfen die Waffen weg, fliehen an den Rhein, geben dort die weitere Flucht auf und erst, als eine große Anzahl von ihnen getötet worden ist, stürzt sich der Rest in den Fluß. Da muß sich doch jedem die Frage aufdrängen: Warum stürzen sie sich denn nicht gleich in den Fluß, auf was sollen sie denn gewartet haben?³⁾ Es ist das übliche blutrünstige Bild der römischen Siegesbulletins und um so weniger glaubwürdig, als die Römer nicht einen einzigen Mann dabei verlieren⁴⁾. Der vorsichtige Cäsar hat aber auch die Germanen gleich die Waffen wegwerfen lassen und ihre tapferen 800 Reiter schweigt er an diesem Tage tot. Wer diesen Aufpuß römischer Siegesnachrichten kennt, setzt hinter derlei Übertreibungen von vorne herein ein großes Fragezeichen. Erwägt man aber die große Bedeutung, die den *Uspetern* und *Tenkterern* später von Tacitus beigemessen wird,⁵⁾ so ergibt sich ohne weiteres der Schluß, daß der Ausgang dieses Krieges ein ganz anderer, für die beiden Völker viel weniger verlustreicher gewesen sein muß. Ohne natürlich den Worten eine besondere Bedeutung beizulegen, möchte ich doch auf die Stelle 16,2

¹⁾ *at reliqua multitudo puerorum mulierumque passim fugere coepit* (14,5). Ohne Bedeckung? Eine solche Preisgabe dieser *pignora*, wie sie Tacitus Germ. 7 nennt, ist höchst befremdlich. Brauchen diese nicht die Martern und den Tod von seiten der Gallier zu fürchten, wie das die Häuptlinge der Germanen vorgeben (15,5)?

²⁾ Oder verbirgt sich hinter diesen Widersprüchen die Tatsache, daß nur ein Teil der Germanen um den Abmarsch zu decken die Römer bei der Wagenburg bindet und zur Entwicklung zwingt?

³⁾ Oder hat dort noch ein letzter Kampf stattgefunden? Daß nämlich alle Germanen die Waffen geworfen hätten, ist ja an sich eine ungeheuerliche Übertreibung.

⁴⁾ Ich erinnere an die ähnliche Prahlerei II 11,6: Bis zum Einbruch der Dunkelheit würgen die Römer unter den fliehenden Belgiern *sine ullo periculo!*

⁵⁾ Ich verweise auf meine Bemerkungen am Beginn dieses Abschnittes.

hinweisen, wo statt dieses Untergangs der beiden Völker von einer „Flucht“ derselben gesprochen wird.¹⁾

Alles in allem: Der Widersprüche sind es in der Erzählung Cäsars so viele, daß wir ihr den Glauben schon deshalb versagen müssen. Selbstverständlich kann es auch hier niemand einfallen mit apodiktischer Gewißheit den Hergang im einzelnen klarstellen zu wollen. Aber es wird doch der Wahrheit der am nächsten kommen, der folgendes annimmt: Cäsar ging von Anfang an darauf aus durch Anerbietungen und scheinbares Eingehen auf ihre Wünsche die Germanen sicher zu machen, unterdessen sein Heer heranzuführen, sie bei der entscheidenden Besprechung ihrer Führer zu berauben und die führerlose Menge seinem Willen gefügig zu machen,²⁾ vielleicht auch beim Abzug oder bei der Rückkehr über den Rhein sie zu überfallen.

Die beiden Expeditionen nach Britannien.

Zunächst folgt der erste Übergang Cäsars über den Rhein. Gewiß nun wollte er in Germanien keine bedeutenden Taten vollführen,³⁾ aber das winzige Ergebnis steht doch in gar keinem Verhältnis zu den hochtrabenden Worten seines Berichtes: *satis et ad laudem et ad utilitatem profectum arbitratus se in Galliam recepit*. Daß er zur Verschleierung dieser Tatsache die genaue Beschreibung des Brückenbaues eingeschoben hat, ist längst bemerkt worden. Meines Erachtens dient dem gleichen Zwecke die Erzählung von den Gesandtschaften mehrerer germanischer Völkerschaften, die um Frieden und Freundschaft gebeten hätten;⁴⁾ das ist ohne Zweifel eine auch sonst bei Cäsar beliebte Erfindung.

¹⁾ *accessit etiam, quod illa pars equitatus Usipetum et Tencterorum post fugam suorum se trans Rhenum in fines Sugambrorum receperat*. Auch möchte ich der Vollständigkeit halber noch VI 35, 5 buchen: *Sugambri, a quibus receptos ex fuga Tencteros atque Usipetes supra docuimus*.

²⁾ Daß Kaiser Augustus es später mit den Sugambren ebenso machte, habe ich schon erwähnt.

³⁾ Manche freilich glauben, Cäsar habe unendlich mehr vorgehabt als eine bloße Demonstration, z. B. Jullian, *Histoire de la Gaule* III S. 335. Er meint, dazu würde Cäsar kaum den gewaltigen Brückenbau in Szene gesetzt haben. Dagegen möchte ich bemerken, daß er gerade durch dieses imposante Werk seinen Hauptzweck erreichen konnte, den Germanen einen Begriff von Roms Überlegenheit zu geben und sie zu schrecken.

⁴⁾ IV 18, 3.

Trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit entschloß sich nun Cäsar zu einem Zuge nach Britannien. Wenn man bedenkt, daß die Verhältnisse Galliens erst der Festigung bedurften, daß insbesondere die Beziehungen, die sich zwischen gallischen Stämmen¹⁾ und Germanen angespannen hatten, ihm zu denken geben mußten, so muß man zu dem Schlusse kommen, daß ganz besondere Gründe ihn dazu veranlaßt haben. Und in der That lassen sich solche unschwer finden. Daß große Namen in weiter und fagenumwobener Ferne entstehen,²⁾ wußte auch Cäsar und er wollte hierin gewiß nicht hinter seinem Rivalen Pompejus zurückstehen, der nach dem Wunderlande Koldjis und dem Kaukasus gezogen war.³⁾ Und Crassus, der dritte im Bunde, schickte sich eben damals zu einem ähnlichen Unternehmen an.⁴⁾ Was Wunder, wenn Cäsar es ihnen gleich thun wollte? Man braucht ja nur die Briefe Ciceros zu lesen um zu sehen, welche gewaltige Interesse und Staunen der Zug zu den fernen und unbekanntem Britannen, den *ultimi orbis Britannii*,⁵⁾ in Rom erregte und darf nur die Thatfache beachten, daß trotz bescheidenster Erfolge der ersten Fahrt Cäsar die außergewöhnliche Ehrung eines zwanzigtägigen Dankfestes erhielt. Natürlich lockte ihn auch die Beute. Es ist für gewöhnlich viel zu wenig bekannt, welche Riesensummen Cäsar in Rom aufwandte, um die alten Anhänger bei guter Laune zu erhalten und neue zu gewinnen. Und welche Enttäuschung spricht aus Ciceros Briefen gerade über das Fehlschlagen dieser Hoffnungen!⁶⁾ Endlich leitete Cäsar bei diesem Unternehmen ohne Zweifel auch noch die Fiktion aufrecht zu erhalten, als sei Gallien völlig pazifiziert⁷⁾ und erfordere seine beständige Anwesenheit nicht mehr.

¹⁾ Daß in erster Linie die Trevirer in Betracht kommen, beweist mir einmal die Richtung des Zuges der Ulpeter und Tenkerer und insbesondere die Renitenz dieses Stammes, die zum Jahre 54 gemeldet wird (V 2, 4 ipse in fines Trevirorum proficiscitur, quod hi neque ad concilia veniebant neque imperiis parebant Germanosque Transrhenanos sollicitare dicebant).

²⁾ Ich erinnere an das bekannte Wort Napoleons: Il faut aller en Orient, toutes les grandes gloires viennent de là.

³⁾ Vgl. Ihne R. G. VI S. 423.

⁴⁾ Er wollte nach Plutarch (Crass. 16) bis Indien und an das östliche Meer vordringen.

⁵⁾ Horaz carm. I 35, 29 f.

⁶⁾ Ich verweise z. B. auf ad Att. IV 16, 7 und ad fam. VII 7, 1. Man vgl. auch Sueton, Div. Jul. 47: Britanniam petisse spe margaritarum.

⁷⁾ Schon früher habe ich Ferreros Nachweis angeführt, daß Cäsar am Ende des Jahres 57 bereits die völlige Unterwerfung Galliens und seine Einverleibung als Provinz zu proklamieren wagte.

Von all dem finden wir bei Cäsar natürlich nichts. Auch dieser Krieg erscheint wieder als eine notwendige Defensivmaßregel; denn fast¹⁾ in allen gallischen Kriegen hätten die Feinde der Römer von dort Hilfe bekommen²⁾. Das ist vor allem eine gewaltige Übertreibung; denn nach Lage der Dinge kann nur der Veneterkrieg in Betracht kommen.³⁾ Ebensovienig verdient Cäsars Angabe Glauben, daß die Gallier von den Verhältnissen Britanniens fast nichts gewußt hätten, bei dem regen Handelsverkehr und den sonstigen Beziehungen, wie sie namentlich zwischen Belgien und Britannien bestanden. Ich verweise dafür auf II 4, 7 und IV 21, 7. An der ersten Stelle berichtet Cäsar, daß vor nicht langer Zeit noch Teile Belgiens und Britanniens durch Personalunion vereinigt gewesen seien,⁴⁾ und im vierten Buche lesen wir, der Atrebate Commius habe bei den Küstenstämmen Britanniens großes Ansehen besessen. Demnach hätte Cäsar seine Wißbegierde recht wohl in Gallien selbst befriedigen können.

Steht somit die Begründung des Unternehmens auf recht schwachen Füßen, so brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn Cäsar mit seinem Allerweltsmittel etwas nachzuhelfen sucht: Treulosigkeit und Verletzung des Völkerrechtes durch die Britannier. Mehrere Staaten hatten nach dem Festlande freiwillig an Cäsar Gesandte geschickt und ihre Unterwerfung angeboten, warfen aber dennoch den sie in die Heimat begleitenden Gesandten Cäsars, den Atrebatan Commius, ins Gefängnis.⁵⁾ Ich meine aber, die beiden Angaben schließen sich aus: Entweder haben sich die Völker nicht unterworfen oder sie haben den Gesandten nicht in Fesseln gelegt. Warum sollten sie denn die Römer reizen, deren Ankunft bevorstand?⁶⁾ Es drängt sich auch noch ein weiterer Einwand auf. Wenn die Gefangennahme des Commius schon auf Wahrheit beruht, müssen das dann gerade die Völker getan haben, die vorher schon Gesandte

¹⁾ Das Wörtchen „fere“ ist hier ebenso viel sagend wie so oft bei Cäsar (3. B. I 30, 1: totius fere Galliae legati oder IV 20, 2: quae omnia fere Gallis erant ignota).

²⁾ IV 20, 1: quod omnibus fere Gallicis bellis hostibus nostris inde subministrata auxilia intellegebat. — Mit Recht sagt Drumann G. R. III S. 294: „Cäsar erlaubt sich eine Unwahrheit; er war durch keine Feindseligkeit gereizt.“

³⁾ Und auch dort heißt es nur (III 9, 9): auxilia ex Britannia arcessunt; womit noch nicht gesagt ist, daß sie auch gekommen sind. Bei Ihne R. G. VI S. 422, finde ich die gleiche Ansicht.

⁴⁾ Unter dem König Divitiacus.

⁵⁾ 21, 5 ff. und 27. — Recht merkwürdig ist übrigens, daß dieser Gesandte von 30 Reitern begleitet war (35, 1)! Wurde er vielleicht deshalb als Feind behandelt?

⁶⁾ nuntiet (Commius) se celeriter esse venturum.

geschickt hatten? 21,8 heißt es doch ausdrücklich: *imperat (Commio), quas possit, adeat civitates horteturque, ut populi Romani fidem sequantur*. Es ist doch viel natürlicher, daß er sich an andere Stämme wandte und nicht an die, welche ihre Unterwerfung schon angeboten hatten. Trotzdem macht Cäsar gerade den letzteren den Vorwurf den Frieden gebrochen zu haben (27,5). Hält man diese Stelle mit 21,8 und 21,5 zusammen, so gewinnt man wieder den Eindruck einer absichtlichen Unklarheit, der man bei Cäsar so oft begegnet.

Was die Kämpfe dieser ersten Expedition betrifft, so beschränke ich mich auf folgende Bemerkungen: 1. Die Sorglosigkeit¹⁾ der mit Souragieren beschäftigten siebten Legion brachte dieser ohne Zweifel erhebliche Verluste. Denn sie hatte die Waffen abgelegt und war plötzlich, während sie die Felder aberntete, überfallen und eingeschlossen worden.²⁾ Doch da weiß Cäsar die Aufmerksamkeit des Lesers abzulenken dadurch, daß er gerade an dieser Stelle die Kampfweise der *essedarii* beschreibt (Kap. 33), und es besteht wohl kein Zweifel, daß nur zu diesem Zwecke diese Beschreibung gerade an der Stelle eingeschoben ist. Denn am Platze wäre sie gewesen bei deren erstem Auftreten; dort sind sie aber nur mit der kurzen Bemerkung abgetan: *quo plerumque genere in proeliis uti consuerunt* (21,4). Daß Cäsar, der mit acht Kohorten zum Entsatz der Legion herbeieilte, diese Situation nicht für einen Angriff geeignet hielt³⁾, glauben wir ihm recht gerne. Der Verlauf des Kampfes wird überhaupt ein ganz anderer gewesen sein. — 2. Eine eigentümliche Rolle spielen die 30 Reiter des *Commus*. Sie werden in den früheren Kämpfen nicht erwähnt, obwohl sie zum Rekognoszieren recht notwendig gewesen wären (so Kap. 32). Schließlich aber sind sie für Cäsar ein bestimmendes Moment die Schlacht anzunehmen.⁴⁾ Dreißig Reiter

¹⁾ Trotz des Argwohns, den Cäsar schon vorher gefaßt haben will (31,1 f. Was sollen wir da von der Phrase halten: *itaque ad omnes (?) casus subsidia comparabat?*).

²⁾ *tum dispersos depositis armis in metendo occupatos subito adorti simul equitatu atque essedis circumdederant* (32,5). Wie kann Cäsar da von einer „*conferta legio*“ (32,3) sprechen?

³⁾ *ad lacessendum hostem et ad proelium committendum alienum esse tempus arbitratus* (34,2).

⁴⁾ *Caesar etsi idem, quod superioribus diebus acciderat, fore videbat, ut, si essent hostes pulsii, celeritate periculum effugerent, tamen nactus equites circiter XXX legiones in acie pro castris constituit* (35,1).

gegenüber einer sehr starken gegnerischen Kavallerie!¹⁾ Trotzdem aber bestreiten dann die Legionen die Verfolgung des geschlagenen Feindes, was unbedingt nach dem Zusammenhang die Worte besagen: quos tanto spatio secuti, quantum cursu et viribus efficere potuerunt (35, 3). — 3. Kommt schon durch solche Angaben der Bericht über den letzten Kampf in Mißkredit, so müssen unsere Zweifel an diesem Sieg noch verstärkt werden durch den ganz summarischen und nichtsagenden Bericht über die Schlacht selbst: Commisso proelio diutius nostrorum militum impetum hostes ferre non potuerunt, ac terga verterunt (35, 2). Wo sind denn die gefürchteten Wagenkämpfer, wo insbesondere die starke Reiterei der Feinde? Es ist wohl klar, daß mit diesem „Sieg“ die Expedition einen notdürftig befriedigenden Abschluß erhalten soll.²⁾ Man beachte auch, wieviele Ereignisse auf diesen einen Tag zusammengedrängt werden (bes. omnibus longe lateque aedificiis incensis)!

Ich wende mich der zweiten Expedition zu. Zunächst schicke ich voraus, daß wir hier an Ciceros Briefen eine ausgezeichnete und unverdächtige Quelle haben zur Ergänzung und Kontrolle des Cäsarischen Berichtes. Das hat Friedrich Vogel überzeugend nachgewiesen.³⁾ Es dürfte kaum überflüssig sein, an das Wichtigste aus seinen Darlegungen hier kurz zu erinnern. 1. Cäsar war nahe daran, diese zweite Expedition überhaupt ganz aufzugeben⁴⁾. Es kann nicht zweifelhaft sein, daß die innere Lage Galliens, die merklich wachsende Unzufriedenheit des Landes Cäsar zögern ließ. Das beweist mir allein schon die Überwachung Galliens durch Labienus, die er für die Zeit seiner Abwesenheit anordnete (V 8, 1), das beweisen mir ferner Stellen wie 5, 4 und 22, 4.⁵⁾ Mit Recht bemerkt Vogel, daß die Gründe für den Zug gegen die Trevirer

¹⁾ magna multitudine peditatus equitatusque coacta ad castra venerunt (34, 6).

²⁾ Dem gleichen Zweck dient m. E. die „Heldentat“ der 300 Legionäre, die gleich nach der Landung erfolgreich sich mehr als vier Stunden lang gegen 6000 Moriner verteidigen (Kap. 37). Dieser „Abfall“ der Moriner ist recht merkwürdig, da doch Cäsars Rückkehr unmittelbar bevorsteht und die übrigen Legionen bereits in ihrem Lande und in der Nachbarschaft stehen (22, 5). Natürlich hat sie Beutegier verleitet, obwohl doch die Legionen ohne Gepäck sind (30, 1)!

³⁾ „Cäsars zweite Expedition nach Britannien“ in den Jahrbüchern für Klass. Philologie 1896 S. 269–288 (über den Wert der Briefe S. 271 f.).

⁴⁾ „Wegen der Gefährlichkeit der Landung und der Armut der Insel war die Expedition eine Zeit lang in Frage gestellt“ (Vogel S. 277 ff. nach Cicero ad Att. IV 16, 7 ad Qu. fr. II 15, 4 und ad fam. VII 7, 1).

⁵⁾ quod, cum ipse abesset, motum Galliae timebat (5, 4) und Caesar cum constituisset in continenti hiemare propter repentinos Galliae motus . . . (22, 4).

durchaus nicht sehr dringlich lauten und daß Cäsar sich schließlich auch mit einem halben Erfolg begnügte.¹⁾ Ich meine auch, daß er die Strafexpedition gegen die Pirusten (V 1,5 ff) durchaus nicht selbst zu leiten brauchte, wenn er Eile hatte nach Britannien zu kommen. So aber weilte er gegen Mitte Mai noch in Oberitalien und war erst einen Monat später zur Abfahrt bereit.²⁾ 2. Nichts erfahren wir ferner aus Cäsar über seine spätere Reise zum Schiffslager, die Vogel aus dem Brief ad Qu. fr. III 1,25 erschlossen hat; darnach steht die Anwesenheit Cäsars am Meer für den 6. August fest. Was ihn aber veranlaßte sein Heer, das seit ungefähr drei Wochen im Vormarsch war, zu verlassen und an die Küste zu eilen, darüber können wir nur Vermutungen anstellen. Das Natürlichere dürfte sein diese Reise vor dem von Cäsar (V 22) gemeldeten Aufstand in Kent anzusetzen. Denn Cäsar bezeichnet ohne Zweifel den Angriff auf das Schiffslager als letztes Mittel des Cassivellaunus vor der Anknüpfung von Friedensunterhandlungen.³⁾ Jedenfalls verschweigt Cäsar die Reise absichtlich.⁴⁾

3. Der Aufstand in Kent war von längerer Dauer und viel gefährlicher für die rückwärtigen Verbindungen als sich aus Cäsar (V 22) ergibt. Vogel schließt das mit Recht aus dem längeren Ausbleiben von Briefen, worüber Cicero bewegliche Klagen führt (ad Qu. fr. III 3,1).⁵⁾

An dieser Stelle sei auch bemerkt, daß die Beschreibung Britanniens (V 12–15), die man früher vielfach als Lückenbüßer und künstliches Mittel zur Verschleierung des Mißerfolges der Expedition betrachtete,⁶⁾

¹⁾ S. 276 f.

²⁾ Dazu kamen noch 25 Tage Stilliegen infolge widriger Winde (V 7,3), so daß die Abfahrt erst am 6. Juli erfolgte. Die richtige zeitliche Fixierung aller dieser Ereignisse ist das Verdienst Vogels. Die Daten selbst sind die des berichtigten Kalenders.

³⁾ Somit ist es mir ganz unbegreiflich, wie Rice Holmes, obgleich auch er jenen Angriff als letzten großen Schlag des Cassivellaunus bezeichnet, die Reise Cäsars und seine Anwesenheit im Schiffslager (Anfang August!) nach diesem Angriff ansetzen kann. Ebenso unmöglich ist es natürlich, daß er dabei eine Reise von über 100 km gemacht hat (Vgl. die Bearbeitung von Schott-Rosenberg S. 130 f.). Vogel hat vollständig recht, wenn er sie zeitlich ansetzt vor dem von Cäsar V 18,1 gemeldeten Vormarsch an die Themse (S. 280), und weiterhin schließt, daß Cäsar damals dem Meere noch ziemlich nahe war, der Vormarsch also sehr langsam von Statten ging (S. 287).

⁴⁾ Das gibt selbst Rice Holmes zu. Ferrero a. a. O. S. 98 kombiniert ganz falsch die zweimalige Rückkehr zu den Schiffen.

⁵⁾ S. 281 f.

⁶⁾ 3. B. Ihne R. G. VI S. 501.

nunmehr von Klog¹⁾) mit guten Gründen als unecht und spätere Zutat angefochten wird.

Nach diesen Vorbemerkungen wende ich mich wieder meiner eigentlichen Hauptaufgabe zu und behandle nunmehr die Stellen in dem Berichte Cäsars, die mir zu Bedenken und Zweifeln Anlaß zu geben scheinen. 1. Gewaltig übertrieben scheint die Schiffszahl in 8,6 zu sein. Im Vorjahr hatten 80 Transportschiffe genügt, um zwei Legionen überzusetzen (IV 22, 3). Von diesen waren 68 nach Gallien zurückgekehrt (IV 31, 3). Sie wurden ausgebessert (V 1, 1) und für die zweite Expedition mitverwendet (es sind das die *annotinae naves* von V 8, 6). Wozu brauchte man diesmal außerdem noch 600 Transportschiffe (2, 2), die noch dazu breiter angelegt waren um mehr Raum zu schaffen (1, 2)? Oder auch nur die 540, die in Wirklichkeit zusammenkamen (5, 2)? Selbst wenn man eine reichliche Zahl für den Transport der Reiterei in Abzug bringt,²⁾ bleibt immer noch eine unerklärlich hohe Zahl für die fünf Legionen. Wie soll man sich da die in Schwierigkeiten erklären, die sich bei der Rückfahrt ergaben und die zwei Transporte nötig machten (Kap. 23)? Aus der großen Zahl der Gefangenen jedenfalls nicht. Denn wenn ich dies auch zunächst zugebe,³⁾ so erhebt sich doch sofort die weitere Frage: Wozu hatte man denn fast 200 Privatschiffe, die nach 8,6 die Expedition begleiteten?⁴⁾ Somit bleibt uns nur übrig in den Flottenzahlen 8,6 und 2,2 eine gewaltige Übertreibung zu sehen, von Cäsar zu dem Zwecke erfonnen uns den großen Schrecken plausibel zu

¹⁾ Cäsarstudien S. 43 ff.

²⁾ Ich möchte hierfür folgendes zur Erwägung stellen: Die Zahl der cäsarischen Reiterei in Gallien bewegt sich zwischen 4000 (I 15; V 5) und 5000 (IV 12), ca. 500–600 treffen auf eine Legion. Den vier Legionen (*legiones expeditae*) beim Zug gegen die Trevirer waren 800 Reiter beigegeben (V 2, 4) und ebenso erhält Cicero VI 32, 7 zu seiner Legion noch 200 Reiter. Man wird also darnach für die erste Expedition nach Britannien als Minimum 400 Reiter (je 200 für die zwei Legionen) annehmen dürfen. Für sie genügten 18 Transportschiffe (IV 22, 4; 28, 1). Demnach brauchte man wegen der Reiterei der zweiten Expedition, auch wenn sie 2000 Mann zählte, ganz gewiß nicht diese Riesenflotte.

³⁾ Über diese Angabe (*quod et captivorum magnum numerum habebat* 23, 2) wird später noch zu reden sein.

⁴⁾ Denn hinter der merkwürdigen Umschreibung: *quas sui quisque commodi causa fecerat* wird man wohl vermuten dürfen, daß diese zahlreichen Schiffe zur Aufnahme der Beute bestimmt waren.

machen, der beim Anblick dieser mächtigen Armada die Britannier erfaßt und sie veranlaßt haben soll ohne Schwertstreich die Küste zu räumen.¹⁾

2. Mit noch größerem Mißtrauen stehe ich den Erfolgen gegenüber, die Cäsar in verschiedenen Kämpfen zu verzeichnen weiß. So paßt insbesondere der erste Erfolg der römischen Reiterei gegen die feindlichen Wagenkämpfer und Reiter (9, 3 f.) schlecht zu dem Jammer, den Cäsar 16, 2 und 19, 2 erhebt wegen der großen Gefahr, unter der sie mit den Britanniern zu kämpfen habe. Ganz besonders aber wird der genannte „Sieg“ und der andere Erfolg, der in Kap. 9 gemeldet wird, hinfällig durch eine Bemerkung in Ciceros Briefen,²⁾ die beweist, daß in den ersten zwölf Tagen keinerlei Erfolg erzielt wurde. Daß ferner das Kapitel 16 nur dazu dient einen Mißerfolg der Römer zu verschleiern, wird von vielen bereits zugegeben.³⁾ Verschleiern soll diesen meines Erachtens auch die gekünstelte Periode in 15, 3 und 4. Sehr stark endlich hat Cäsar die Farben aufgetragen im Kap. 18: Nur mit Mühe läßt sich sonst die Themse dort überschreiten. Außerdem ist das jenseitige Ufer stark vom Feinde besetzt und der Übergang noch künstlich durch eingerammte spitze Pfähle im Fluß erschwert. Obwohl nun das Wasser den Römern bis an den Hals geht, vollziehen sie den Übergang so schnell und schneidig, daß die Britannier den Angriff gar nicht aufnehmen, sondern fliehen. M. E. ist das entweder unwahr oder Cäsar verschweigt, daß seine gallische Reiterei den Legionen bereits vorgearbeitet hatte.⁴⁾

3. Unklar ist der Anschluß der Trinobanten, insbesondere der Zeitpunkt desselben.⁵⁾ Fraglich erscheint mir der Anschluß von fünf weiteren

¹⁾ 8, 5 f.: neque in eo loco hostis est visus; sed ... cum magnae manus eo convenissent, multitudo navium perterritae a litore discesserant. Sie mußten doch darauf gefaßt sein, daß die Römer mit größerer Macht kommen würden als das erste Mal! Meine Meinung hierüber werde ich bei der Quellenfrage erörtern.

²⁾ ad Quint. fr. III 1, 13: in ea (epistola) nihil sane erat novi. Wie Holmes dazu kommt da von „schweren Schlägen“ zu sprechen, ist mir unerfindlich (Schott-Rosenberg S. 120).

³⁾ Vgl. Ihne R. G. VI S. 491 und Vogel a. a. O. S. 288.

⁴⁾ Ich betone dabei praemisso equitatu und impetum legionum atque equitum (sustinere non possent). Die Deutung des Vorganges bei Holmes (Schott-Rosenberg S. 128 Anm.) ist widerspruchsvoll und unmöglich. Den Vorzug verdient bei weitem die Erklärung v. Gölers S. 155.

⁵⁾ Interim Trinobantes, prope (!!) firmissima earum regionum civitas, . . . legatos ad Caesarem mittunt (20, 1). Wie so oft bei Cäsar narrt auch hier wieder den Leser das Wort interim. Die souveräne Sicherheit, mit der Holmes dieses Ereignis zeitlich fixiert, ist durchaus abzulehnen (a. a. O. S. 120 f.). Zu den „Lesern, die Cäsars Kommentarien auszulegen verstehen“ — in Holmes' Sinn gehöre ich allerdings nicht.

Stämmen einmal wegen der merkwürdigen Begründung ¹⁾) und insbesondere weil Cäsar vor der Rückkehr nach Gallien dem Cassivellaunus nur einschärfte den Mandubracius und die Trinobanten nicht zu schädigen (22, 5). Warum nicht auch, frage ich, die andern fünf Stämme, die sich den Römern angeschlossen hatten? Ich sehe also weiter nichts darin als die satzjam bekannte volltönende Aufzählung römischer Siegesberichte ²⁾) wie in III 27. Es braucht auch durchaus nicht zufällig zu sein, daß drei von den fünf Stämmen in der Geschichte nicht mehr vorkommen. ³⁾)

4. Andere Zweifel betreffen den Friedensschluß. Wir haben hier eines der bezeichnendsten Beispiele für die Art, wie Cäsar ohne Unwahres zu behaupten uns doch die Wahrheit vorenthält. Sein Bericht lautet nämlich: Cassivellaunus . . . legatos per Atrebatem Commium de deditione ad Caesarem mittit (22, 3). Da muß sich doch die Frage aufdrängen: Wie kommt denn der Atrebate Commius zu Cassivellaunus? Und so fehlt es nicht an gewichtigen Stimmen, die behaupten, ⁴⁾) Cäsar sei durch Vermittlung des Commius in Verhandlungen mit Cassivellaunus getreten um einen einigermaßen befriedigenden Abschluß herbeizuführen. Demnach wird auch die Angabe von der Auferlegung eines Tributes mit großer Vorsicht aufzunehmen sein. ⁵⁾)

5. Verdächtig ist endlich die Erzählung von der Rückkehr. Cäsars Bericht lautet: Obsidibus acceptis exercitum reducit ad mare, naves invenit refectas. His deductis, quod et captivorum magnum numerum habebat et nonnullae tempestate deperierant naves — 40 sind es nach 11, 2 —, duobus com meatibus exercitum reportare instituit. Vielleicht waren die Verluste durch das Unwetter doch größer als Cäsar eingesteht. ⁶⁾) Er begründet aber seinen auffallenden Entschluß in zwei Transporten überzufahren in erster Linie mit der großen Zahl der Ge-

¹⁾) Weil sie die gute Mannszucht der Römer sahen (21, 1)!

²⁾) Man denke an die bei den Triumphen mitgetragenen Tafeln mit den Namen der angeblich besiegten und unterworfenen Völker!

³⁾) Holmes a. a. O. S. 128 f.

⁴⁾) So Vogel S. 288; selbst Holmes verwirft diese Ansicht nicht.

⁵⁾) Zum mindesten ist es eine gewaltige Übertreibung, wenn gesagt wird *constituit, quid Britannia (!) penderet.*

⁶⁾) Man könnte einen Beweis dafür sehen in dem Befehl an Labienus als Ersatz möglichst viele Schiffe zu bauen (11, 4), der auch in der Tat 60 fertigen läßt (23, 4).

fangen. Nun weiß ich aber nicht, woher diese kommen soll. Denn nirgends ist davon die Rede, sondern immer nur vom Fliehen der Britannier oder vom Niedermekeln derselben.¹⁾ Ein anderes Moment macht Silher mit Recht geltend. Er fragt: „Hatte denn die formelle Unterwerfung des Cassivellaunus und die Festsetzung eines Jahrestributes für seine Landsleute gar nichts erreicht oder gewirkt?“²⁾ In der Tat es ist undenkbar, daß dieser beim Friedensschluß Tausende von seinen und seiner Verbündeten Untertanen in die Sklaverei fortzuschleppen läßt. Wir können also unmöglich klar sehen, welches die wirklichen Gründe waren, die Cäsar zu dem bedenklichen Ausweg greifen ließen sein Heer in zwei Staffeln nach Gallien überzusetzen. Zu dem Bericht über den Rücktransport selbst macht Vogel folgende treffende Bemerkung: „Höchst gelungen ist V 23, wo er sein Glück auf dem Meere rühmt, insoferne ihm nie ein mit Soldaten bemanntes Schiff verloren gegangen sei, statt zu gestehen, wie peinlich es für ihn war, daß die leer aus Gallien abgegangenen Schiffe fast sämtlich verschlagen wurden.“³⁾ Daß Cäsar auf die Rückkehr dieser Schiffe beträchtlich länger gewartet hat, als sein harmloses aliquamdiu vermuten läßt, hat Vogel gleichfalls gezeigt.⁴⁾ Ich schließe mit dem Hinweis, daß diese zweite Expedition gegen Britannien allgemein als mißglückt angesehen wird, sogar von Mommsen.

Wir finden also auch in Cäsars Bericht über seine beiden Züge nach Britannien durchaus nicht die volle Wahrheit. Manches wird verschwiegen oder es werden höchst fragliche Angaben gemacht,⁵⁾ denen wir berechtigten Zweifel entgegenzusetzen müssen. —

¹⁾ Ich verweise auf 9,7; 18,5; 17,4; 21,6; 22,2 und auf die geänderte Taktik des Cassivellaunus, bei der wohl recht wenig Gefangene zu machen waren (19,1). Daß übrigens gar keine Gefangenen gemacht wurden, meine ich selbstverständlich nicht (vgl. 8,6; 9,1; 18,4).

²⁾ C. Julius Caesar S. 114.

³⁾ S. 288.

⁴⁾ Er berechnet 15–20 Tage für die Zeit von der Ankunft an der Küste bis zu seiner eigenen Überfahrt mit dem zweiten Transport (S. 284).

⁵⁾ Hieher rechne ich auch die Angabe IV 38,4, nach der ersten Expedition hätten zwei Stämme die verlangten Geiseln nach Gallien geschickt. Denn vergebens suchen wir anlässlich des Beginns der zweiten Expedition nach einer Ausnützung dieses „Abhängigkeitsverhältnisses“ durch die Römer.

Die Zeit der Aufstände.

a) Die Bewegungen in Belgien.

Wie ich schon früher ausführte, hat Ferrero nachgewiesen, daß Cäsar bereits am Ende des zweiten Kriegsjahres Gallien zur römischen Provinz erklärte, und hat gezeigt, wozu dieser ungeheuerliche Bluff nötig war. Die Gallier aber wollten von Anfang an von einer römischen Herrschaft ebensowenig wissen wie von irgend einer andern Fremdherrschaft (II 1, 3) und es garte daher fortgesetzt im Lande. Ich verweise dafür auf III 11, 2¹⁾, ferner auf IV 6, 3 und auf V 5, 4; 8, 1. Die offene Empörung aber brach aus nach der mißlungenen zweiten Expedition gegen Britannien und selbstverständlich auch infolge dieses Fehlschlages, dessen Zeugen ja die als Geiseln mitgeführten vornehmen Gallier gewesen waren. Und die längst vorhandene Erbitterung war noch gesteigert worden durch die Niedermezelung des Dumnorig, des Führers der Patriotenpartei.²⁾

Da erzählt nun Cäsar, wegen der Mißernte dieses Jahres sei er gezwungen gewesen entgegen seiner sonstigen Gewohnheit die Legionen zu mehreren Völkerschaften in die Winterquartiere zu legen.³⁾ Dagegen muß ich zunächst einwenden, daß diese Behauptung im Widerspruch zu Cäsars eigenen Angaben steht; denn auch schon in den Jahren 57 und 56 hatte er die Winterquartiere bei einer größeren Anzahl von Völkern genommen.⁴⁾ Außerdem fällt auf, daß gerade Belgien wieder diese Last aufgebürdet wird wie im Vorjahre. Warum nicht den reichen Ebenen an der mittleren Loire? Daß gerade diese, wie natürlich, ausgiebig zur Verpflegung herangezogen wurden, beweist VII 3, 1.⁵⁾ Es muß daher diese Truppendislokation einen andern Grund gehabt haben. Schon Ihne

¹⁾ Diese Stelle ist besonders interessant; denn schon ein halbes Jahr nach der angeblichen Unterwerfung der Belgier muß Cäsar sie überwachen lassen!

²⁾ Vgl. S. 32 Anm. 2

³⁾ quod eo anno frumentum in Gallia propter siccitates angustius provenerat, coactus est aliter ac superioribus annis exercitum in hibernis collocare legionesque in plures civitates distribuere (V 24, 1).

⁴⁾ II 35, 3: in Carnutes, Andes, Turones, quaeque civitates propincae erant his locis, ubi bellum gesserat, legionibus in hibernacula deductis . . . III 29, 3: exercitum, reduxit et in Aulercis Lexobiis reliquisque item civitatibus, quae proxime bellum fecerant, in hibernis collocavit. — IV 38, 4 ist allgemein gehalten: in Belgis.

⁵⁾ In Cenabum waren die Hauptmagazine der Römer.

hat darin eine Vorbeugungsmaßregel gegen Aufstandsversuche der Belgier gesehen,¹⁾ doch hat er Beweise für seine Vermutung nicht erbracht. Ich glaube folgendes zur Begründung anführen zu können: 1. Den Entschluß Cäsars seine Abreise nach Italien aufzuschieben, bis die Legionen in den Winterquartieren untergebracht und diese besetzt seien;²⁾ insbesondere aber 2. sein weiteres Verbleiben in Gallien, auch nachdem die diesbezüglichen Meldungen von der Befestigung aller Winterlager eingelaufen waren.³⁾ Sonst hätte ihn die Nachricht von der gefährdeten Lage seines Legaten Cicero dort nicht mehr erreichen können; denn mittlerweile verstrichen mindestens weitere drei Wochen.⁴⁾ 3. In die Karten läßt sich Cäsar auch 24, 7 schauen, wo er das mit einer Legion belegte Gebiet der Ejuvi als *pacatissima et quietissima pars* zu den mit Truppen belegten belgischen Bezirken in Gegensatz stellt.⁵⁾ Ich glaube damit bewiesen zu haben, daß der von Cäsar angeführte Grund für die Auseinanderlegung der Truppen im Winter 54/3 der Wirklichkeit nicht entspricht, daß vielmehr die Befürchtung von Unruhen in Belgien ihn dazu veranlaßte. Dazu stimmt aufs beste die Wahrnehmung, daß die belgischen Gaue von Anfang an als die unruhigsten beständiger Überwachung bedurften, daß er eine Erhebung bereits während seiner Abwesenheit in Britannien befürchtete (V 5, 4) und daß dieselbe Befürchtung ihn veranlaßte diese Expedition abzubringen und nach Gallien zurückzukehren.⁶⁾

Warum aber verheimlicht uns Cäsar die Wahrheit? Weil die Dislokation und Zersplitterung der Truppen sich nicht bewährte, vielmehr zu einer schweren Gefährdung derselben führte, sucht er seine Maßregel zu rechtfertigen mit Verpflegungsschwierigkeiten.

Es ist aber diese Angabe Cäsars nicht die einzige in den einleitenden Kapiteln der Aufstandsbewegung, die zu Bedenken Anlaß gibt. Ich meine den Zeitpunkt des Abfalls der Karnuten. Ist es glaublich, daß

¹⁾ R. G. VI S. 493.

²⁾ 24, 8: *ipse interea, quoad legiones collocatas munitaque hiberna cognovisset, in Gallia morari constituit.*

³⁾ 25, 5: *interim ab omnibus, quibus legiones tradiderat, certior factus est in hiberna perventum locumque esse munitum.*

⁴⁾ Das ergibt die Verwertung der Zeitangaben in den Kap. 26–45.

⁵⁾ Andererseits steht aber diese Stelle in Widerspruch mit 53, 6, wo erzählt wird, daß auch diese Legion bedroht wurde. Natürlich steht auch diese Erhebung im Zusammenhang mit der belgischen Verschwörung und wird nicht erst plötzlich improvisiert infolge des Erfolges des Ambiorix. Das beweist die Kürze der Zeit.

⁶⁾ 22, 4: *Caesar cum constituisset hiemare in continenti propter repentinos Galliae motus*

diese, wie nach Kap. 25,5 angenommen werden muß,¹⁾ den von Cäsar bei ihnen eingefesteten König Tasgetius erst ermordeten, als Cäsar aus Britannien zurückgekehrt war und in gefahrdrohender Nähe stand? Alle Wahrscheinlichkeit spricht dagegen. Die beste Gelegenheit dazu war während der Abwesenheit Cäsars auf dem britanischen Feldzug.²⁾ Denn Labienus stand fern um die Hafenplätze, insbesondere den portus Itius zu decken (8, 1); auch bekamen seine drei Legionen bald tüchtig Arbeit, weil sie für die durch den Sturm verloren gegangenen Schiffe neue bauen mußten (11, 4) und auch wirklich sechs bauten (23, 4). Auch die Worte des Sabinus (29, 2), nur die Abwesenheit Cäsars könne die Karnuten zu ihrer Tat ermutigt haben, bestätigen indirekt meine Auffassung. Dann müssen wir aber annehmen, daß zu ihnen von Anfang an eine Legion in die Winterquartiere gelegt und nicht erst nachträglich von den Bellovakern zu ihnen detachiert wurde (24, 3 und 25, 4). Und es dient eben auch diese Verdrehung zur Verschleierung der Tatsache, daß von Anfang an Unruhen die Hauptveranlassung zur Auseinanderlegung der Legionen gewesen waren. Nur unter dieser Voraussetzung, daß die Unruhen bei den Karnuten zeitlich weiter vorausliegen, sind auch die einleitenden Worte zu der Aufstandsbewegung der Eburonen gerechtfertigt: *initium repentini tumultus ac defectionis ortum est ab Ambiorige et Catuvolco.*

In dem Berichte Cäsars folgt nunmehr die Schilderung der Katastrophe von Aduatuka. Es ist meines Wissens noch nicht gesagt worden, warum gerade Cotta und Sabinus das Kommando auf diesem vorgeschobenen Posten erhielten. Ich meine, jedenfalls deshalb, weil sie im verflossenen Jahre die Strafexpedition gegen die Menapier geleitet hatten (IV 38, 3), also diese Gegenden am besten kannten. Dagegen wird die Frage, warum die verhältnismäßig kleine Truppenmacht von 15 Kohorten zwei Kommandeure erhielt, nie völlig befriedigend beantwortet werden können. Daß trotz des gleichen Ranges der beiden Sabinus die höhere Kommandogewalt hatte, sagt Cäsar m. E. selbst 34, 2: *erant et virtute et studio pugnandi pares nostri; tametsi ab duce et a fortuna deserebantur,*³⁾ was durch 33, 2 und 35, 8, wo Cotta über alle Soldaten

¹⁾ An das Vorausgehende (Kap. 24) ist der Bericht ohne jede zeitliche Angabe angegeschlossen.

²⁾ Tasgetius gehörte natürlich zu den *perpauci*, quorum in se fidem perspexerat, die deshalb in Gallien zurückbleiben durften (5, 4). Das beweist mir das hohe Lob, das Cäsar seiner Loyalität spendet (25, 2).

³⁾ Wir sind also nicht bloß auf allgemeine Erwägungen und Schlüsse angewiesen, wie Mommsen sie gibt.

gesetzt zu scheint, nicht widerlegt wird. Denn da trat eben Cotta für den Sabinus ein, der der Situation nicht gewachsen war und völlig versagte. Daß endlich der Erzählung Cäsars über die Katastrophe der Bericht eines Augenzeugen zu Grunde liegt, dürfte als erwiesen gelten.¹⁾

Aus dem folgenden Bericht über die Belagerung des Cicero durch die Nervier und ihre Verbündeten möchte ich zweierlei hervorheben. 1. Die Erzählung 42,2–4 ist rhetorisch und soll einen Begriff geben von der großen Zahl der Feinde:²⁾ In Ermangelung eiserner Werkzeuge gruben sie mit ihren Schwertern, hoben die Erde mit ihren Händen und Mänteln aus und stellten so in weniger als drei Stunden einen fünf Meter breiten Graben und einen über drei Meter hohen Wall auf eine Länge von fast fünf Kilometern her.³⁾ Wer die Arbeitsweise und die Rüstkammer der rhetorischen Geschichtsschreibung kennt, wird mir recht geben. — 2. Zu vielen Erörterungen hat Anlaß gegeben 48,3 f.: . . . persuadet, uti ad Ciceronem epistulam deferat. Hanc Graecis conscriptam litteris mittit, ne intercepta epistula nostra ab hostibus consilia cognoscantur. Heißt nun hier Graecis litteris „in griechischer Schrift“⁴⁾ oder „in griechischer Sprache“? Trotz aller Gegenbeweise glaube ich, daß nur die letztere Auffassung richtig sein kann, und begründe das mit VI 14,3, wo gesagt ist, daß die griechische Schrift den Druiden wohlbekannt sei.⁵⁾ Bei dem gewaltigen Einfluß derselben nun, ohne die ja in Gallien nichts unternommen wurde, ist ihre Teilnahme an der Verschwörung ohne weiteres klar⁶⁾ und somit hätte die Anwendung der griechischen Schrift allein Cäsars Absichten den Galliern nicht verbergen können.

¹⁾ Vgl. Adami, Liegt der Schilderung des Untergangs der fünfzehn Kohorten im Lande der Eburonen bei Caesar bell. gall. V 26–37 der Bericht eines Augenzeugen zu Grunde? Programm Laubach 1903. Er beweist durch sprachliche und sachliche Gründe, daß Cäsar den schriftlichen Bericht eines Dritten — er vermutet des als Unterhändler genannten Quintus Junius — benützte, die Rede des Ambiorig ganz aus ihm entnahm, anderes aber überarbeitete und insbesondere kürzte.

²⁾ Bedeutungsvooll sind da die eigenen Worte Cäsars: qua quidem ex re hominum multitudo cognosci potuit (42,4).

³⁾ Hinsichtlich dieser Entfernungsangabe schwankt die Überlieferung. Vgl. darüber Göler S. 190 und Holmes a. a. O. S. 151.

⁴⁾ Diese Ansicht vertreten z. B. Göler, Julian und Holmes.

⁵⁾ neque fas esse existimant ea litteris mandare, cum in reliquis fere rebus, in publicis privatisque rationibus, Graecis litteris utantur.

⁶⁾ Zu beachten ist dabei, daß an der Verschwörung auch die Karnuten sich beteiligten, deren Land der Hauptsitz der Druiden war.

b) Cäsars zweiter Zug über den Rhein.

Zunächst ist zu bemerken, daß uns Cäsar jedenfalls den wahren Grund dieses Unternehmens verheimlicht hat. Er gibt zwei Gründe an: 1. weil die Germanen den Treuirern Hilfe geschickt hätten und 2. damit Ambiorix bei ihnen keine Zuflucht finde (VI 9, 2). Er wollte also mit andern Worten die Germanen bestrafen¹⁾ und sie abschrecken den flüchtigen König der Eburonen aufzunehmen. Müssen wir nun schon verwundert fragen, wie Cäsar das letztere verhindern wollte, da er doch nur über die Ubier Macht hatte, so muß uns noch auffallender erscheinen, daß er an den Sueben, die nach VI 9, 8 jene Hilfe geleistet hatten, in keiner Weise Rache nimmt, nicht einmal durch Verwüsten ihrer Felder und durch Niederbrennen ihrer Gehöfte, wie er sich z. B. auf dem ersten Zuge an den gleichfalls zurückweichenden Sugambrenn rächte (IV 19, 1). Hat somit Cäsar gar nichts getan um den Germanen einen heilsamen Schrecken einzujagen, so muß der Grund dieses Zuges ein ganz anderer gewesen sein. Mit Recht vermuten Drumann und Ihne,²⁾ es sei der Zug nur auf die Wirkung in Rom berechnet gewesen. Dort hätten seine zahlreichen offenen und heimlichen Gegner mit Behagen von den Schwierigkeiten gehört, die ihm in Gallien erwachsen seien, und ihnen habe er den Beweis liefern wollen, daß er Gallien völlig beherrsche, daß er es sogar wagen könne das Land zu verlassen und den gefährlichen Germanen die Stirne zu bieten. Ich schließe mich dieser Ansicht vollständig an.

Es hat auch nicht an Stimmen gefehlt, die meinten, Cäsar habe eine Zeitlang allen Ernstes daran gedacht in Germanien erobernd vorzudringen. Voll Entrüstung weist man gewöhnlich solch uferlose Pläne als eine Versündigung am Genie Cäsars zurück. Ich erlaube mir dem entgegenzuhalten, daß auch Alexander und Napoleon ähnliche Pläne verfolgt haben. Was zuletzt Jullian darüber geschrieben hat,³⁾ ist sehr interessant und durchaus nicht als phantastisch zu verwerfen.

Ich wende mich wieder der cäsarischen Begründung des Unternehmens zu. Warum Cäsar diesmal gegen seine Gewohnheit nichts von einer Verwüstung der feindlichen Äcker erzählt, hat m. E. einen besonderen

¹⁾ Die Situation erinnert etwas an die des ersten Zuges; damals waren die Reiter der Usipeter und Tenkterer zu den Sugambrenn geflüchtet, diesmal die Verwandten des Indutiomarus zu den Sueben (8, 9).

²⁾ R. G. VI S. 500 f.

³⁾ Histoire de la Gaule III 401 f. Besonders beachtenswert erscheint mir seine Bemerkung, Cäsar scheine damals den Ambiorix und seine Rache vergessen zu haben; denn der habe unterdessen überallhin entweichen können.

Grund: Es soll ja der Anschein erweckt werden, als stehe der Ackerbau der Germanen auf niedrigster Stufe: *minime omnes Germani agri culturae student*, sagt er 29, 1.¹⁾ Die moderne Forschung freilich gibt Cäsar hierin nicht recht und betont mit aller Entschiedenheit, daß der Ackerbau bei den Germanen damals schon auf ziemlicher Höhe stand und daß ihre Beschäftigung mit demselben eine viel intensivere war, als man lange Zeit unter dem Einflusse des Cäsar und Tacitus annahm.²⁾ Man braucht nun gerade nicht anzunehmen, daß Cäsar hier wider besseres Wissen fälscht um den Rückzug nach einem völlig tatenlos verlaufenen Feldzug zu beschönigen — *inopiam frumenti veritus* gibt er ja in diesem Zusammenhang als Grund des Rückzuges an —, aber von einer gewaltigen Übertreibung zu diesem Zwecke kann man ihn gewiß nicht freisprechen. Denn was er IV 1, 4 ff. gerade von dem Ackerbau der Sueben erzählt, klingt doch wesentlich anders: *Reliqui, qui domi manserunt, se atque illos alunt. . . . Sic neque agri cultura nec ratio atque usus belli intermittitur*. Und von den Usipetern und Tencterern wird kurz vorher gesagt, sie seien von den Sueben am Ackerbau gehindert worden.

Die von Cäsar gegebene Begründung seines raschen Rückzuges befriedigt, ihre Richtigkeit sogar zugegeben, in keiner Weise. Denn für eine kurze Strafexpedition hätte Proviant mitgenommen werden können. Er hatte ja für solchen bereits gesorgt.³⁾ Die Gründe für das rasche Abbrechen des Feldzuges müssen andere gewesen sein. Jedenfalls schreckten ihn andere Schwierigkeiten ab, die er natürlich verschweigt. Ich halte es z. B. für recht wohl möglich, daß die Sueben sich gar nicht soweit zurückgezogen hatten, als Cäsar angibt (*penitus ad extremos fines*⁴⁾ *se recepisse* 10, 4). Sie waren ja auch im Jahre 55 nicht soweit zurückgegangen.⁵⁾ Warum diesmal weiter? Ich sehe keinen Grund dazu.

¹⁾ Er beruft sich dabei mit *ut supra demonstravimus* auf eine frühere Stelle 22, 1. Die besagt aber durchaus nicht das gleiche; denn sie lautet wesentlich milder: *agri culturae non student*.

²⁾ Vgl. Steinhausen, Kulturgeschichte der Deutschen im Mittelalter. Sammlung: Wissenschaft und Bildung S. 7 ff.

³⁾ *rem frumentariam providet* 10, 2.

⁴⁾ 29, 1 dagegen sagt er nur: *in silvas*! Es geht durchaus nicht an, wie Göller tut, darunter nur „die nicht zum Heere zählenden Bewohner des Suedenlandes“ zu verstehen. Denn selbstverständlich ist diese Angabe nur die Wiederaufnahme des durch den langen Erkurs unterbrochenen Berichtes von 10, 4 f.

⁵⁾ IV 19, 3: *omnes, qui arma ferre possent, unum in locum convenirent; hunc esse delectum medium fere regionum earum, quas Suebi obtinerent; hic Romanorum adventum expectare atque ibi decertare constituisse.*

Außerdem lassen die von Cäsar den Ubiern erteilten Befehle und die von ihm an ihre Ausführung geknüpften Erwartungen¹⁾ darauf schließen, daß er mit dem Einfall der Sueben ins Land der Ubier rechnete.

Längst wird die Ansicht vertreten und gewinnt immer mehr an Boden, daß der Exkurs über die Gallier und Germanen an dieser Stelle zu dem Zweck eingefügt sei um über die völlige Ergebnislosigkeit des Zuges hinwegzutäuschen.²⁾ Endlich hat Kloß, gestützt auf sachliche und sprachliche Gründe, den Nachweis geführt, daß der Schluß dieses Exkurses (Kap. 25–28) spätere Interpolation ist.³⁾

c) Der Überfall der Sugambrier.

Zuerst eine Vorbemerkung! In den Angaben Cäsars über die Zahl und Verwendung seiner Legionen findet sich im sechsten Buch ein Fehler. Nach V 24, 2–6 und VI 1, 4 hatte er damals zehn Legionen zur Verfügung. Von diesen blieb eine im Lager zu Aduatuka zurück (VI 32, 6), die neun andern aber zogen in drei Kolonnen gegen die Eburonen (33, 1 ff.; 36, 2). Trotzdem aber läßt Cäsar seine Brückenwache am Rhein, die er dort in der Stärke von zwölf Kohorten zurückgelassen hat (29, 6), noch weiter bestehen (35, 6).⁴⁾ Die Schwierigkeit ist nicht zu lösen, wenn man nicht zu Hypothesen greifen will. Ich begnüge mich vorerst das hier ausdrücklich zu konstatieren.

Nun zur Sache selbst! Die wichtigsten Bedenken gegen Cäsars Darstellung hat schon vor nunmehr bald 30 Jahren Ihne erhoben.⁵⁾ In anderer Anordnung und präziserer Fassung sind es folgende: 1. Die aus Cäsar sich ergebende kurze Zeit reichte nicht aus um einen so ansehnlichen Kriegszug von 2000 Reitern auf solche Entfernung zu organisieren und auszuführen. Die Sugambrier mußten schon auf dem linken Rheinufer stehen, als Cäsar ins Land der Eburonen einfiel. Daher können sie auch

¹⁾ Ubiis imperat, ut pecora deducant suaque omnia ex agris in oppida conferant, sperans homines barbaros atque imperitos inopia cibariorum adductos ad iniquam pugnandi condicionem posse deduci (10, 2).

²⁾ So Drumann, Ihne, Jullian. Der letztere schreibt: „C'est ici, et pour masquer le vide de cette campagne et l'incohérence de ses projets, qu'il place le long exposé des moeurs comparées des Gaulois et des Germains“ (S. 402). Vgl. auch Kloß S. 12 f.

³⁾ a. a. O. S. 50 ff. (schon deshalb, weil das 11,1 angekündigte Thema in 24, 4–6 mit einer knappen Zusammenfassung schließt).

⁴⁾ Transeunt Rhenum navibus ratibusque XXX milibus passuum infra eum locum, ubi pons erat perfectus praesidiumque ab Caesare relictum.

⁵⁾ R. G. VI S. 503 f.

nicht in der Absicht gekommen sein dieses zu plündern, sondern sie kamen als Bundesgenossen der Eburonen. Das beweist namentlich ihr Angriff auf die fünf Kohorten außerhalb des Lagers, von denen keine Beute zu erhoffen war. Es waren also die Germanen durch Cäsars Zug über den Rhein durchaus nicht eingeschüchtert,¹⁾ sein Zug war zwecklos gewesen. „Das wollte Cäsar vertuschen und daher die gefälschte Darstellung.“ 2. Der Angriff der Germanen war also auch kein Zufall, gegen den Cäsar dadurch hinlänglich Vorkehrungen treffen konnte, daß er Cicero befahl vor sieben Tagen das Lager nicht zu verlassen. 3. Der Angriff wäre ohne besondere Verluste abgewiesen worden, wenn Cäsar nicht einer Rekrutenlegion die Bewachung des Lagers anvertraut hätte. Das war ein Fehler Cäsars. Die Schuld aber sucht er auf einen andern abzuwälzen. 4. Darum wird auch die Tätigkeit Ciceros ganz verschwiegen. Es ist aber ganz ausgeschlossen, daß ein Mann, dessen Energie und rühriger Umsicht er selbst in einem ähnlichen Fall höchstes Lob gezollt hat,²⁾ diesmal hilflos zuschaute.³⁾

Diesen Ausführungen Ihnes habe ich noch folgendes beizufügen. 1. Die Einladung Cäsars an die Nachbarstaaten an der Plünderung des Eburonenlandes teilzunehmen erging erst während der ersten, sieben-tägigen Strafexpedition. Denn die Erfahrungen, die Cäsar während derselben machte, haben ihn erst auf diesen Gedanken gebracht. Das ergibt sich ungezwungen aus Kap. 34. Die Menge, die sich gesammelt hatte, als Cäsar den zweiten Vormarsch begann,⁴⁾ ist die gleiche, die 34,9 genannt wird.⁵⁾ Um so sicherer ist es, daß in den paar Tagen die Kunde von jener Einladung nicht zu den Sugambren dringen⁶⁾ oder gar ein Aufgebot derselben vor Ablauf der sieben Tage nach Aduatuka gelangen konnte. 2. Die Pointe der ganzen Erzählung, wie Cäsar sie aufgefaßt wissen wollte, finden wir 42,3: *quarum omnium rerum maxime ad-*

¹⁾ Bei der gänzlichen Erfolglosigkeit des Zuges, die oben erwiesen wurde, ist das leicht begreiflich.

²⁾ V 40, 7; 41, 7; 52, 3 f.

³⁾ Nicht bestimmen kann ich Ihne, wenn er Ciceros Vorgehen rechtfertigen will. Wenn Cäsar ihm den strikten Befehl gegeben hat niemand aus dem Lager zu lassen, so hat er auf jeden Fall seine Instruktion verlegt.

⁴⁾ 43, 1: *Caesar rursus ad vexandos hostes profectus magno coacto numero ex finitimis civitatibus in omnes partes dimittit.*

⁵⁾ *magnus undique numerus celeriter convenit.*

⁶⁾ *trans Rhenum ad Germanos pervenit fama diripi Eburones atque ultro omnes ad praedam evocari; cogunt equitum duo milia Sugambri*

mirandum videbatur, quod Germani, qui eo consilio Rhenum transierant, ut Ambiorigis fines depopularentur, ad castra Romanorum delati optatissimum Ambiorigi beneficium obtulerunt. Wie es mit solchen Zufällen in Wirklichkeit bei Cäsar manchmal bestellt ist, habe ich an IV 13, 4 gezeigt.¹⁾ Verdächtig wird endlich die Darstellung Cäsars durch seine eigene Angabe VI 35, 7: quibus in locis sit Caesar, ex captivis quaerunt; profectum longius reperiunt omnemque exercitum discessisse cognoscunt. Wenn sie doch nur kommen um den Römern das Strafgericht an den Eburonen vollziehen zu helfen und deren Land zu plündern, brauchen sie von ihnen nichts zu fürchten.²⁾ Jene Frage weist auf andere Absichten der Sugambres. 3. Es war ohne Zweifel ein Fehler Cäsars die Bewachung des Lagers einer Rekrutenlegion anzuvertrauen.³⁾ So gut er die beiden andern neuausgehobenen Legionen den ausziehenden drei Kolonnen zuteilte, konnte und mußte er auch die dritte so verwenden. In diesen Verbänden konnte sie auf diesen fast gefahrlosen Plünderungs- und Verheerungszügen⁴⁾ etwas leisten, als Lagerbesatzung im Fall eines Angriffes mußte sie versagen. Diesen Fehler und die Erfolglosigkeit seines Zuges über den Rhein sucht Cäsar durch seine Darstellung zu vertuschen.

d) Der große gallische Aufstand im Jahre 52.

Im Herbst 53 ging Cäsar nach Italien, weil Gallien ruhig war.⁵⁾ Aber es war die trügerische Ruhe vor dem Sturm. Nachdem das kostbare Gut der Freiheit den Galliern verloren gegangen war, gewann es auch in ihren Augen erst den richtigen Wert. Die Versuche der letzten Jahre das Römerjoch abzuschütteln waren zwar vereitelt worden, aber sie hatten doch auch gezeigt, daß der Feind nicht unüberwindlich sei, Britannien hatte seine Freiheit behauptet, in Germanien hatte Cäsar

¹⁾ Über das Eintreffen der vornehmen Usipeter und Tenkterer in seinem Lager berichtet er mit den Worten: oportuissima res accidit, obwohl er sie selbst zur Besprechung eingeladen hatte (IV 11, 5).

²⁾ Freilich verweist Cäsar gleich diesen Eindruck, indem er erzählt, ein Gefangener habe die Sugambres auf Aduatuka aufmerksam gemacht. Aber sein Eingreifen wird schon dadurch verdächtig, daß Cäsar seine Rede direkt mitzuteilen weiß (35, 9)!

³⁾ Gölter macht auch die richtige Bemerkung, daß der Sicherheitsdienst in Cäsars Heer schlecht gewesen ist (S. 226). M. E. muß das gleiche geschlossen werden aus II 17 ff. und aus VII 18 f.

⁴⁾ VI 34; 36, 2.

⁵⁾ VII 1, 1: quia Gallia Caesar, ut constituerat, in Italiam . . . proficiscitur.

nichts ausgerichtet. Der Führer der Patriotenpartei Dumnorix hatte seinen Freiheitsdrang mit dem Leben büßen müssen, das Jahr darauf hatte gar der Lictor dem Acco aus dem gleichen Grunde den Kopf vor die Füße gelegt. Wenn Cäsar gehofft hatte den stolzen keltischen Adel mit Ruten und Beilen zu schrecken, so sollte er sich gründlich täuschen. Noch leidenschaftlicher entbrannte der Wunsch die Freiheit zurückzugewinnen.

Cäsar motiviert auch hier wie fast immer spärlich. Den Freiheits-sinn hat er als Grund genannt ohne natürlich ihn als wichtigsten hervorzuheben. Angedeutet hat Cäsar auch die Erbitterung, die das Vorgehen gegen Acco hervorrief. Aber verschwiegen hat er den gemeinen Mordanschlag gegen den hochverdienten Atrebatens Commius, der sich damals der nationalen Sache weihte und unschädlich gemacht werden sollte.¹⁾ Daß durch diese Tat die Gallier noch mehr gereizt wurden, liegt auf der Hand.

Unter den Motiven des großen Aufstandes vermißt man auch die Angabe, daß die Katastrophe des Crassus den Galliern bekannt geworden war — es waren ja 1000 gallische Reiter, die der junge Crassus seinem Vater zugeführt hatte, in dieselbe verwickelt worden — und ohne Zweifel ihren Entschluß mächtig gefördert hat.²⁾ Dagegen schiebt Cäsar die Ermordung des Clodius und die Wirren in Rom allzu sehr in den Vordergrund und räumt ihnen einen Einfluß auf den Entschluß der Gallier ein, der ihnen nicht zukommt. Wer die bedeutenden Entfernungen und die (leider spärlichen) Zeitangaben³⁾ in Rechnung zieht, muß unbedingt zu dem Schlusse kommen, daß die entscheidenden Versammlungen der Gallier unmöglich, wie Cäsar will, erst nach und infolge der Nachricht vom Tode des Clodius stattgefunden haben. Wozu aber diese Darstellung? Cäsar will den Anschein erwecken, als seien die Gallier in erster Linie durch die günstige Gelegenheit zu dem großen Aufstand veranlaßt worden.

¹⁾ Das erzählt uns Hirtius in seiner Fortsetzung Kap. 23, 3 ff.

²⁾ Vgl. Thue R. G. VI S. 506.

³⁾ Die Ermordung des Clodius ist um Mitte Dezember 53 des berichtigten Kalenders anzusetzen. — Man bedenke, daß die erste Phase des Feldzuges noch im Winter mit der Eroberung Avarikums ihren Abschluß fand (prope hieme confecta VII 32, 2), daß diese letztere allein aber mindestens vier Wochen (vgl. bes. 24, 1) und mit dem Vormarsch von Agedincum aus sicher sechs Wochen in Anspruch nahm (10, 4 — 13, 3) und daß die Reise von Oberitalien nach Gallien, die Sicherung der Provinz, der schwierige Marsch über die Cevennen, der Rückweg über dieselben und die Reise nach Agedincum (7, 3 — 9, 5) Cäsar bereits vier Wochen mindestens gekostet hatten. Andererseits hatte Cäsar in Italien auch noch den Abfall der Bituriger, dem eine ganze Reihe von Ereignissen vorangegangen war, erfahren (5, 7: Bituriges se cum Arvernibus coniungunt und 6, 1: his rebus in Italiam Caesari nuntiatis).

In Wirklichkeit war aber ihre Freiheits- und Vaterlandsliebe die Haupttriebfeder. Da ist es nun interessant zu beobachten, wie Cäsar auch sonst – und das ist echt römisch¹⁾ – eine große Sache herabwürdigt.

Hierher gehören folgende Momente: 1. Geld und Bestechung haben nach seinem Bericht bei dem Anschluß an die nationale Erhebung eine große Rolle gespielt.²⁾ Und Cäsars Nachbeter unter den heutigen Forschern glauben ihn noch überbieten zu müssen. Das sieht man an Holmes, der in gehässigster Weise das Gold „den mächtigsten Ansporn des gallischen Patriotismus“ genannt hat. Ich frage dagegen: Widerspricht sich da Cäsar nicht selbst, wenn er 76,2 sagt: *tanta universae Galliae consensio fuit libertatis vindicandae et pristinae belli laudis recuperandae, ut omnes et animo et opibus in id bellum incumberent?* – 2. Vercingetorig gewinnt sein erstes Heer durch grausame Strafen (5,1)!³⁾ Das ist an sich schon eine merkwürdige Art einen Anhang um sich zu sammeln. Cäsars Darstellung ist aber auch widerspruchsvoll, wenn er schreibt: „Durch harte Strafen zwang er Zaudernde zum Anschluß. Denn (!) bei schwereren Vergehen strafte er mit Feuertod und Folterqualen, bei leichteren mit Abschneiden der Ohren und Ausstechen eines Auges und er schickte die so Bestraften in die Heimat zurück zum warnenden Beispiel für die übrigen und damit sie andere durch die Härte der Strafe erschreckten.“⁴⁾ Der Zweck dieser strengen Bestrafung jeglichen Vergehens ist doch zum Schlusse klar angegeben und läßt sich nimmermehr zusammenreimen mit dem vorher genannten. Daher berechtigt uns dieser Widerspruch in Verbindung mit der inneren Unwahrscheinlichkeit dieser Angabe den Glauben zu versagen. Ich behaupte aber auch noch, daß die Befehlshabergewalt des Vercingetorig nicht so unumschränkt, vielmehr auf einen ganz andern Ton gestimmt war, im Hinblick auf 29,7, wo er zu den Galliern sagt: *aequum esse ab iis communis salutis causa impetrari, ut castra munire instituerent, quo facilius repentinos hostium impetus sustinerent.*⁵⁾ Das gleiche

¹⁾ Wo hätte je ein römischer Geschichtschreiber solchen Gefühlen bei „Barbaren“ volle Gerechtigkeit widerfahren lassen?

²⁾ Ich verweise auf 31,1; 37,1; 63,2 und 64,8.

³⁾ *his suppliciis celeriter coacto exercitu.*

⁴⁾ 4,9 und 10.

⁵⁾ Es ist vielmehr selbstverständlich, daß Vercingetorig die Kontingente der verbündeten Staaten auf Grund der früheren Verabredungen erhält. Wozu hätten sie sonst den Karnuten die heiligsten Eide geschworen, sie würden sie nach erfolgtem Losschlagen nicht im Stiche lassen (2,2)? Wozu sonst des Vercingetorig Aufforderung 4,5: *obtestatur, ut in fide maneat?*

Schließe ich aus 75, 1: Die gallischen Häuptlinge heben eine geringere Truppenzahl aus, als Vercingetorix bestimmt hat. 3. Eine Herabwürdigung der Freiheitskämpfer ist auch die Bemerkung, der erste Anhang, mit dessen Hilfe Vercingetorix hoch gekommen sei, seien Bettler und Verworfenne gewesen,¹⁾ und die Angabe, Vercingetorix habe auch deshalb geraten die Städte niederzubrennen, damit nicht Drückeberger dort Schlupfwinkel fänden.²⁾

Von dem weiteren Inhalt des siebten Buches sollen behandelt werden: 1. Der Kriegsplan des Vercingetorix, 2. die Aufstandsbewegung im Norden, 3. die List des Vercingetorix vor Avarikum, 4. Cäsars Schlappe vor Gergovia und 5. die Angaben über die Heeresstärke der Gallier.

1. Wer die Stellen vergleicht, in denen Cäsar von dem Kriegsplan des Vercingetorix spricht, kann sich wohl kaum des Eindruckes erwehren, daß er die Sache so hinstellen will, als habe dieser überhaupt keinen festen Kriegsplan gehabt, sondern diesen öfter geändert. Nach Kap. 13 müssen wir annehmen, er habe zuerst nicht die Absicht gehabt einer Schlacht auszuweichen. Denn nur so verstehen wir, was 14, 2 gesagt wird: *docet longe alia ratione esse bellum gerendum, atque antea gestum sit; omnibus modis huic rei studendum, ut pabulatione et commeatu Romani prohibeantur.* Das ist der Kleinkrieg, wie ihn zuletzt Cassivellaunus in Britannien mit so großem Erfolg geführt hatte (V 19). Diesem Plan erklärt Vercingetorix auch noch später treu bleiben zu wollen (64, 2: *peditatu, quem antea habuerit, se fore contentum dicit neque fortunam temptaturum aut in acie dimicaturum, sed, quoniam abundet equitatu, perfacile esse factu frumentationibus pabulationibusque Romanos prohibere*). Umso auffallender ist es, wenn wir schon im übernächsten Kapitel lesen, daß Vercingetorix — trotz dieser bündigen Erklärung — sich entschließt eine Schlacht zu wagen (66, 4). Ich kann es mir nicht denken, daß Cäsar diese Gegensätze (Kap. 13 und 14; 64 und 66) unabsichtlich so nahe zusammengedrückt hat. Aber den wohlbedachten Kriegsplan des Vercingetorix zu sprechen

¹⁾ in agris habet dilectum egentium ac perditorum (4, 3). Es ist übrigens nicht das erste Mal, daß Cäsar Freiheitskämpfer als Lumpengefindel bezeichnet. Vgl. III 17, 4. Auch Hirtius Kap. 30 bezeichnet ebenso die Leute eines anderen Vorkämpfers der Freiheit, des Senonen Drappes.

²⁾ ne suis sint ad detrectandam militiam receptacula (14, 9).

gehört nicht zu meiner Aufgabe. Das haben Kundigere bereits dargelegt; ich verweise auf Delbrück ¹⁾ und Jullian. ²⁾

2. Über die Aufstandsbewegung im Norden verschweigt uns Cäsar alles bis zum Eingreifen des Labienus. a) Er verheimlicht uns die Schwierigkeiten, in die die Römer durch die rührige Tätigkeit des Senonen Drappes gerieten, der ebenso wie Vercingetorix einen erfolgreichen Kleinkrieg führte. Davon erzählt uns Hirtius. ³⁾ b) Daß Cäsar da manches zu verschweigen hat, beweist m. E. auch der Umstand, daß er uns über die Verteilung und Verwendung seiner Streitmacht in der ersten Phase des Feldzuges im Unklaren läßt. Nach 10,4 läßt er in Agedinkum zwei Legionen mit dem Gepäck des ganzen Heeres zurück, ⁴⁾ nach 34,2 aber, wo die zehn Legionen geteilt werden, ⁵⁾ muß man annehmen, daß diese inzwischen wieder zum ganzen Heer gestoßen sind. Nun war aber das Gepäck des ganzen Heeres dort geblieben, wie aus 62, 10 hervorgeht, ⁶⁾ und eine Ablösung der zwei in 10,4 genannten Legionen durch Ersatzmannschaften erst erfolgt, als Labienus gegen Lutetia aufbrach (57, 1). ⁷⁾ Wir müssen demnach unbedingt folgern, daß Labienus von Anfang an mit zwei Legionen in Agedinkum stehen blieb und zwei weitere Legionen

¹⁾ Geschichte der Kriegskunst I² S. 527: „Das Abschneiden der Lebensmittel ist nur als vorbereitende Maßregel zu verstehen, um für die Schlacht günstige Bedingungen zu schaffen“.

²⁾ Vercingetorix (übersetzt von Siegler-Schmidt). Er erörtert S. 208 ff. drei Möglichkeiten, die den Vercingetorix von seinem früheren Entschluß abgebracht haben konnten. 1. Er wollte seinen eigenen Leuten zuvorkommen, deren Ungebuld über kurz oder lang ihn doch zur Schlacht gezwungen hätte, 2. vielleicht hat ihn die Gunst der Umstände verführt; denn von der germanischen Reiterei Cäsars wußte er nichts, 3. auch das Ungeflüm seines Alters und seines Volkes kann in ihm zum Durchbruch gekommen sein.

³⁾ Kap. 30: qui, ut primum defecerat Gallia, collectis undique perditis hominibus, servis ad libertatem vocatis, exulibus omnium civitatum ascitis, receptis latronibus impedimenta et commeatus Romanorum interceperat.

⁴⁾ duabus Agedinci legionibus atque impedimentis totius exercitus relictis ad Boios proficiscitur.

⁵⁾ Die Stelle wird gleich nachher im Text zitiert.

⁶⁾ ... Agedincum, ubi impedimenta totius exercitus relicta erant. Es ist also an zwei Stellen ausdrücklich gesagt, daß das Gepäck des ganzen Heeres in Agedinkum zurückgeblieben war (und zwar bis zur Wiedervereinigung des ganzen Heeres). Trotzdem berichtet Cäsar 55,2, ein großer Teil des Heeresgepäcks habe sich in der Häduerstadt Noviodunum befunden. Ich vermag diesen Widerspruch nicht zu lösen.

⁷⁾ Labienus eo supplemento, quod nuper ex Italia venerat, relicto Agedinci, ut esset impedimentis praesidio, cum quattuor legionibus, ad Lutetiam profectus est.

erhielt, als er dringend Verstärkung brauchte. Cäsar aber stellt die Sache so dar (34, 2), als sei dieser Legat in der ersten Phase des Feldzuges bei ihm gewesen und habe erst in Decetia vier Legionen erhalten. Das besagt der klare Wortlaut: *quattuor legiones in Senones Parisiosque Labieno ducendas dedit, sex ipse in Avernos . . . duxit* und ebenso 56, 2: *abiuncto Labieno atque iis legionibus, quas una miserat, vehementer timebat*. Soll hier wieder die Tätigkeit des Labienus verschwiegen werden? Ich neige dieser Ansicht um so eher zu, als Cäsar ja auch dessen Verdienste um die Niederhaltung der Belgier uns verschweigt.¹⁾

3. Mit der Belagerung von Avarikum beschäftigt erfuhr Cäsar von Gefangenen, Vercingetorix habe mit der Reiterei das Lager verlassen, und beschloß sofort diese günstige Gelegenheit zu einem Überfall auf die führerlosen Feinde zu benutzen (Kap. 18). Nun hatte bereits Jullian²⁾ hervorgehoben, Cäsar habe diese Bewegung vielleicht durch eine beabsichtigte Mitteilung des Vercingetorix selbst erfahren. Diese Vermutung hat Paul Menge in einer sorgfältigen und scharfsinnigen Abhandlung³⁾ zur Gewißheit erhoben und nachgewiesen, daß Cäsar damals von Vercingetorix überlistet wurde. Von ihm sind bereits alle in Betracht kommenden Momente richtig gewürdigt worden und ich stütze mich im folgenden auf seine Ausführungen. Daß es sich um eine List des Vercingetorix handelt, die er schon länger vorbereitet hatte, läßt sich durch folgende Stellen beweisen: 1. Durch 20, 9: Durch Haft und Hunger hatte Vercingetorix bereits seit einigen Tagen gefangene Sklaven mürbe gemacht und benützte ihre Aussagen für seine Zwecke,⁴⁾ — 2. durch 18, 3⁵⁾ und 19, 2:⁶⁾ Er hatte einen sorgfältigen Patrouillendienst genau nach der Seite eingerichtet, von der die Römer kommen mußten, und hatte

1) Davon berichtet Hirtius Kap. 23.

2) Verkingetorix a. a. O. S. 145.

3) Ilbergs Jahrbücher 1905 S. 520 ff.

4) *producit servos, quos in pabulatione paucis ante diebus exceperat et fame vinculisque excruciverat; hi iam ante edocti, quae interrogati pronuntiarent milites se esse legionarios dicunt.*

5) *illi celeriter per exploratores adventu Caesaris cognito carros impedimentaue sua in artiores silvas abdidereunt, copias omnes in loco edito atque aperto instruxerunt.*

6) *hoc se colle interruptis pontibus Galli fiducia loci continebant generatimque distributi omnia vada ac saltus eius paludis obtinebant.*

auch für den Fall eines Angriffes Anordnungen gegeben, ¹⁾ lauter Beweise, daß er einen solchen erwartete, — 3. durch 16, 3: ²⁾ Die von Vercingetorig kund gegebene Absicht römische Proviantzüge abzufangen charakterisiert sich bei näherem Zusehen als ein Vorwand; denn er konnte ja gar nicht wissen, wohin sich die Römer wenden würden, da diese durch die beständigen Überfälle der Gallier veranlaßt die Gegenmaßregel getroffen hatten, daß sie ganz unregelmäßig, auf verschiedenen Wegen und zu verschiedenen Zeiten auszogen.

Den Zweck dieser offenkundigen List finde ich gekennzeichnet in 20, 6: *Romani si casu intervenerint, fortunae, si alicuius indicio vocati, hujc habendam gratiam, quod et paucitatem eorum ex loco superiore cognoscere et virtutem despiciere potuerint, qui dimicare non ausi turpiter se in castra receperint.* Vercingetorig wollte ohne Zweifel seinen Leuten, die durch die schnellen Erfolge Cäsars entmutigt sein mußten, wieder Mut machen und dazu ersann er die List sein Heer in einer unangreifbaren Stellung zurückzulassen und Cäsar durch Leute, die sich fangen ließen, zu verlocken die von ihrem Feldherrn und ihrer besten Truppe, der Reiterei, verlassenen Gallier anzugreifen. Und Cäsar ging ahnungslos in die ihm gelegte Falle. In blinder Vertrauensseligkeit verließ er sich ganz auf die Aussagen von Gefangenen und ließ nicht einmal nach dem Feinde zu aufklären. Sonst hätte er bei der völligen Ausichtslosigkeit des Unternehmens dieses von vorne herein aufgeben müssen. ³⁾

Auch hier ist es interessant zu beobachten, wie Cäsar diese offensichtliche Schlappe zu vertuschen sucht. Er schreibt mit Beziehung auf sie 52, 2: *exposuit, quid iniquitas loci posset, quod ipse ad Avaricum sensisset, cum sine duce et sine equitatu deprehensis hostibus exploratam victoriam dimisisset, ne parvum modo detrimentum in contentione propter iniquitatem loci acciperet.* Dieser etwaige „kleine Verlust“ erscheint übrigens 19, 4 in ganz anderm Lichte: *edocet, quanto detrimento et quot virorum fortium morte necesse sit constare victoriam.* So zeigt auch diese Gegenüberstellung wieder den Wert der Berichterstattung Cäsars.

4. Daß Cäsar vor Gergovia eine Schlappe erlitten hat, ist eine unbestreitbare Tatsache, die er selbst nicht leugnet. Im folgenden soll aus-

¹⁾ Sonst wäre unmöglich alles so rasch und planmäßig vor sich gegangen.

²⁾ *ab nostris occurrebatur, ut incertis temporibus diversisque itineribus iretur.*

³⁾ Gölter polemisiert hier zu Unrecht gegen Lossau (S. 248 Anm. 3).

geführt werden, wie er den Mißerfolg zu beschönigen und die Schuld auf seine Soldaten abzuwälzen sucht, als hätten sie, von ihrem ungestümen Kampfesifer fortgerissen, sich von ihren Legaten und Tribunen nicht zurückhalten lassen, als seien sie viel zu weit vorgeedrungen und hätten so die Niederlage verschuldet. In der Darstellung Cäsars muß vor allem auffallen, daß er den Zweck dieses Vorstoßes verschleiert. Was er darüber angibt, sind nichtsagende, wohl absichtlich unklar gelassene Redensarten, nämlich 45, 7: *legatisque ostendit, quid fieri velit*; 45, 9: *occasionis esse rem, non proelii* und besonders 47, 1: *consecutus id, quod animo proposuerat*.¹⁾ Schon diese allzu orakelhafte Vorsicht Cäsars muß uns argwöhnisch machen. Jedem muß sich doch die Frage aufdrängen: „Was war es denn, das Cäsar sich vorgenommen hatte?“ Der Zweck kann doch nicht gewesen sein ein paar kleine, fast verlassene²⁾ Lager des Feindes wegzunehmen und dann in aller Eile wieder umzukehren. Man fragt sich vergebens, welche Wirkung sich Cäsar davon versprochen hätte. Wollte er vor dem Abzug das Selbstbewußtsein der Gallier dämpfen? Dazu genügte doch nach seiner Meinung schon, ihnen eine Schlacht auf günstigem Gelände anzubieten (53, 1–3). Oder wollte er den Galliern einen Beweis von römischer Schnelligkeit und List geben? Die kannten diese schon lange. So bleibt nur die Ansicht noch übrig, daß Cäsar die Stadt durch Überraschung nehmen wollte. Sie wird auch von zahlreichen Forschern vertreten.³⁾

Meines Erachtens weisen verschiedene Umstände auf eine solche Absicht Cäsars hin: a) Hieher gehört sein hartnäckiges Ausharren vor der durch ihre Lage gegen die Erstürmung geschützten Stadt,⁴⁾ die er auch durch Einschließung nicht nehmen konnte, weil seine Truppenzahl dafür nicht ausreichte. Es konnte ihn also nur die Hoffnung auf einen Handstreich so lange festhalten. b) Auch die groß angelegte Demon-

¹⁾ Mit Recht äußert dazu Drumann-Gröbe, *Geschichte Roms III S. 312*: „Die Bemerkung, seine Absicht sei erreicht gewesen, als man unter den Mauern stand, ist nur eine Beschönigung seines Fehlers oder eine Äußerung des Stolzes, welcher nicht zugestehen mag, daß man wider Willen wich“.

²⁾ Ich bemerke gleich hier, daß Cäsars Darstellung nach dieser Seite widerspruchsvoll ist. Während er 44, 1 und 5 und 45, 6 sagt, alle gallischen Truppen seien aus den Lagern zu der neuen Schanzarbeit befohlen worden, geht aus 46, 5 und namentlich 47, 3 (*elati . . . hostium fuga . . . neque finem prius sequendi fecerunt*) hervor, daß diese befehlt waren.

³⁾ So von Drumann, Ihne, Jullian, Delbrück, Ferrero, Veith und sogar Holmes.

⁴⁾ Das sagt Cäsar selbst 36, 1: *perspecto urbis situ, quae posita iu altissimo monte omnes aditus difficiles habebat, de expugnatione desperavit*.

stration deutet darauf hin, insbesondere die Entsendung einer Legion nach der linken Flanke (45, 5). Was hätte denn diese noch in ihrem Versteck bleiben sollen, als der Sturm der übrigen begonnen hatte? Ihr muß unbedingt eine ähnliche Aufgabe zugeordnet gewesen sein, wie den Häduern auf dem rechten Flügel. Der Zweck der Entsendung dieser Bundesgenossen ist aber klar angegeben 50, 1: subito sunt Aedui visi ab latere nostris aperto, quos Caesar ab dextra parte alio ascensu manus distinendae causa miserat. Wegen des Umweges, den diese zu machen hatten, kamen diese reichlich später¹⁾ und hätten überhaupt den Marsch umsonst gemacht, wenn die Legionen gleich nach der Einnahme der drei Lager zurückgegangen wären. Der ihnen erteilte Auftrag hat also nur einen Sinn, wenn die Einnahme der Stadt geplant war. Deshalb kommt gerade dieser Angabe eine entscheidende Bedeutung für die ganze Frage zu. c) Undenkbar ist auch, daß die Soldaten den strikten Befehl erhalten hätten nur bis zu den Lagern vorzugehen und dann trotz aller Bemühungen der Legaten und Tribunen entgegen diesem Befehl weiter gestürmt seien. Ein solcher Mangel an Disziplin steht mit allem in Widerspruch, was wir von römischer Kriegszucht wissen und außerdem hatten die Legaten Cäsars ihre Legionen sonst fest in der Hand. Oder soll man nach 45, 7 — legatis, quid fieri velit, ostendit — annehmen, man habe den Legionären gar nicht gesagt, um was es sich handle. Ich halte das für ausgeschlossen. Aus all diesen Schwierigkeiten und Widersprüchen kommen wir nur heraus, wenn wir annehmen, daß Cäsar eine Übertreibung Gergovias versuchte, daß diese aber infolge der rechtzeitigen Rückkehr der durch eine Demonstration irre geführten Gallier²⁾ mißlang.

5. Zum Schlusse noch ein Wort über die Heeresstärke der aufständischen Gallier! Nach den zahlreichen echt römischen Übertreibungen, die ich Cäsar bei seinen Angaben über die Stärke seiner Gegner bereits nachgewiesen habe, wird es wohl niemand wundernehmen, wenn Cäsar auch die Truppenzahl des Vergingetorig maßlos übertrieben hat. Bestimmte Angaben darüber macht Cäsar vor dem Kapitel 71 nicht. Daß aber der Leser unbedingt den Eindruck erhalten soll, daß dieses Heer sehr groß war, steht außer allem Zweifel. Ich stütze mich dabei auf folgende Stellen: 21, 2 (die Stadt Avarikum erhält eine Verstärkung von 10 000 aus diesem Heer auserlesenen Verteidigern,³⁾ nachdem schon die frühere

¹⁾ Der Kampf wogte schon seit längerer Zeit (48, 1—50, 1).

²⁾ Daß Cäsar den Sturm abbrechen wollte, als er die Gallier rechtzeitig zurückkehren sah, ist wohl möglich (vgl. Thue und Drumann).

³⁾ statuunt, ut decem milla hominum delecta ex omnibus copiis in oppidum submittantur.

Befähigung diesem entnommen worden ist);¹⁾ 31,4 (um die Verluste, die er bei der Einnahme dieser Stadt erlitt, zu ersetzen, bietet er neue Truppen der verbündeten Staaten auf, insbesondere alle Bogenschützen, deren es eine sehr große Anzahl in Gallien gab);²⁾ 20,1 (dem Vercingetorix werfen die Gallier vor, er habe so zahlreiche Truppen führerlos zurückgelassen);³⁾ 36,2 (Vercingetorix besetzte alle Hügel vor Gergovia und bot so einen furchtbaren Anblick);⁴⁾ 41,2 (die zwei Legionen des Fabius werden in den ausgedehnten Verschanzungen vor Gergovia angegriffen und die Übermacht der stürmenden Gallier ist so groß, daß häufig frische Truppen die ermüdeten ablösen können)⁵⁾ und 44,1: (ein Hügel vor Gergovia war wie besät mit Menschen).⁶⁾

Erst in Kap. 71 gibt Cäsar als Zahl der in Alesia eingeschlossenen Gallier 80 000 an und zwar auserlesene Infanterie.⁷⁾ Daß diese aber inzwischen nicht vermehrt worden ist, wird ausdrücklich 64,2 gesagt: *peditatu, quem antea habuerit, se fore contentum dicit*; nur die Verluste von Avarikum sind ersetzt worden (31,4). Somit sind wir zu der Behauptung berechtigt, daß Cäsar von Anfang an dem Vercingetorix eine Stärke an Infanterie von mindestens 80 000 Mann zuschreibt. Das stimmt völlig zu dem, was ich vorhin aus allgemeinen Angaben erschlossen habe.

Was ist nun davon zu halten? Ferrero⁸⁾ hat bereits verschiedene Umstände geltend gemacht, aus denen mit Sicherheit hervorgeht, daß das gallische Heer beträchtlich kleiner war: a) Eine große Armee kann unmöglich einen Verwüstungskrieg führen,⁹⁾ wie es Vercingetorix getan

¹⁾ 15,6: *defensores oppido idonei deliguntur.*

²⁾ *ut deminutae copiae redintegrarentur, imperat certum numerum militum civitatibus . . . sagittariosque omnes, quorum erat permagnus numerus in Gallia, conquiri et ad se mitti iubet. His rebus id, quod Avarici deperierat, celeriter expletur.*

³⁾ *quod sine imperio tantas copias reliquisset.*

⁴⁾ *omnibus eius iugi collibus occupatis, qua dispici poterat, horribilem speciem praebebat.*

⁵⁾ *summis copiis castra oppugnata demonstrant, cum crebro integri defessis succederent nostrosque assiduo labore defatigarent.*

⁶⁾ *collem, qui superioribus diebus vix prae multitudine cerni poterat.*

⁷⁾ *milia hominum delecta octoginta una secum interitura demonstrat* (die gleiche Angabe in der Rede des Critognatus 77,7).

⁸⁾ S. 137 Anm.

⁹⁾ Er hätte dabei an Cassivellaunus erinnern können, der den größeren Teil seines Heeres entließ und nur 4000 Wagenkämpfer behielt, als er sich zum Kleinkrieg entschloß (V 19).

hat. Ein solcher Krieg kann nur zum Ziele führen, wenn die verwüstende Armee minder zahlreich ist als die feindliche oder wenn sie weit überlegene Verpflegungsmittel besitzt; andernfalls ist die Gefahr für sie viel größer als für den Feind. Nichts spricht dafür, daß dies für Vercingetorix zutrif. b) Das Fußvolk tritt in diesem Krieg ganz hinter die Reiterei zurück, die fast alles leistet. Als Cäsar das Lager durch einen Handstreich zu nehmen suchte (Kap. 17), konnte das gallische Fußvolk sich schnell mit dem Gepäck in die Sümpfe retten, was bei der von Cäsar angegebenen Stärke unmöglich gewesen wäre. c) Cäsar hätte es nie wagen können sein Heer zu teilen und mit nur sechs Legionen (=20 000 Mann) gegen Gergovia zu ziehen, wenn er sich einem so starken Heer gegenüber befunden hätte, das ihm an Reiterei überlegen war.

Diesen Gründen glaube ich noch weitere hinzufügen zu können: a) Wenn das gallische Heer so groß gewesen wäre, hätten sich die beiden Legionen des Sabinus unmöglich in den ausgedehnten Linien — die beiden durch den Doppelgraben verbundenen Lager waren 2 km von einander entfernt — behaupten können¹⁾ gegen eine zwölffache Übermacht! Ich erinnere an die ähnliche Bedrängnis des Galba in nur sechsstündigem Kampfe (III 4 ff.). b) Bei solcher Überlegenheit wäre auch unerklärlich die Verwendung der ganzen Streitmacht zur Befestigung des Bergrückens im Kap. 44. Hätte Vercingetorix eine solche Übermacht gehabt, so hätte er nicht sein Lager von fast allen Truppen entblößt. c) Dagegen spricht auch die völlige Untätigkeit dieser gallischen Infanterie in der Schlacht (66–68,1), in der ihre Reiterei besiegt wird. — Nach dem Gesagten kann es nicht zweifelhaft sein, daß Cäsar auch hier wieder gewaltig übertrieben hat.

Wie groß war endlich das gallische Entsatzheer, das gegen Alesia heranzog? Cäsar gibt es 76,3 auf ungefähr 250 000 Mann zu Fuß und 8000 Reiter²⁾ an. Eine militärische Größe ersten Ranges, Napoleon I., hat gesagt, die Entsatzarmee kampiere und manövriere nicht wie eine dem Feind weit überlegene, sondern wie eine gleich starke Armee.³⁾ Wer will gegen eine solche Autorität auftreten? Man braucht m. E. nur

¹⁾ Kap. 41. — Die genannte Entfernung ist durch die Ausgrabungen festgelegt.

²⁾ Die 15 000 Reiter, die Vercingetorix vorher hatte, hinzuzählen, wie Göler tut (S. 315 Anm. 1), geht nicht an; denn diese waren ja vor der völligen Einschließung Alesias fortgeschickt worden (Kap. 71). Wenn sich jetzt nur noch 8000 sammeln, ist das auffallend. Delbrück meint, viele Reiter seien abgesehen und beim Fußvolk eingetreten (S. 537). Cäsar kann aber auch bei der Zahl 15 000 übertrieben haben.

³⁾ Vgl. darüber Delbrück S. 533.

den Bericht über den dritten Angriff des Entsatzheeres¹⁾ zu lesen (Kap. 83 ff.) und namentlich die Stellen zu beachten, wo Cäsar von dem Herausziehen von Verstärkungen aus den andern Werken spricht,²⁾ um zu der Überzeugung zu kommen, daß der Kampf eben nur auf der Seite von Nordwesten bis Südwesten wütete und daß die Zahl der Gallier nicht ausreichte auch vor den andern Werken aufzutreten. Wie soll denn auch der Kampf auf allen Punkten zugleich entbrennen, was Cäsar uns glauben machen will,³⁾ wenn die 60 000 Gallier den Mont Réa angreifen, die übrigen Truppen des Entsatzheeres vor ihrem Lager im Südwesten sich zeigen,⁴⁾ die Eingeschlossenen aber unter Vercingetorig sich gleichfalls gegen die Verschanzungen im Südwesten wenden (84, 1 und 86, 4)? Auch die von Delbrück⁵⁾ erhobenen Einwürfe sind wohl zu beachten. Er betont mit Recht, daß ein solches Aufgebot die Leistungsfähigkeit Galliens bei weitem überstieg, da nach Cäsar selbst (Buch VI) dort ein besonderer Kriegerstand, nämlich die Ritter mit ihren Gefolgsleuten, einer den Waffen entwöhnten Volksmasse gegenüberstand, und daß kein gallischer Feldherr mit solchen Massen hätte operieren können. Somit sind auch diese letzten Zahlenangaben Cäsars zu verwerfen.

¹⁾ Über die Fehler, welche dieses gemacht hat, lese man die guten Bemerkungen bei Jullian S. 238 ff.

²⁾ Ich verweise besonders auf Kap. 87.

³⁾ 84, 2 f.: *pugnatur uno tempore omnibus locis atque omnia temptantur; quae minime visa pars firma est, huc concurritur. Romanorum manus tantis munitionibus distinctur nec facile pluribus locis occurrit.*

⁴⁾ 83, 8: *reliquae copiae pro castris se ostendere coeperunt.* Jullian meint, diese 190 000 Mann hätten völlig untätig zugehauert! Das ist zu ungeheuerlich um wahr zu sein. Sie waren eben überhaupt gar nicht vorhanden.

⁵⁾ S. 532 f.

Schlußwort.

Ich glaube in den vorstehenden Ausführungen den Nachweis erbracht zu haben, daß in dem Berichte Cäsars über den Gallischen Krieg sehr vieles der Wahrheit nicht entspricht. Wir finden eben auch hier die Erfahrung bestätigt, daß Tendenzschriften und Autobiographien — beides sind ja die Kommentarien — eine trübe Quelle sind. Von der Schwäche der andern römischen Geschichtschreiber, die Heereszahlen und Verluste der besiegten Feinde maßlos zu übertreiben, ihre Motive und ihre Leistungen herunterzuziehen, die eigenen Maßnahmen dagegen und insbesondere die Mißerfolge zu beschönigen, ist auch Cäsar durchaus nicht frei. Darin ist auch ein großer Mann ein Kind seiner Zeit und ihrer Anschauungen. Man würde aber weit fehlgehen, wollte man Cäsar in der Hauptsache bloß Verschweigen und Beschönigen unlieber Tatsachen zur Last legen. Viel schlimmer ist, daß sich in seinem Bericht nicht wenige höchst fragwürdige positive Angaben in der Begründung seiner Unternehmungen ebenso wie in der Schilderung ihres Verlaufes, bewußte Verdrehungen und grobe Entstellungen der Wahrheit nachweisen lassen. Es kann daher gar kein Zweifel sein, daß man seine Kommentarien mit viel größerer Vorsicht benutzen muß, als das bisher geschehen ist. Denn die Einkleidung seines Berichtes in die schlichte und anspruchslose Form des *ἱστορίας* darf uns nicht täuschen. Wir müssen vielmehr sagen, daß dieser Titel nicht berechtigt ist. Denn auch in seinem Bericht lassen sich kurze Ausschmückungen nach Art der rhetorischen Geschichtschreibung nachweisen; ihnen ist auch manche direkte Rede zuzurechnen.

Als besondere Eigentümlichkeiten der Darstellung Cäsars möchte ich zum Schlusse noch folgende hervorheben: 1. Er verschweigt alle politischen Maßnahmen, die er getroffen. 2. Die Kontrolle der Ereignisse wird durch das Verwischen zeitlicher Unterschiede besonders erschwert. Geradezu berüchtigt ist in dieser Beziehung die Verwendung von „interim.“ 3. Irreführend sind auch unklare Ausdrücke, namentlich der Wechsel des Ausdrucks bei Erzählung desselben Vorgangs. 4. Die Verantwortung für manche Angaben, insbesondere für Heereszahlen wälzt Cäsar fast immer auf andere ab. 5. In schwierigen Situationen werden Heldentaten von Centurionen oder Soldaten erzählt (so IV 25, 3 f.; V 44; VI 38; VII 50, 4 ff.). 6. Um über die Ergebnislosigkeit mancher Unternehmungen hinwegzutäuschen werden Exkurse eingelegt (so insbesondere in dem Bericht über die beiden Züge nach Germanien).

10 A 12 B 14 C 16 D 18 E 20 F



GALLIA
Caesaris tempore.

0 50 100 150 m.p.

12 B 14 C 16 D 18 E 20 F

70 444
2007110

C. C. Buchners Verlag, Bamberg.

Meditationen und Dispositionen zu deutschen Absolutorialeaufgaben für die bayerischen Gymnasien von Dr. Wilhelm Wunderer, Rektor am I. Gymnasium Schweinfurt.

I. Teil. 4. Aufl. 1912. 8°. VII, 71 S. Geh. M. 1.50.

II. Teil. 3. Aufl. 1909. 8°. VI, 65 S. Geh. M. 1.50.

*III. Teil. 1912. IV, 64 S. Geh. M. 1.50.

Alle 3 Teile in einen Band geb. M. 4.60.

Deutsche Prüfungsaufgaben an den humanistischen Gymnasien und Realgymnasien Bayerns. 1909. 8°. 16 S. Geh. M. —.20.

Klassiker.

Sammlung Deutscher Dichtungen und Prosaerwerke für den Schulgebrauch herausgegeben von August Brunner, f. Gymnasial-Konrektor a. D. in München. Kl. 8°. In Pappe geb.

*26. Grillparzers König Ottokars Glück und Ende erklärt von Dr. Edwin Zellweger, Prof. an der f. f. Staatsoberrealschule Triest. 1912. 151 S. Mit 1 Karte. M. —.80, in Leinw. M. 1.—.

*27. Grillparzers Medea (Das goldene Vließ III) erklärt von Dr. Edwin Zellweger. 1913. 109 S. M. —.60.

Dem wachsenden Bedürfnis unserer Schulen, sich mit Grillparzer zu beschäftigen, kommen wir mit obiger gediegener Schulausgabe aus der Feder eines österreichischen Schulmannes und erfahrenen Kenners seines großen Landsmannes entgegen.

Ankündigung der Sammlung mit Verzeichnis kostenlos.

Lateinisch.

*Lateinische Rekrutenschule. Ein Lernbuch auf entwickelnder Grundlage, besonders für die Hand mithelfender Freunde der Heinen Lateiner von Dr. Otto Abel, Gymnasiallehrer am f. Wittelsbacher-Gymnasium München. 1914. 8°. Etwa 160 S. Geh. etwa M. 2.—.

*Prüfungsaufgaben zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische an den hum. Gymnasien Bayerns. 2. ergänzte Aufl. 1911. 8°. 16 S. Geh. M. —.20.

Klassiker.

*Dierhundert lateinische und griechische Denksprüche nach Klassen geordnet von Dr. Friedrich Vogel, Rektor des f. Gymnasiums Sürth i. B. 1912. Kl. 8°. 15 S. Geh. M. —.20.

Sonderausgabe der lateinischen Denksprüche für die I.—III. Klasse. 1912. 4 S. Einzeln M. —.10, 10 Stück M. —.80, 100 Stück M. 6.—.

Aurea dieta. Für die Schüler der ersten fünf Klassen des Gymnasiums. Zusammengestellt von Karl Groß, Gymnasiallehrer am f. Progymnasium Etenkofen. 1905. 8°. V, 82 S. Geh. M. —.80.

Cäsarsähe zur Einübung und Repetition des lateinischen Lehrstoffes der V. Klasse (Obertertia). Zusammengestellt von Georg Römer, f. Subrektor in Wimmweiler. 1908. 8°. IV, 74 S. In Pappe geb. M. 1.20.

Griechisch.

*Homerische Formenlehre für Gymnasien und Philologiestudierende nach induktiver Methode nebst zwei Anhängen (Homerische Metrik und Beiwörter)

von Dr. Joseph Menrad, Rektor am k. Gymnasium Männerstadt, 1913. 8°. 34 S. Mit 1 Bildnis. Geh. M. —.60.

Ausführliches Repetitorium der schwierigeren griechischen Verba. Für Schüler zusammengestellt von Seb. Rödl, Professor am k. Maximilians-Gymnasium München. 2. Aufl. 1914. 8°. 20 S. Geh. M. —.35.

Prüfungsaufgaben zum Übersetzen aus dem Griechischen in das Deutsche an den humanistischen Gymnasien Bayerns. 2. ergänzte Aufl. 1910. 8°. 18 S. Ergänzungsblatt 1910. Geh. M. —.20.

Geschichte.

Ergebnisse des Geschichtsunterrichtes 1648—1870/71 von Studienrat Ernst S alch, weil. k. Professor a. D. in München. 1909. 8°. II, 36 S. Geh. M. —.50.

Dem Lehrer können sie zur Vorbereitung seines mündlichen Vortrages dienen, dem Schüler sind sie eine Handhabe zum Erlernen der Geschichte und eine Skizze für die mündliche Wiedergabe des Gelernten.

Wiederholungsfragen aus der Geschichte. Zur Vorbereitung auf die Absolutorialprüfung. Von Oberstudienrat Dr. Hans Stich, k. Gymnasialrektor in Zweibrücken. 3. Aufl. 1910. 8°. 48 S. Geh. M. —.60.

Bayerische Geschichte.

Leitsaden der bayerischen Geschichte für höhere Lehranstalten. Bearbeitet von Dr. Hermann Degel, Reallehrer an der k. Realschule Kulmbach. 1908. 8°. VI, 142 S. In Pappe geb. M. 1.80.

Atlas zur Bayerischen Geschichte in 34 Blättern von weil. Prof. Dr. Karl Frauenfelder. 1905. 4°. IV, 34 S. In Pappe geb. M. 1.—.

Literaturgeschichte.

Vergl. auch unter Deutsch, Lesebücher, Klassiker.

***Meisterwerke der Weltliteratur** in deutscher Sprache für Schule und Haus. Herausgegeben von Oberstudienrat Vinzenz Löbl. Kl. 8°. In starken Umschlag geh. oder in Kunstleinw. biegsam geb.

10. **Balladen, Neuere deutsche.** Herausgegeben von Dr. August Caselmann, Prof. an der k. Kreis-Oberrealschule Nürnberg.

8. **Cäsar, Gallischer Krieg.** Von Dr. Hermann Sörgel, Prof. am k. Gymnasium bei St. Anna in Augsburg. Mit vielen Bildern und Karte.

1. **Euripides, Iphigenie im Lande der Taurier.** Ein Drama. In neuer Übersetzung von Studienrat Hans Suggar, Professor am k. Gymnasium Hof. 1912. XXVI, 57 S. Mit 5 Bildern. Geh. M. —.60, geb. M. —.80.

2. **Euripides, Medea.** Eine Tragödie. In neuer Übersetzung von Studienrat Hans Suggar. 1912. XXII, 52 S. Mit 4 Bildern. Geh. M. —.60, geb. M. —.80.

3. **Oden des Horaz** in modernem Gewande. Ausgewählt von Seb. Rödl, Prof. am k. Max-Gymnasium München. 1909. III, 87 S. Geh. M. —.60, geb. M. —.80.

9. **Cyril, Neuere deutsche.** Herausgegeben von Dr. August Caselmann, Prof. an der k. Kreis-Oberrealschule Nürnberg. 1913. 154 S. Mit Buchschmuck von Hans Bayerlein. Geh. M. —.80, geb. M. 1.—.

4. **Sophokles, Nias.** Ein Drama. In neuer Übersetzung von Jakob Herzer, Konrektor am k. Gymnasium Zweibrücken. 1912. XXIX, 58 S. Mit 5 Bildern. Geh. M. —.60, geb. M. —.80.

YC 51959

C. C. Buchners Verlag, Bamberg.

- 6. **Sophokles Antigone.** Von Jakob Herzer. 1913. XXXIV, 54 S. Mit 5 Bildern. Geb. M. —,60, geb. M. —,80.
- 5. **Sophokles, Philoktetes.** Ein Drama. In neuer Übersetzung von Jakob Herzer. 1912. XXXVII, 62 S. Mit 5 Bildern. Geb. M. —,60, geb. M. —,80.
- 7. **Tacitus, Germania.** Übersetzung mit Einleitung und Erläuterungen von Dr. Georg Ammon, Rektor des k. Gymnasiums Ludwigshafen a. Rh. 1913. L, 106, 16 S. Mit 73 Bildern u. 6 Karten. Geb. M. 2,60. Gesondert: Einleitung, Übersetzung, L, 46 S. Mit 46 Bildern und 1 Karte. Geb. M. 1,20. Erläuterungen, Namen-Verzeichnis, Bilder-Anhang. S. 47—106, 16 S. Mit 27 Bildern und 5 Karten. Geb. M. 1,40.
Ankündigung mit Verzeichnis kostenlos.

Erdkunde.

Hilfsbuch für den erdkundlichen Unterricht an höheren Schranstalten.

Don Dr. Herma
1910. 8°. IX, 126
Inhalt: I. Met
Lehrverfahren. C. I
gemeine Werke und
graphie. IV. Namen
2. Mathematische Geo
geographie. VI. Län
4. Afrika. 5. Amerik
Die vorliegende Ar
Schulen, denen die
zuarbeiten. Eine Na
(Geistbed, Oberlände
Dauerwert haben di
will dem Lehrer die
zur Ausstattung der

338154

PA
6246
177
Huber

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

bach.
Das
All-
Geo-
Derfe.
ropo-
lfien.
heren
durch-
hodif
was
Teil
nium,
re.

***Anschauung in der Arithmetik.** Von Karl Brücher, Oberlehrer an der städt. und fgl. Realschule Biebrich a. Rh. 1911. 8°. VII, 41 S. Mit 42 farbigen Figuren. Geb. M. 1,60.

***Geometrie leicht gemacht!** Ein Lehr- und Übungsbuch der Geometrie zum Selbststudium für Schüler von Johann Schneider, k. Reallehrer a. D. in Bamberg. 1911. 8°. 113 S. Mit 150 Figuren. In Pappe geb. M. 1,80.

Inhalt: Einleitung: Was ist Mathematik? 1. Teil: Zusammenstellung der wichtigsten Lehrsätze der Geometrie. 2. Teil: Anleitung zum selbständigen Anfertigen von geometrischen Beweisen. 3. Teil: Geometrische Orter. 4. Teil: Anleitung für Dreiecks-konstruktionen. 5. Teil: Algebraisch-geometrische Aufgaben. 6. Teil: Verwandlungs- und Teilungsaufgaben. Anhang: Übungsaufgaben zu den einzelnen Teilen.

Die Mathematik ist ein Fach, das auch unter den intelligenten Schülern nicht jedem, vielleicht sogar nicht vielen liegt. Schwache Leistungen in der Mathematik ist daher die ständige Sorge unendlich vieler Schüler, Eltern und Lehrer. Diese Tatsache veranlaßte den Verfasser zu einem Versuch, die Geometrie den Schülern in einem Hilfsbuch zum Selbstunterricht und Repetitorium besonders mundgerecht zu machen, mundgerechter als die offiziellen Lehrbücher, indem es diejenigen Anleitungen gibt, welche diese dem Lehrer überlassen müssen. Wir machen alle der Nachhilfe be- dürftigen Schüler auf das Buch aufmerksam und die Herren Fachlehrer, damit sie das Buch solchen Schülern empfehlen wollen.

Ankündigung kostenlos.

Vollständiges Verzeichnis päda kostenlos.

G. E. STECHERT & CO.
(ALFRED HAFNER)

Digitized by Google

